



Diss. phil. Halens. 1893. J- R.

1. [Jacobs, Thasiaca] Goettling-Dind. ist weggelassen.

James, Englische Kirche - Papst - u. Königthum
bis zum Ende des achten Jahrhundert.

Kaltwasser, zur Kenntniss des Crotonaldehyds
Kirchhöfer, Entstehung des Kurcollegiums.

5. Koehwitz, Satzgefüge in Barber's Bruce und
Henry's Wallace.

Konow, Tāmavidhānabrāhmaṇa.

Kriete, Alliteration in der ital. Sprache.

Kupka, Der dramad. Vers Thomas DeKkers.

Lesser, Quaestiones Aeschylae de ubi
tade verborum cum praeposit. compos.

10. Levenstein, Prolegomena zu Moses ibn Ezra...

Leyhansen, Helenae et Hems epistulae
Ovidii non sunt.

Lindsay, Preisbewegung der Edelmetalle seit 1850





Loreck, Bernhard T, Der Askantier 1180-1212.
Meiners, Metrische Untersuchungen über
den Dramatiker John Webster.

15. Miller, Wesen der Erkenntniss u. des Trithums.
Nithack, Leibniz' Lehre von der menschl.
Wahlfreiheit.

Pietsch, Vegetationsverhältnisse der
Phanerogamenflora von Sera.

Richter, Hume's Kausalitäts theorie,
Bedeutung für die Theorie der Induktion.

Rohdewald, Abtretung des Elsass an Frankreich.

20. v. Rosen, Socialpolit. Ideen Alex. Herzogs.

Rosenthal, Salomon Maimons Versuch über
die Transcendentalphilosophie im
Verhältniss zu Kants Aesthet. u. Analyt.

Rowe, Gemeindefinanzen von Berlin u. Paris.

Riet; Saint Jean



8/12

29

Die
socialpolitischen Ideen
Alexander Herzens.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der philosophischen Fakultät

der

Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt

von

Hans Freiherrn von Rosen.

Halle 1893.



Die
socialpolitischen Ideen

Alexander Herzog

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der philosophischen Fakultät

der Universität zu Halle-Wittenberg

verlegt

Hans Froberg von Rosen

Halle 1891



Vorwort.

Die Gesetze der wissenschaftlich kritischen Forschung legen uns die Pflicht auf, zur Beurteilung neu sich Bahn brechender Weltanschauungen nicht nur diejenigen Bestrebungen heranzuziehen, deren Resultate unmittelbar in den positiven Bestand der Erkenntnis übergegangen sind; es haben vielmehr hierauf auch diejenigen Ideen und Lehren Anspruch, die, ohne dauernde Wirkung ausgeübt zu haben, dennoch als notwendiges Glied des geistigen Werdeprozesses erscheinen, zumal wenn sie nur an unentsprechender Form und Ausgestaltung litten, dabei aber doch einen entwicklungs-fähigen Keim in sich tragen. Diesen Keim nachzuweisen, auch wo er sich in praktisch unfruchtbarer Gedankenhülle birgt, ist zumal da eine lohnende Aufgabe, wo diese Ideen und Lehren sich auf die Grundlagen und innersten Beziehungen des gesellschaftlichen Lebens erstrecken.

Auch bei der vorliegenden Untersuchung wurde von diesem Gesichtspunkte ausgegangen; es gesellte sich dazu die Erwägung, daß eine Persönlichkeit, die, wenn auch nur in beschränktem Zeitraum, innerhalb weitester Kreise in so hohem Grade eine Autorität ausübte, wie das bei Alexander Herzen thatsächlich der Fall war, wohl den Anspruch darauf habe, in der wissenschaftlichen Beurteilung der von ihr verfochtenen Geistesrichtung ihren Platz angewiesen zu erhalten. Es wurde daher auf die Stellung Herzens innerhalb der socialistischen Bewegung das Schwergewicht gelegt; insoweit dieselbe mit seiner rein politisch-agitatorischen Thätig-

keit in Verbindung steht, wurde auch die letztere zur Beurteilung herangezogen, wenngleich das Urteil hierüber, sowie über seine specielle Bedeutung für die kulturellen Geschichte Rußlands bereits seit geraumer Zeit gefällt ist und auch seine eminente Bedeutung für die russische Litteratur nicht in Zweifel gezogen wird. In den Monographien Julius Eckardts ist das Wesentliche hierüber gesagt worden. Es konnte daher auch von einer Bewertung der praktisch von Herzen ausgeübten Einwirkungen hier nicht die Rede sein; daß er durch dieselben vielfach berechtigten Anstoß erregt hat, blieb für die Betrachtung seiner socialen Ideen außer Belang. Das gesamte Wirken Herzens war ein derartiges, daß die Zeitgenossen nicht mit demselben in Berührung kommen konnten, ohne zugleich mit Sympathie oder Antipathie dazu Stellung zu nehmen; nachdem nunmehr bald ein Vierteljahrhundert seit seinem Hinscheiden verflossen ist, tritt an die Stelle der Parteinahme mit dem Gefühl die sachlich kritische Beobachtung. Der Ideenkreis Herzens gehört für uns der Geschichte an; lediglich als an eine auch das Interesse unserer Zeit herausfordernde historische Erscheinung ist daher der Verfasser an ihn herantreten.

Es ist dem Verfasser Pflicht und Bedürfnis, seinem hochverehrten Lehrer Herrn Geheimrat Professor Dr. Conrad in Halle auch an dieser Stelle für die ihm gebotene Anregung zu vorliegender Arbeit und die in wohlwollendster Weise durch wissenschaftlichen Ratschlag und Förderung ihm bewiesene Teilnahme seinen warm und aufrichtig empfundenen Dank zu sagen und ihn seiner dauernden Ergebenheit zu versichern. Desgleichen können wir es uns nicht versagen, auch Herrn Professor Dr. Diehl, der als hervorragender Kenner des modernen Socialismus uns mit wertvollen Hinweisen an die Hand gegangen ist, unsere Dankbarkeit hierfür auszusprechen.

Inhaltsverzeichnis.

Vorgeschichte der kulturellen Entwicklung Rußlands Seite 1—20

Rußland im Urzustande. — Zusammensetzung der Bevölkerung. — Ursprüngliche sociale Elemente. — Gemeinde und Fürst. — Die Nachfolger Ruriks. — Die mongolische Invasion. — Die Bekehrung zur byzantinischen Kirche. — Einwirkung derselben auf die Geschichte des Volks. — Die Teilfürstentümer. — Beginn der Moskauer Centralisation. — Die Großfürsten von Moskau. — Ausbildung des exklusiven Nationalismus. — Die Romanows. — Peter der Große und seine Reformen. — Folgen derselben: Grundlegung des Zwiespalts zwischen nationalem Russentum und Europäismus. — Peters Nachfolger. — Ausbildung des Petersburger Absolutismus. — Rückblick auf die Entwicklung der ländlichen Verhältnisse. — Entstehung des Adels. — Staats- und Lehengüter. — Stellung der Bauern auf denselben. — Wachsende Abhängigkeit der Bauern. — Glebae adscriptio. — Die bäuerlichen Kategorien. — Die Leibeigenschaft. — Ausbildung des Bureaokratismus seit Peter. — Hemmnisse der geistigen Entwicklung. — Die ersten bedeutenden Geister in Wissenschaft und Litteratur. — Das Freimaurertum. — Entstehung einer geistigen Emanzipationsbewegung. — Die ersten Protestversuche gegen den Absolutismus.

Herzens Leben und Schriften 21—31

Geburt und Abstammung. — Erste Jugendeindrücke. — Frühes Mitgefühl für die Leiden des Volks. — Erziehung im Sinne westeuropäischer Bildung. — Liberale Zeitströmungen. — Die Dekabristen. — Die Moskauer Studentenschaft. — Herzen an der Hochschule. — Seine Aufklärungsbestrebungen. — Verbannung nach Wjatka. — Nowgorod, Petersburg, Moskau. — Reise ins Ausland. — Deutschland, Frankreich, Italien. — Teil-

nahme an der Revolutionsbewegung von 1848. — Niederlassung in London. — Begründung der freien Buchdruckerei. — Der Kolokol und der Polarstern. — Einfluß des Kolokol in Rußland. — Höhepunkt des Ansehens Herzens. — Ausartung in Radikalismus. — Katastrophe. — Letzte Lebensjahre und Ende. — Seine Schriften, im besonderen die Quellen für Feststellung seiner socialpolitischen Ideen.

Herzens theoretische Anschauungen 32—86

Die Grundtriebe des menschlichen Empfindens: Individuum und Gesamtheit. — Äußerungen in den einzelnen Lebenssphären. — Individualismus und Socialismus. — Wesen des Socialismus. — Anfängliche Elemente des Socialismus in früherer Zeit. — Altertum. — Christliche Weltauffassung. — Der Socialismus in der Neuzeit. — Seine ersten Vertreter in Westeuropa. — Eindringen socialistischer Ideen nach Rußland. — Herzens Berührung mit denselben. — Seine philosophisch-kritische Vorbildung. — Seine Bekehrung zum Saint-Simonismus. — Opposition gegen den individualistischen Liberalismus und gegen die Romantiker. — Postulate des Saint-Simonismus: Réhabilitation de la chair, Frauenemancipation, Befreiung vom Dualismus. — Opposition gegen das Überwiegen des Metaphysischen. — Kritik aller bestehenden Autoritäten. — Extreme Konsequenz. — Neigung zu logischen Abstraktionen und verhängnisvolle Einwirkung derselben auf Herzens Geistesrichtung. — Forderung nach harmonischem Gleichgewicht zwischen dem Anspruch der Person und der Gesellschaft. — Prüfung der Geschichte daraufhin. — Fehler der Religionen, durch Forderung blinden Gehorsams, Freiheit zu beeinträchtigen. — Ausartung im Katholicismus. — Die Unterordnung menschlicher Dinge unter abstrakte Begriffe und metaphysische Gesetze wirkt verderblich. — Kulturentwicklung unter dem Einfluß des Dualismus. — Einfluß Saint-Simons und seiner Schüler auf die einzelnen Momente der Denkweise Herzens. — Herzens Beurteilung der Moralsysteme. — Notwendigkeit physiologisch-kritischer, nicht aburteilender Untersuchung menschlicher Dinge. — Keine Praedestination und Teleologie in Natur und Geschichte. — Der Mensch im Urzustande. — Abhängigkeit eines Theils der Menschheit vom anderen; Sklaverei. — Kulturentwicklung unter dem Zeichen der Herrschaft einer Minorität. — Ausnutzung der Majorität. — Feudalismus und Bourgeoisie. — Kritik der Bourgeoisie und deren Herrschaft als des Krebschadens moderner Civilisation. — Macht des Eigentums. — Monopolismus. — Kapitalismus. — Die Wissenschaft in Abhängigkeit von der Bourgeoisie. — Ertötung von Moral und

persönlicher Freiheit. — Befreiungsversuche der Aufklärungsphilosophie. — Bei Stärke der Kritik Unfähigkeit des Neuaufbaus seitens derselben. — Der wirtschaftliche Liberalismus. — Die Smithsche Schule. — Wert der wirtschaftlichen Lebensbestrebungen. — Einseitig mechanische Auffassung der alten Schule in ökonomischen Dingen. — Kritik Herzens gegen dieselbe. — Verschiedenheit der Postulate. — Der liberale Idealismus. — 1793 und 1848. — Konstitutionelle Staaten. — Die Pseudo-Revolutionen. — Proklamierung eines einseitigen Nationalismus und Verurteilung desselben durch Herzen. — Mangelhaftigkeit aller bisherigen Reformbestrebungen. — Der Socialismus und seine Zukunftsbedeutung. — Der monarchische und der socialistische Staat. — Autorität und freie Gemeinschaft. — Notwendigkeit der Vernichtung der Autorität. — Natürlich-menschliche Entwicklung im Gegensatz zur Unterordnung unter abstrakte Gesetze. — Reform im Sinne kommunaler Föderation. — Die Notwendigkeit eines künstlichen Staatsgebildes fällt weg. — Socialismus in Beziehung zum Christentum. — Herzens Vorläufer. — Saint-Simon und Fourier. — Fortschritt ihnen gegenüber. — Verhältnis zu beiden. — Bazard und Enfantin. — Robert Owen. — Übereinstimmung Herzens mit demselben. — Notwendigkeit erziehlicher Reformen. — Praktische Thätigkeit im Gegensatze zu phantastischen Konstruktionen. — Owen und Baboeuf. — Kritik des Kommunismus durch Herzen. — Verwerfung gewaltsamer Reform. — Widerspruch gegenüber den politischen Socialisten. — Verwerfung staatlich centralisierender Thätigkeit. — Proudhon. — Übereinstimmung Herzens mit ihm. — Verschiedenheit ihrer Anschauungen in Bezug auf das Familienleben. — Herzens Stellung zur Familie und zur Ehe. — Seine Beurteilung der Frauenfrage. — John Stuart Mill. — Berührungspunkte Herzens mit Mill. — Notwendigkeit radikaler Reform.

Herzens praktische Reformvorschläge 87—140

a. Darstellung.

Rufslands Zukunftsmission. — Marasmus der alten Welt. — Nordamerika. — Das Slaventum. — Vorzüge der Entwicklung des Slaventums. — Konservierung der Landgemeinde. — Die Landgemeinde das erlösende sociale Princip. — Verfassung und Ausbau der russischen Landgemeinde. — Gemeinschaftliche Nutznießung. — Ökonomische Solidarität. — Selfgovernment. — Beinträchtigung der natürlichen Entwicklung durch gewaltsame äußere Eingriffe. — Notwendigkeit freiheitlicher Ausgestaltung. — Harmonie von Gemeinde und Persönlichkeit als Erfordernis. — Der föderative Kommunalverband. — Das Kosakentum. — Die Artel. — Ethischer Wert des Gemeindeprincips. — Das Ge-



meindeprincip soll im Dienste des Socialismus nutzbar gemacht werden. — Notwendigkeit der Heranziehung westeuropäischer Kulturresultate. — Verschiedene Ausgestaltungen der Landgemeinde in einzelnen Landesteilen. — Verhinderung ländlichen Proletariats. — Antipathie gegen centralisierendes Städtewesen und Kaufmannthum. — Die Messen als nationale Handelsinstitute dem Gemeindeginstinct entsprungen. — Socialistischer Charakter derselben. — Notwendigkeit der Ausbildung socialen Credits. — Herzens Kritik der gouvernementalen Reformbestrebungen. — Kritik der Bauernemancipationen ohne Land. — Neuregelung auf socialistischer Grundlage.

b. Kritik und Vergleich.

Entstehung und geschichtliche Entwicklung der russischen Landgemeinde. — Der altslavische Familienverband. — Familientheilung vom zwölften Jahrhundert an. — Zusammenschluß der Gemeinden durch äußerer Zwang. — Natürliche Tendenz zur Bildung wirtschaftlicher Sonderexistenzen. — Kolonisation. — Heranbildung der Macht der Gemeinden. — Das Recht aller auf Land nicht seit Alters her bestehend. — Entstehung desselben. — Bestreben des Volks dasselbe zu negieren. — Der ökonomische Wert des Gemeindegincips. — Übergang zum Privateigentum mit fortschreitender Kulturentwicklung. — Einwirkung des Gemeindegewesens auf den russischen Nationalcharakter. — Lahmlegung wirtschaftlichen Strebens. — Einfluß auf die Volkswirtschaft. — Bedingte Existenzberechtigung der Gemeinde. — Beurteilung derselben durch J. v. Keufslor. — Messenwesen und socialer Credit. — Mangelhafte Kenntnis ländlicher Zustände in den gebildeten Kreisen Rußlands. — Entdeckung des Gemeindegincips durch Haxthausen. — Derzeitiger Stand der geistigen Bewegungen in Rußland. — Die Slawophilen. — Die Sapadniki. — Beurteilung des Gemeindegincips durch beide Parteien. — Verschärfter Gegensatz und Kampf. — Kritik des altmoskowitzischen Panslavismus der Slawophilen durch Herzen. — Haxthausens Auffassung des Gemeindegincips. — Herzens Gesinnungsgenossen. Belinsky. — Bakunin. — Tschernyschewsky. — Ihr Verhältnis zu Herzen und Ogarew. — Herzens Festhalten an positiv-socialen Grundsätzen. — Sein Widerspruch dem extremen Idealismus gegenüber. — Der Nihilismus. — Herzens Stellung zum Nihilismus. — Seine Beurteilung revolutionärer Bestrebungen.

Schlufsbetrachtung 141—147

Verhältnis Herzens zum westeuropäischen Socialismus. — Rodbertus. — Lassalle. — Marx. — Die Socialdemokratie. — Herzens Stellung zum Staat. — Herzen als nationaler Socialist. — Beschluß.

Vorgeschichte der kulturellen Entwicklung Rufslands¹.

Wenn es auch als das unbestrittene Vorrecht einzelner bedeutender Persönlichkeiten gelten mag, auch über die durch Ort und Zeit ihnen gezogenen engeren Grenzen hinaus den Einfluß ihres Geistes auszuüben und, gleichsam über dem regelmäßigen Verlauf der Menschheitsgeschichte stehend, eine Beurteilung von allgemeineren Gesichtspunkten aus beanspruchen zu dürfen, so werden wir doch stets bei tieferem Eindringen in das Wesen dieser Menschen alsbald der That- sache gegenüberstehn, daß das universelle Genie sich durch die Einwirkungen der jeweiligen Zeitverhältnisse, der ge- sellschaftlichen Entwicklungsstufe, und der besonderen Be- dingungen seines nächsten Tätigkeitsfeldes in eigentümliche Bahnen gedrängt und modifiziert sieht; und ist somit, behufs eingehender Würdigung eines hervorragenden Menschen die Kenntnis aller einschlägigen äußeren Bedingungen, unter denen sich sein Lebenslauf vollzog, geboten, so wird diese Kenntnis um so mehr zur unabweisbaren Vorbedingung, wenn es sich um die Darstellung und kritische Betrachtung des

¹ Litteratur: Anatole Leroy-Beaulieu, „L'empire des Tsars et les Russes.“ Paris 1882–89. — A. Brückner, „Die Europäisierung Rufslands.“ Gotha 1888. — A. Frhr. v. Haxthausen, „Die ländliche Verfassung Rufs- lands.“ Leipzig 1866. — Conrads Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Artikel „Bauernbefreiung“ und „Mir“, von J. v. Keufslor. — J. Eckardt, „Baltische und russische Kulturstudien aus zwei Jahrhunderten.“ Leipzig 1869. — A. Herzen, „Rufslands soziale Zustände.“ Deutsch. Hamb. 1854.

Die socialpolit. Ideen A. Herzens.

Lebens und der Anschauungen eines Mannes handelt, der unter Verhältnissen aufwuchs, die in ihrer Eigenart und in ihren Abweichungen von dem durch die westeuropäische Kultur dargestellten Typus auch schon an sich einer Betrachtung wert erscheinen möchten; als Produkt einer grofsenteils abseits von den Bahnen der bedeutenderen Kulturvölker ihren Weg verfolgenden geschichtlichen Entwicklung verweisen sie uns wiederum mit Notwendigkeit auf das Studium der Vergangenheit.

Dieser Gedanke war es, der es uns notwendig erscheinen liefs, durch einen kurzen Überblick über die Vorgeschichte Rußlands mit besonderer Berücksichtigung der geistigen Strömungen und Bewegungen das Verständnis für Leben und Thätigkeit Alexander Herzens anzubahnen. —

Die sarmatische Tiefebene wurde in ihrer weitgestreckten Ausdehnung vor tausend Jahren zum gröfsten Teil von einer im Verhältnis zur Gröfse des Ländergebiets ungemein spärlich gesäten slavischen Bevölkerung bewohnt. Nur unzusammenhängend sind die Nachrichten, die uns aus jener Zeit überliefert sind; die Hauptquelle hierfür bildet die aus dem zwölften Jahrhundert stammende Chronik Nestors, die jedoch mehr ein kulturgeschichtliches als rein historisches Denkmal darstellt. Sie erzählt uns in kindlich volkstümlicher Weise von dem Erscheinen des normannischen Volksstammes der Waräger in Rußland; von den Nowgorodern herbeigerufen mit der Erläuterung „Unser Land ist grofs und fruchtbar, aber es ist keine Ordnung darin, kommt und herrscht über uns“, bemächtigten sie sich der Herrschaft, die sie bald von Norden nach Süden hin fortschreitend bis Kiew hin ausdehnten, blieben aber insofern dem ihnen gewordenen Auftrage getreu, als sie sich auf die Rolle der Organisatoren beschränkten und dem Lande ein Herrschergeschlecht gaben, als dessen Begründer die allerdings etwas sagenhafte Persönlichkeit Rurik in der Volkstradition eine grofse Rolle spielt, und welches, in viele Zweige geteilt bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts regierte; im übrigen ist von den

sonst nach einer Eroberung eintretenden Folgen wenig zu spüren, die große Masse des Volks wurde in Sitte und Lebensart durch das fremde Element so gut wie gar nicht beeinflusst, und alsbald hat sich eine vollständige Assimilation vollzogen. Als einziger Überrest der normannischen Invasion bleibt die sogenannte Druschina bestehen, eine Art persönlicher Garde des Fürsten beständig am Hofe desselben der Aufträge ihres Herrn gewärtig, die jedoch nicht zahlreich genug ist, um als besondere Volksklasse angesprochen zu werden. Im weiteren Kreise schart sich alsdann um den Fürsten eine Klasse von Würdenträgern, Freunden und Kriegsgenossen, aus der späterhin die Bojaren hervorgehen, von deren Verfassung zu jener Zeit wir jedoch nur ein sehr verschwommenes Bild haben, da sie auf kein positives Recht, auch nicht das der Erbllichkeit gestützt eine Zusammenstellung verschiedenartiger fluktuierender Elemente darbietet, auch ihrer Zahl nach durchaus beschränkt ist; als Aristokratie im weiteren Sinne ist dieselbe jedenfalls nicht aufzufassen. Diese verhältnismäßig wenig bedeutungsvollen Elemente abgerechnet, sehen wir nun dem Fürsten das Volk in großer einheitlicher Gesamtheit gegenüberstehen; ohne besondere Bevorzugung einzelner Klassen zerfiel dasselbe in kleine Landgemeinden, die unter Leitung eines selbstgewählten Ältesten, ursprünglich wenigstens, ihr ungeteilt besessenes Land gemeinschaftlich bebauten; Städte gab es damals nur wenige, auch zeichneten sie sich vor den Dörfern nur durch größeren Umfang aus, sowie durch eine hölzerne Umfriedigung; in beiden wurden die Beschlüsse durch die Gesamtheit der Einwohner gefasst — Bürger und Bauer standen mithin auf einer Stufe —, sodaß in jenen früheren Zeiten den Machtbestrebungen der Fürsten ein wirksames Gegengewicht in demokratischem Sinne gegenüberstand. Die Fürsten ihrerseits verfügten insofern nach Gutdünken über das Land, als sie es mit der allmählichen Verzweigung ihrer Dynastie in eine Reihe kleiner Teilfürstentümer zerlegten, die in einer je nach den Ausschlag gebenden Persönlichkeiten mehr oder minder lockeren Abhängigkeit vom Ältesten der Familie, dem Großfürsten,

standen; letzterer residierte erst in Kiew, später in Wladimir, endlich dauernd in Moskau, und lag natürlich mit seinen Anverwandten wegen Ausübung der Hoheitsrechte in beständigem Zwiste, wie denn überhaupt die Besitzstreitigkeiten der einzelnen Fürsten zu beständigen durch Jahrhunderte sich ziehenden oft blutigen und mit größter Erbitterung geführten Kriegen Anlaß gaben, die nur selten durch das Auftreten einzelner besonders hervorragender Fürsten, welche die anderen unter ihre Botmäßigkeit zu zwingen wissen, unterbrochen wurden. Diese beständigen inneren Kriege drücken jener Epoche russischer Geschichte den Stempel auf, sie absorbirten die Kräfte des Volks, das sich allmählich im Dienste der ehrgeizigen Interessen seiner Herren in nutzlosem innerem Streite aufrieb, bis die Invasion der Mongolen, die bei der allgemeinen inneren Zerfahrenheit und dem Antagonismus, der selbst angesichts der drohenden Gefahr nicht zum Schweigen zu bringen war, mit Eroberung des Landes leichtes Spiel hatten, das Volk in empfindlichster Weise den politischen Unverstand seiner Herren büßen liefs.

Von weittragender Bedeutung für das Land war die Bekehrung desselben zur griechischen Orthodoxie. Es war wohl kaum die freie Wahl der Fürsten, die in der Konkurrenz mit dem Katholizismus kritisch prüfend dieses Ereignis herbeiführte, vielmehr sehen wir in der Gewinnung Rußlands die letzte Kraftentfaltung des im Niedergange befindlichen Byzantinismus, der bei seinem Unterliegen dem stetig erstarkenden Rom gegenüber darin die letzte Rettung und Möglichkeit der Fortpflanzung seines Geistes und seiner Prinzipien erblickte; so bildeten denn die über das schwarze Meer hin schon früh angeknüpften Handelsbeziehungen zugleich den Weg, auf welchem in immer verstärktem Maße der Einfluß der Geistlichkeit von Konstantinopel sich in Rußland Eingang verschaffte, bis im Jahre 988 die definitive Annahme des byzantinischen Glaubens erfolgte. Mit dieser Thatsache wurde jene Kluft geschaffen, die noch heute Rußland vom Occident trennt, denn zugleich mit der Orthodoxie wurde dem Russentum jenes im Laufe der Jahrhunderte immer stärker zu Tage tretende Streben nach Be-

sitzergreifung Konstantinopels, der Wiege seines Glaubens, imputiert, das naturgemäfs jegliche geistige Bestrebung von den das europäische Leben beherrschenden Strömungen ablenken und eine Einseitigkeit entfalten mußte, welche, da dieses Streben unter dem Drucke ungünstiger politischer Verhältnisse keinen Ausgang fand, notwendigerweise zur Erstarrung führte. Vor allem aber wurde Rußland durch die Fremdherrschaft der Mongolen in seiner Kulturentwicklung um Jahrhunderte hinter derjenigen Westeuropas zurückgehalten. Ohne im wesentlichen in die innere politische Organisation einzugreifen, begnügten sich vorderhand die Khane damit, ihre Oberhoheit und Lehensherrschaft von den russischen Fürsten anerkennen zu lassen, die sich von jenen bestätigen lassen und ihnen einen vorgeschriebenen Tribut entrichten mußten; das hinderte jedoch nicht, daß die nach dem ersten verheerenden Einfall meist unter dem Vorwande der Tribut-eintreibung sich immer wiederholenden Invasionen mordbrennender Tatarenhorden das Volk dem vollständigsten materiellen Ruin preisgaben; gleichzeitig wuchsen die Abgabenlasten, die nun doppelt entrichtet werden mußten, die Bewohner gerieten allmählich immer mehr in die Abhängigkeit der Fürsten oder verließen ihre Dörfer in großen Massen, um Schutz suchend durch die Wälder zu irren; die alten Banden der Gemeindegemeinschaft mit dem damit zusammenhängenden patriarchalischen Selfgovernment werden immer mehr gelockert, kurz überall tritt Zerfall und Auflösung ein.

Wie stets in Zeiten allgemeiner Krisen und Umwälzungen waren es auch hier einzelne energische und kriegerische Fürsten, die von der traurigen Lage des Landes Vorteil zogen, indem sie nicht nur im Inneren ihre Macht zu einer fast unumschränkten gestalteten, sondern sich auch nach außen hin freier stellten und von der Zentralgewalt der Großfürsten emanzipierten; und so begegnen wir denn zu Ende der Mongolenherrschaft tiefgehenden Spaltungen im Inneren des Staates: die Großfürsten haben nur noch wenig Einfluß mehr auf die Teilfürsten, besonders der Süden Rußlands hat sich fast selbständig gestellt, andere Landesteile

befinden sich im Abhängigkeitsverhältnis von Polen und Litauen, in der Ukraine haben sich freie Kosakenrepubliken gebildet; Nowgorod und Pskow haben sich, durch ihre geographische Lage geschützt, von jeglicher Abhängigkeit frei zu halten gewußt, und bieten allein ein Bild eines auf bürgerliche Selbständigkeit und Freiheit der kommunalen Bewegung gegründeten Wohlstandes.

Die Großfürsten waren mittlerweile nach Moskau übersiedelt; diese bisher gänzlich bedeutungslose Stadt, in welcher sie noch weniger als anderswo auf populäre Beschränkung ihrer Herrschaftsgelüste stießen, bildet fortab den geeigneten Stützpunkt ihrer Machtbestrebungen; indem sie ihre Apanagen als ihr unumschränktes Eigentum zu betrachten sich gewöhnt hatten, begannen sie, etwa in der Art wie die Habsburger, eine auf stete Gebietserweiterung ausgehende Hauspolitik zu treiben, welcher sie durch Änderung der Thronfolge-Ordnung — nicht mehr der älteste Bruder, sondern der älteste Sohn succedierte fortab — noch größere Nachhaltigkeit verliehen. Das Beispiel des absoluten Despotismus der Tataren, Khane und sklavischen Servilität ihrer Völker beeinflusste auch die russischen Großfürsten und reizte sie zur Nachahmung, und so bietet sich uns das eigentümliche Schauspiel dar, daß unter dem Schatten der Mongolenherrschaft sich die Keime der neuen Staatsordnung am günstigsten entfalten konnten; der alte auf freies Zusammenwirken von Gemeinde und Fürst basierte Staat ist zerfallen, an seiner Stelle der in seiner rücksichtslosen Zentralisation stetig fortschreitende Moskauer Absolutismus. Zur dynastischen Tradition geworden erscheint die gänzliche Unterwerfung der Teilfürstentümer nunmehr als das konsequent verfolgte Ziel der Großfürsten, nach dessen Erreichung die definitive Abschüttelung des Mongolenjochs nur noch eine Frage der Zeit sein sollte. Iwan Kalita gelingt es sich vom Tatarenkhan zum Generalsteuerpächter ernennen zu lassen, wodurch ihm Gelegenheit geboten wird immermehr Reichtümer, natürlich in erster Linie zu Gebietserweiterungen verwandt, anzusammeln; Dmitri Donskoi, die einzige heldenhafte Erscheinung unter den Fürsten jener Zeit, fühlt sich bereits

stark genug, um die Mongolen anzugreifen, besiegt sie 1380 auf dem Felde von Kulikowo, und thut damit den ersten Schritt zur Abschüttelung des Jochs; letzterer wird durch beständige Revolten und durch inneren Zerfall des Tatarenreiches beschleunigt. Zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts vertreibt Iwan III die letzten noch selbständigen Nebenfürsten aus ihren Besitzungen; sein Werk vollendet Iwan der Schreckliche durch Unterwerfung von Kasan und Astrachan, vor allem aber durch Eroberung und gänzliche Zerstörung Nowgorods, jener ehemals mächtigen freien Hansestadt, die allein noch als Bollwerk der Gemeindefreiheiten und Selbstverwaltung dem Absolutismus widerstanden hatte, dessen Sieg nun entschieden war. Pskow, Twer und andere bisher noch zum Teil selbständige Städte konnten sich nun auch nicht mehr lange halten, und nachdem auch der Einfluß der Bojaren und der alten Familien im Inneren durch Iwan auf das nachdrücklichste zerstört worden war, fühlte er sich, zumal die Mongolenherrschaft nun endgiltig beseitigt war, stark genug in seiner absoluten Landesherrschaft, um sich an dem Titel eines Großfürsten von Moskau nicht mehr genügen zu lassen und ihn mit demjenigen eines Czaren aller Reußen zu vertauschen. Der auf den Byzantinismus sich stützende Absolutismus scheint zwar auf kurze Zeit ins Schwanken zu geraten, als nach dem Aussterben der Dynastie Ruriks eine Reihe von Prätendenten, die nicht auf das Legitimationsprinzip zu fußen vermögen, sich um die Herrschaft zu streiten beginnen; Boris Godunow und der falsche Demetrius treten mit neuen Auffassungen ihrer Herrscherpflichten auf, und versuchen das Land den Einflüssen des Occidents zu erschließen, Kunst und Wissenschaft zu heben und durch europäische Bildung die Grundlage zu freierer Volksentwicklung zu legen, stoßen jedoch auf den energischen Widerstand der alles Fremdländische perhorreszierenden Geistlichkeit und der Bojaren, denen sie Konzessionen machen müssen, um schließlich doch zu unterliegen; Demetrius fällt einer von jenen angestifteten Revolution zum Opfer, zeitweilig herrscht die größte Verwirrung, überall treten Prätendenten auf, Polen, Schweden und

Kosaken verwüsten das Land, das seinem Verfall entgegen zu gehen scheint, — da erhebt sich das Volk, vertreibt die Fremden unter Führung Minins und Poscharskys, um im Jahre 1613 den jungen Michael Romanow den Thron besteigen zu lassen, der ohne weiteres die Prinzipien Iwans wieder aufnimmt und den orthodoxen Absolutismus neu erstehen läßt und für die Zukunft begründet. Er und seine Nachfolger bis zu Peter dem Großen haben um so leichteres Spiel, als das Volk, durch die Anstrengungen der letzten Epoche aufgerieben, ihnen nicht einmal einen passiven Widerstand entgegen zu stellen in der Lage ist, während die Bojaren unterdrückt sind und der einzig einflußreiche Stand, die Geistlichkeit, mit dem Zarentum gemeinsame Sache macht, um in gegenseitiger Förderung der Interessen ihren wenn auch beschränkten Anteil an der Herrschaft zu nehmen.

Doch während die moskowitzisch-nationale und byzantinisch-klerikale Reaktion sich auf ihrem Höhepunkt befinden, treffen wir doch auch schon, wenn auch spärliche, Anzeichen des sich vorbereitenden Umschwungs an. Im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts wandern zahlreiche fremde Kaufleute und Industrielle ein, in Moskau entsteht die deutsche Vorstadt, vorzugsweise von Handwerkern und Technikern bewohnt, aus deren Mitte sich später Peter der Große die Lehrmeister für sein Volk aussuchen sollte, auch Künstler und Gelehrte erscheinen vereinzelt als Träger westeuropäischer Kultur. Aus dem Schoße des Hauses Romanow selbst bereitet sich die große Revolution vor, und mit dem Auftreten Peters entwickeln sich jene bis dahin nur in den unbedeutendsten Stellungen geduldeten Elemente zu Hauptstützen der Reform. Der genial beanlagte junge Herrscher hatte schnell die ausländischen Sitten und Kulturformen zu würdigen und unter der Leitung seiner holländischen, deutschen und französischen Erzieher in den Geist Westeuropas einzudringen vermocht und verlangte nun von seinem Volke dasselbe; mit einem Schlage wollte er das durch jahrhundertlanges Verschulden Versäumte nachholen und Rußland zu einem europäischen Staate machen. Durch Gebiets-

erweiterungen, die in der Erwerbung der Küsten des Schwarzen und des Baltischen Meeres gipfelten, durch Schaffung eines geregelteren Heeres und einer Marine, durch Anknüpfung von Handelsbeziehungen nach dem Auslande hin wollte er Rußland als Staat den ihm gebührenden Platz in Europa sichern, und sein Bestreben wurde von Erfolg gekrönt; andererseits aber wollte er auch sein Volk durch die Übertragung von Civilisation und Kultur in die Reihe der gebildeten Nationen einfügen, und dieser Teil seiner Reformarbeit erwies sich als eine Unmöglichkeit. Die ganze Thätigkeit dieses großen Reformators in ihrer historischen Bedeutung zu würdigen, ist hier nicht der Ort; nur darauf sei hingewiesen, daß Peter der Große den Grund zu jenem Dualismus legte, der der Weiterentwicklung Rußlands seinen Stempel aufdrückte, wir meinen den Gegensatz zwischen dem altchristlich-nationalen, von der Orthodoxie unterstützten Moskowitertum und dem durch Peter ins Leben gerufenen Streben nach westeuropäischer Bildung und Aufklärung. Dabei stehen wir vor der überraschenden Thatsache, daß das Prinzip, das diese Gegensätze geschaffen hatte, ein und dasselbe war; denn der neue Zustand der Dinge erfolgte nicht etwa auf Grund einer demokratischen Volksbewegung, sondern es war derselbe Absolutismus, der sich ehemals im moskauer Zarentum verkörperte, und der jetzt als Bahnbrecher der neuen Ideen sich in den Kaiserpalästen Petersburgs den Wohnsitz schuf. Nicht daß ihm damit die Fähigkeit der Rückverwandlung in die alten Formen für immer genommen worden wäre; die Geschichte hat vielmehr den Beweis dafür geliefert, daß es nur von der Art und Weise seines jedesmaligen Repräsentanten abhängen sollte, welche von den beiden Geistesrichtungen die Oberhand behielt.

Nach Peters Tode geriet naturgemäß sein Werk ins Schwanken, zu sehr war es an die Persönlichkeit des Reformators gefesselt gewesen, dessen Nachfolger weitaus nicht fähig waren, auf den betretenen Bahnen weiter fortzuschreiten; selbst die Riesenkraft Peters hatte doch nur vermocht dem Volke — und auch nur den über das Gros hinausragenden

Teilen desselben — den äußeren Anstrich europäischer Civilisation zu verleihen; einer ganzen Reihe genialer Herrscher hätte es bedurft, um diese Civilisation dem geistigen Besitzstande der Nation voll und ganz einzuverleiben; im anderen Falle mußte das begonnene Werk Stückwerk bleiben. So sehen wir denn wohl unter den nächsten Nachfolgern Peters den ausländischen besonders deutschen Einfluß prae-dominieren; Biron, Münnich und Ostermann gelangen zeitweilig zu fast unbeschränkter Gewalt, die sie aber weit mehr zur Verfolgung ihrer und ihrer Anhänger persönlicher Interessen als zur Verbreitung von Fortschritt und Aufklärung im Volke benutzen. Unter Elisabeth gelingt es der unter Führung der Dolgorukys den ausländischen Einfluß bekämpfenden Bojarenpartei zeitweilig die Oberhand zu gewinnen. Ihr Nachfolger Peter III. muß die Zügel der Regierung alsbald seiner Gemahlin Katharina übergeben, die es nun unternimmt, die Arbeit Peters des Großen fortzuführen; aber weil sie der großen Masse des Volkes gänzlich fern steht, beschränken sich ihre Bestrebungen nur auf die höheren Klassen der Gesellschaft. Hier allerdings findet sie geeigneten Boden und erzielt schnell Erfolge; sie hebt den Adel, indem sie ihm die Besetzung fast aller Stellen in Justiz und Verwaltung überträgt und ihm korporative Ausgestaltung verleiht; französische Lebensart verbreitet sich vom Hofe ausgehend in allen mit demselben in Berührung kommenden Kreisen, und die Ideen Voltaires und Montesquieus und die ganze philosophische Denkweise der Encyclopädisten finden in der Petersburger Gesellschaft Anklang und Verbreitung. Nach den Bedürfnissen und Regungen des Volkes aber schien niemand zu fragen; um den Zustand, in dem es sich damals befand, würdigen zu können, werden wir die Entwicklung der ländlichen Verhältnisse einem kurzen Rückblick zu unterziehen haben.

Wir sahen bereits, daß die von freien Bauern auf Grund gemeinschaftlich besessenen und bearbeiteten Landes gebildeten Dorfgemeinden¹ die Grundelemente des altrussischen

¹ Wir stellen hier nur den Zustand der Gemeindeverfassung in jener

Staatssystems bildeten; in gewissen periodischen Zeitabschnitten fand immer wieder eine neue Umteilung des Landes unter die Gemeindeglieder nach Maßgabe ihrer Anzahl statt. Das Besitzverhältnis der Gemeinde zu ihrem Lande war natürlich nicht das des Privateigentums im römisch-rechtlichen Sinne; vielmehr entrichteten die Gemeinden dem Fürsten, der gleichsam ihr oberster Lehensherr war, Steuern und Abgaben, wofür dieser ihnen Schutz und Schirm gewährte. Allmählich beginnt nun zwischen Fürst und Bauer eine Mittelperson zu treten. Die Fürsten verleihen ihren Günstlingen, verdienten Kriegsleuten und anderen Personen, die Ansprüche auf Belohnung ihrer Dienste haben, oder auch von sich aus einen Entgelt dafür zu leisten imstande sind, Stücke Landes zu Lehen; der neu entstehende Adel aber läßt diese seine Landgüter teils direkt durch seine Leibeigenen bearbeiten, teils wie bisher durch die freien Bauer-
gemeinden, die nunmehr statt dem Fürsten dem Edelmann Abgaben bezw. Pacht zahlen, im übrigen aber vorläufig keine Veränderung ihrer Lage erleiden. Dazu ist zu bemerken, daß jene Leibeigenen damals in nur sehr beschränkter Anzahl sich vorfinden, und sich teils aus Kriegsgefangenen, teils aus in fremden Ländern gekauften Sklaven (холопы Cholopi), teils aus solchen rekrutierten, die durch die Not gezwungen sich selbst samt ihren Nachkommen verkauften (кабальные люди kabalnye ljudi). Wir sehen also schon früh neben den freien Pachtbauergemeinden eine kleine Anzahl von Sklavendörfern entstehen, und zwar sowohl auf den dem Adel verliehenen Ländereien als auf denjenigen, die im Besitze der Fürsten verblieben sind und den überwiegend größeren Teil des Landes einnahmen. Während nun dieser Zustand der Dinge im Verlaufe mehrere Jahrhunderte rechtlich unangetastet bleibt, vollzieht sich doch faktisch eine

ältesten Zeit (etwa bis ins 11. Jahrhundert) fest. Auf die Wandlungen, die dieselbe im Laufe der geschichtlichen Entwicklung durchzumachen hatte, werden wir bei der Kritik der Anschauungen Herzens näher einzugehen haben.

Umwälzung; die Gemeinden unterliegen immer mehr Bedrückungen und Beschränkungen, — auf den fürstlichen Ländereien seitens der Zaren und deren Beamten, auf den verlienen Ländereien seitens der Edelleute, die ihrerseits durch den Herrscher geknechtet den Bauern gegenüber ihrer Willkür stetig ungehinderter die Zügel schiefen lassen können, sicher dabei die Unterstützung der Regierung zu finden —; das absolutistische Prinzip wird immer mehr von den allgemein staatlichen Verhältnissen in das Privatleben des Volks übertragen. Aktiven Widerstand vermögen die Bauern nicht zu leisten; wohl aber beginnt, namentlich bei zunehmender Unifizierung des Reichs und Wegfall der trennenden kleineren Landesgrenzen ein Fluktuieren derselben, ganze Gemeinden sehen wir ihre Dörfer verlassen und in der Hoffnung auf Verbesserung ihrer Lage andere Gegenden aufsuchen, ganze Landstriche, dem Ackerbau weniger günstig, sind verödet, während die fruchtbaren Teile überflutet werden, hier hören wir laute Klagen der Edelleute, daß ihnen ihre Güter mangels an Bewohnern nichts mehr einbringen, dort werden Beschwerden laut, daß durch die fremden Einwanderer Unordnung und Mißstände aller Art geschaffen werden; eine regelmässige Eintreibung von Abgaben und Steuern wird zur Unmöglichkeit. Um dem völligen Zerfall der ökonomischen Zustände vorzubeugen, erläßt daher Boris Godunow zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts ein Gesetz¹, in dem er das Recht der Bauern, von einem Gut zum anderen zu ziehen, regelt und beschränkt, bald darauf aber den in der Tradition des Volks wohlbekanntes Ukas vom St. Georgstag, in dem bestimmt wird, daß alle Bauern an die Orte, an denen sie sich an eben jenem Tage befänden, gefestet sein sollten und denselben nicht ohne spezielle Erlaubnis des Herrn verlassen dürften; damit war die glebae adscriptio rechtlich sanktioniert, der Bauer war dem Herrn in die Hand gegeben, die ihm nominell noch verbliebene persönliche Freiheit wurde immer mehr belanglos. Um sich ihrer drückenden Lage zu entziehen, entfliehen die Bauern

¹ Ukas vom 21. November 1597.

in großen Mengen, und nur die wenigsten können wieder eingefangen werden; manchen gelingt es, sich an entlegenen und versteckten Orten zu sammeln¹ und anzusiedeln, ein beträchtliches Kontingent fließt auch dem Kosakentum oder den vielen im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert namentlich im südlichen Rußland zahlreich umherschweifenden und oft zu gefährlicher Macht anwachsenden freien Banden zu, viele endlich gehen elend zu Grunde. Wo früher persönliche Beziehungen zwischen Edelmann und Bauer bestanden haben mögen, sind dieselben durch die Populationsverschiebungen aufgelöst worden; allein das Interesse, welches die Herren daran haben, die ökonomische Leistungsfähigkeit der Bauern nicht ganz zu vernichten, legt ihrer Willkür Zügel an². Eigentliche Ökonomien hat es bis dahin noch nicht gegeben, da die Mehrzahl der Edelleute, durch den Dienst absorbiert, nicht auf dem Lande wohnte, und wenn sie dorthin kamen, nur in höchst primitiven Wohnungen lebten und sich von den Bauern die nötigen Lebensmittel beschafften; nunmehr beginnen die Gutsherren in einzelnen Gegenden Teile der Bauerländereien einzuziehen und die Bauern zur Leistung von Fronarbeiten auf denselben zu zwingen —, die ersten Anfänge selbständiger gutsherrlicher Wirtschaften gegenüber den Dorfwirtschaften, wobei jedoch hervorzuheben ist, daß auf den Kronländereien sich etwas den westeuropäischen Domänenhöfen Analoges nicht vorfindet.

Auch in diese Zustände griff Peter der Große mit reformatorischer Hand ein, nicht aber in fortschrittlichem Sinne, vielmehr bestimmte er einmal, indem er die thatsächlich vorhandenen Verhältnisse sanktionierte, daß die Landgüter des Adels, de jure bis dahin nur in seinem Lebensbesitz, fortan

¹ Noch jetzt soll es im Innern der nördlichen Wälder Rußlands Kolonien von Nachkommen solcher Flüchtlinge geben.

² Indem wir das Fehlen jeglicher humanitären Rücksichten konstatieren, glauben wir uns doch noch lange nicht zu einer absolut abfälligen Kritik berechtigt; Zustände, wie die oben geschilderten, wollen vor allem im Geiste ihrer Zeit beurteilt sein.

sein freies Eigentum sein sollten, ferner aber erklärte er die bisher wenn auch nur dem Namen nach freien Bauern des Adels insgesamt für leibeigen¹, stellte sie also den Hausklaven gleich. Dieser dem Geiste der anderen gleichzeitigen Reformen so durchaus entgegengesetzte Schritt findet seine Erklärung wohl nur in dem Bestreben Peters, den Adel durch Konzessionen zur thätigen Mithülfe an seinen reorganisatorischen Unternehmungen zu gewinnen und ihn durch Kräftigung seines materiellen Besitzstandes zu heben; die Kronbauern blieben denn auch weiterhin frei, das heißt glebae adscripti und im Besitze kommunaler Rechte, und sie hatten den Vorzug, keinen anderen Herren als die Krone über sich zu haben und wenigstens gesetzlich vor willkürlicher Erhöhung der Abgaben und Leistungen gesichert zu sein, wenn auch in der Praxis die Kronsbeamten es oft noch schlimmer trieben als die Edelleute, unter denen sich doch mitunter persönliche Beziehungen allmählich herausbildeten, die den Bauern die Lage erträglich machten; die Bauern der reichen Magnaten standen sich dabei in der Regel besser, als diejenigen der kleinen Edelleute, jene ließen ihre Leibeigenen nicht selten ihren Fähigkeiten entsprechend ausbilden, so daß aus ihnen mitunter wohlhabende Kaufleute und tüchtige Handwerker hervorgingen. Neben den Kronbauern und den Bauern der Edelleute findet sich noch die Klasse der Apanagebauern vor, die zu dem Zaren in demselben Verhältnis stehen, wie die adeligen Bauern zu ihrem Herrn und die auf jenen im Privatbesitz des Zaren verbliebenen Gütern angesessen sind, die bereits in früherer Zeit nicht von freien Dorfgemeinden, sondern von Sklaven bearbeitet wurden.

Dieser nunmehr von oben her legalisierte Zustand der Dinge bildete die Grundlage der ländlichen Verhältnisse in Rußland im Verlaufe der folgenden anderthalb Jahrhunderte;

¹ Vgl. Ukas vom 5. Januar 1720, durch den die Kopfsteuer eingeführt wurde. Nicht mehr das besteuerte Land, sondern die „Seele“ wurde nunmehr zur Steuerbasis gemacht; der Gutsherr haftete sowohl für die Steuereintreibung als für die Rekrutenstellung.

eine Ausnahmestellung nehmen dabei ein — wenn wir den Gebietsumfang des heutigen europäischen Rußland betrachten — abgesehen von den erst verhältnismäßig spät dem Reiche inkorporierten baltischen und polnisch-litauischen Landesteilen die entlegenen Landstriche am Weissen Meere und an den großen Seen des Nordens, an denen sich in jeder Beziehung fast noch ganz primitive Zustände bis auf unsere Tage erhalten haben, und der von freien Kosakengemeinden bewohnte Süden, vorzugsweise aber Kleinrußland. Und hier stoßen wir wiederum auf die eigentümliche Erscheinung, daß es gerade Katharina ist, die begeisterte Anhängerin liberaler Ideen und Vorkämpferin europäischer Aufklärung, welche die Bauern Kleinrußlands, besonders der Ukraine (des links vom Dnjepr gelegenen Teils Kleinrußlands) in großen Massen der Leibeigenschaft preisgibt, indem sie weite Länderstrecken ihren Günstlingen und Ministern verschenkt¹. — Ihr Nachfolger Paul dehnte die Leibeigenschaft auch auf Neurußland und die angrenzenden Gebiete zwischen Don und Kaukasus aus². Unter ihm erfolgte auch eine Regelung der Frohnverhältnisse, derzufolge von den sechs Arbeitstagen der Woche der Herr nur drei für sich sollte beanspruchen dürfen. Für Kleinrußland bedeutete das eine Verschlimmerung der bäuerlichen Lage, da bislang dort nur zweitägige Frone üblich waren³.

Mit dem Adel war mittlerweile seit der Reform Peters des Großen eine große Wandlung vorgegangen. Indem letzterer eine nach Rangklassen sich abstufende Bureaukratie schuf, die sich nicht nur auf den eigentlichen Beamtenstand, sondern auch auf die Vertreter liberaler Berufe und im übertragenen Sinne auf das Militär erstreckte, wobei jeder, der die untersten Stufen erstiegen hatte, den persönlichen, bald auch den erblichen Adel erhielt, erweiterte er diesen bisher

¹ Vgl. Ukas vom 3. Mai 1783 betr. Einführung der Leibeigenschaft in Kleinrußland.

² Vgl. Ukas vom 12. Dezember 1796.

³ Vgl. Ukas vom 5. April 1797.

nur aus den Nachkommen der mediatisierten Fürsten, der alten Bojaren und der fürstlichen Günstlinge bestehenden in seinen Grenzen eng abgeschlossenen Stand durch Hineinziehung einer überwiegend großen Anzahl von durchaus heterogenen Elementen, die, obgleich mit jenem alten Adel durch keinerlei innere Bande verbunden, doch nunmehr genau dieselben Rechte und Privilegien wie jene besaßen. In dem neu kreierten Tschinownik finden wir nicht nur keine Spur irgend welcher sonst den Adelskorporationen eigenen aristokratischen Tendenzen, wir sehen in ihm vielmehr den Typus des Parvenus, der allein vor dem Streben nach Karriere und Dekoration beseelt, ohne jegliches sittliches Vorurteil kein Mittel zur Erreichung seiner Zwecke scheut. Da sich nun auf diese Bureaukratie das gesamte neuere Staatsleben Rußlands aufgebaut hat, so ist wohl leicht ersichtlich, von welchem weitgehendem Einflusse die in dieser Klasse herrschenden Tendenzen auf das gesamte Volksleben werden; dem Beobachter der wirtschaftlichen Zustände wird dabei vor allem in die Augen springen, daß durch den Einfluß eben jener Bureaukratie zwischen der ländlichen Bevölkerung und dem grundbesitzenden Stande sowie auch der Regierung eine verhängnisvolle Kluft geschaffen worden ist, indem jene Beamten, die mit Vertretung der Interessen des Volkes betraut waren, ihren Einfluß vielmehr zu ihrem persönlichen Vorteil ausnützten, durch systematisch betriebene Bestechlichkeit und Parteilichkeit das moralische Bewußtsein der unteren Schichten untergruben und sie auch nicht selten materiell ruinierten. Weiter war aber auch jener aus immens reichen Magnaten, aufgedienten Schreibern, Priestersöhnen, Soldaten, Gelehrten und Künstlern bunt zusammengesetzte Stand der einzige Träger geistig schaffender Bewegung, und es erscheint daher wohl erklärlich, daß in einer Zeit, in welcher in den Kulturstaaten Westeuropas die größten Geister der Neuzeit sich Bahn zu brechen begannen und allmählich eine neue Epoche der menschlichen Erkenntnis begründeten, in Rußland nur wenige Männer erschienen, deren Namen es verdient hätten, der Nachwelt überliefert zu werden.

In ältester Zeit waren Kunst und Litteratur ausschließlich in den Händen des Klerus und seinem Einflusse preisgegeben; als einziges Gegengewicht dagegen könnte das russische Volkslied betrachtet werden, das in seiner melancholischen monotonen Schwermut eine beredte Geschichte der jahrhundertlangen Leiden eines geknechteten Volkes darstellt; mitunter begegnet man jedoch auch ungezügelt wilden Räuber- und Wanderliedern — der Schrei des Natursohnes, der sich seiner Fesseln entledigte und, nun auf seine Kraft trotzend, keine Schranken mehr kennt. Die ersten Anfänge geistiger Civilisation äufserten sich infolge der Berührung mit Polen weit früher in Klein- als in Grofsrufsland, doch dauerte es lange, ehe einzelne Männer von litterarischer Bedeutung auftraten, da die Sprache sich erst vom byzantinisch-slavonischen Kirchenstil emanzipieren und später die neuen von Westen eindringenden romanischen und germanischen Elemente in sich verarbeiten mußte, um als Material für eine nationale Litteratur dienen zu können. Der erste, in reinerem Russisch schreibende, bedeutendere Schriftsteller war Lomonossow, ein mit reichem, encyklopädischem Wissen begabter Gelehrter, der, während er auf den verschiedenen Gebieten exacter und spekulativer Wissenschaft mit Erfolg thätig war, zugleich lyrische Hymnen und Lehrgedichte verfasste. Durch seine selbständige und lebensvolle Auffassungsweise sticht er vorteilhaft von jener gouvernementalen Litteratur ab, die, unter dem Schatten des Thrones sich entwickelnd, in der Verherrlichung des Monarchen den würdigsten Gegenstand der Poesie erblickte; ihr bedeutendster und noch am wenigsten höfisch-serviler Vertreter war Derschawin, der Hofpoet und schwärmerische Anbeter Katharinas II. Zu wirklicher Popularität gelangte jedoch zuerst von Wiesen, ein Zeitgenosse Derschawins, der mit geistvoller Satire in seinen Komödien die gesellschaftlichen Zustände geißelte¹, und wohl der geistige Urheber jener Richtung ist, die durch Selbstbetrach-

¹ Seine bekannteste Komödie „Nedorosse“ schildert in humorvoll lebendiger Weise das in Unbildung befangene Krautjunktum der Provinz.

Die socialpolit. Ideen A. Herzens.

— tung zur Kritik getrieben, den Protest erleuchteterer Geister gegen die in den herrschenden Verhältnissen erkannten Schäden darstellt und mit ihrem zuerst nur passiv betrachtenden, dann aber immermehr propagandistisch auftretenden Negativismus der gesamten modernen russischen Litteratur ihren Stempel aufgedrückt hat. Dabei spielt namentlich in den Anfängen die Einwirkung des Freimaurertums in hervorragendem Masse mit; dasselbe gelangte unter Katharina zu weiter Verbreitung, in erster Linie dank der unermüdlichen organisatorischen Thätigkeit Nowikoffs, der nicht nur in seiner Vertretung der Lehre von der Zusammenfassung aller guten Elemente in eine große sittliche Brüdergemeinschaft in den verschiedensten Kreisen des Volkes platonisch schwärmende Anhänger in großer Zahl zu gewinnen wußte, sondern auch durch Übersetzung und Verbreitung des „Esprit des lois“, des „Emile“ und einer Reihe anderer Werke das geistige Niveau der unter seinem Einfluß stehenden Kreise zu heben suchte. Von Katharina seiner reformatorischen Tendenzen wegen beargwöhnt, fiel er in Ungnade und wurde in die Verbannung geschickt; sein Schüler Karamsin trat an seine Stelle als Träger humaner Ideen, die sich in philanthropischen Auslassungen, in der Aufstellung philosophischer und moralischer Gesichtspunkte und im Proklamieren höherer Menschheitsideale in für die zeitgenössische Litteratur vorteilhafter Weise äußerten; dabei hinderte ihn jedoch seine weich sentimentale Natur an praktischer Verfechtung und Feststellung seiner Ideen, und nachdem er in seiner großen zwölf Bände umfassenden „Geschichte Rußlands“, die das Hauptwerk seines Lebens darstellt, anfänglich für Freiheitsgedanken eingetreten war und den Despotismus eines Iwan des Schrecklichen bekämpft hatte, geriet er, gerührt und gefesselt durch die Teilnahme, die Kaiser Alexander I. an ihm nahm, immer mehr in das reaktionäre Fahrwasser hinein, um schließlich zu einem apologetischen Verehrer des Absolutismus zu werden. —

Mit dem Jahre 1812 beginnt eine neue Periode in der Entwicklung des öffentlichen Lebens in Rußland. Der Einfall Napoleons und der Brand Moskaus hatten das Reich in

seinen Grundfesten erbeben gemacht; es folgte alsdann die Periode der Freiheitskriege, Europa schüttelte das Joch des Usurpators ab, und Rußland nahm daran thätigen Anteil. Man war mit der europäischen Kultur in zu unmittelbare Berührung gekommen, um nicht allenthalben die zwingende Notwendigkeit einer gründlichen Reform in der eigenen Heimat zu empfinden und allmählich zur Überzeugung zu gelangen, daß alle die Mißstände in Verwaltung und Justiz nicht durch äußere Maßregeln zu beseitigen seien; immer mehr griff das Streben nach Schaffung neuer principieller Grundlagen, nach innerer Reorganisation Platz. Auch Alexander I. konnte sich der Zeitströmung nicht verschließen, mit einer gewissen Ostentation bekannte er sich als Anhänger des Liberalismus; durch Schaffung einer Konstitution für Polen bethätigte er sich als solcher in den Augen Europas, die innere Reform nahm er in Angriff, indem er von Karamsin und Speransky einen Verfassungsentwurf ausarbeiten ließ; aber es zeigte sich bald, daß es ihm mit alledem im Grunde doch nicht ernst war, und daß er gar nicht daran dachte, die traditionellen Bahnen des Despotismus zu verlassen. In der Gesellschaft war man sich dessen bewußt, daß von der Regierung in absehbarer Zeit keine Abhülfe zu erwarten sei, man beugte sich nicht mehr wie ehemals in sklavischer Unterwürfigkeit vor dem Throne, von Westen her waren Gefühle von persönlicher Ehre und Menschenwürde vornehmlich in die höheren Gesellschaftsklassen eingedrungen und zeitigten eine freiere und selbständigere Denk- und Urteilsweise. Die Folge davon war das Erstarken der Opposition gegen den gouvernementalen Druck, die sich teilweise in der Litteratur Luft machte, teilweise zu den ersten Versuchen praktischer Selbsthilfe führte; auf der einen Seite war es Puschkin, der mit genialer Erkenntnis seiner Zeit und seines Landes in seinen poetischen Gestalten, — vor allem im Onegin — Typen darstellte, die in ihrer Lebenswahrheit die vernichtendste Kritik der Verhältnisse, deren Produkt sie waren, in sich selbst trugen, und in demselben Geiste sprachen Ryläjeff, Gribojedow, Lermontow zum Volke; auf der anderen Seite

aber traten auch Männer auf, die sich nicht daran genügen lassen wollten, den reformbedürftigen Zuständen den Spiegel vorzuhalten, sondern die sich stark genug glaubten, um dem Volke die Wege zu weisen, auf denen es sich durch seine eigene Kraft befreien und Abhülfe würde schaffen können.

Wir sind nunmehr bei den ersten Anfängen jener Bewegungen angelangt, deren hervorragendster Vertreter späterhin Alexander Herzen werden sollte, und wir behalten es uns vor, auch diese erste Periode derselben dann näher zu würdigen, wenn wir Herzen der Strömung sich anschließen und ihrer sich bemächtigen sehen werden. Als letzteres geschah, war es bereits zum offenen Kampf zwischen dem Absolutismus und der revolutionären Volksströmung gekommen; der nach dem Tode Alexanders zum Ausbruch gekommene Dezember-Aufstand brachte zum erstenmal den Gegensatz in seiner ganzen Schärfe zum Ausdruck; mit seiner Niederschlagung und dem Regierungsantritt Nikolais beginnt auf der einen Seite eine Periode der vollkommensten Ausbildung des Absolutismus, auf der anderen Seite wird die Opposition gegen denselben zu einem immer mächtigeren Faktor im Volksleben, der sich schnell konsolidiert, von den einen mit tödlichem Hasse verfolgt, von den anderen zur Grundlage ihres gesamten Denkens, Fühlens und Handelns gemacht.

Zu den letzteren gehörte auch Alexander Herzen. —

Herzens Leben und Schriften.

Alexander Herzen¹ wurde am 6. April 1812 als der illegitime Sohn des verabschiedeten Gardekapitäns Jakowlew zu Moskau geboren. Sein Vater entstammte einer jener titellosen jedoch dem höchsten Adel Rußlands zugehörigen Familien, deren Mitgliedern die Karriere bei Hofe, sowie in den oberen Stellungen des Militär- und Civildienstes ohne weiteres offen steht. Ohne jedoch für diese Vorzüge Sinn und Ehrgeiz zu besitzen, verließ er bereits früh seine Heimat, um die Mittel, die ihm sein ungeheures Vermögen bot, zu jahrelangen Reisen und verschiedentlichen Studien im Auslande zu benutzen, von denen er kurz vor Beginn des russisch-französischen Krieges als vollendeter Voltairianer und im Besitze einer umfassenden seine ganze Denkweise bestimmenden westeuropäischen — vorzugsweise französischen — Bildung heimkehrte. In Stuttgart hatte er ein bürgerliches junges Mädchen lieb gewonnen, mit der er einen Bund fürs Leben schloß, ohne jedoch vorurteilsfrei genug zu sein, um sich zu einer Heirat zu entschließen; der ausschlaggebende Grund hierfür lag darin, daß er nicht auf sein Maltarittertum verzichten wollte; im übrigen bewahrte er ihr die Treue und wies ihr dauernd die Stellung einer Gattin und Herrin seines Hauses an. Ein innigeres geistiges Einverständnis scheint jedoch für die Länge der Zeit zwischen

¹ Der folgende Abschnitt lehnt sich an die in den „Memoiren“ enthaltene Selbstbiographie Herzens an. Vgl. auch J. Eckardt, Jungrossisch und Altlivländisch. Leipzig 1871.

den beiden Ehegatten nicht bestanden zu haben, und so sehen wir den jungen Alexander unter abnormen Verhältnissen aufwachsen, die seinen frühzeitig regen Geist alsbald zum Nachdenken bringen und schnell entwickeln mußten; weder die gutherzig weiche, aber in ihrem Gesichtskreise beschränkte Mutter, noch der ganz seinen Studien lebende Vater nahm die Erziehung des Knaben energisch in die Hand, die vielmehr einer Reihe von unbedeutenden Lehrern überlassen blieb. Sein warmfühlendes Gemüt liefs ihn bald an dem Schicksale des niederen Volkes, mit dem er von früh an in der Gesindestube des elterlichen Hauses und auf den Landgütern seines Vaters in vielfache Berührung kam, lebhaften Anteil nehmen und die tiefe Kluft zwischen den einzelnen Gesellschaftsschichten als harte Ungerechtigkeit empfinden; gleichzeitig warf er sich mit Eifer auf die Lektüre der in der Bibliothek seines Vaters zahlreich vertretenen Erzeugnisse der neueren deutschen und französischen Litteratur, und hierbei war es vor allem die Aufklärungsphilosophie Voltaires und der Encyklopädisten, die ihn fesselte und das durch eigene Anschauungen gewonnene Streben nach Erkenntnis der gesellschaftlichen Zustände zwecks Beseitigung ihrer Mängel schon früh in wissenschaftlich systematische Formen lenkte. Da er schon früh über die Verhältnisse seiner Geburt aufgeklärt wurde, hatte er sich in den aristokratischen Gesellschaftskreisen in die ihn sein Vater zu lancieren wünschte, von vornherein als ein Fremder gefühlt; durch seine praktischen Beobachtungen und durch seine philosophischen Meditationen wurde er bald dazu gebracht, ein Leben in dieser auf äußeren Schein aufgebauten innerlich hohlen Gesellschaft, in der die glänzende Karriere im Staatsdienst das Ziel des höchsten Ehrgeizes war, mit Entschiedenheit von sich zu weisen und sich die Lösung allgemein menschlicher und gesellschaftlicher Probleme auf Grund des Studiums von Sitten und Denkweise der ersten Kulturen und wissenschaftlicher Kritik der geschichtlich herausgebildeten Verhältnisse zur Lebensaufgabe zu machen. Dafs seine lebhaft auffassende und tief empfindende

Natur dabei in erster Linie von den Erscheinungen der ihn zunächst umgebenden Welt in Anspruch genommen werden mußte, ist klar, zumal gerade in der Zeit, als Herzen in die reiferen Jahre trat, für Rußland eine Periode der tiefgreifendsten Bewegung aller hervorragenden Geister angebrochen war.

Unter der Herrschaft Alexanders I. hatten sich in der gesamten gebildeten Gesellschaft liberale Ideen, religiöse Toleranz und das Streben nach Aufklärung verbreitet und Wurzel gefaßt; anfangs von oben her begünstigt, sahen sich diese Bestrebungen infolge des reaktionären Umschwungs, der sich gegen Ende der Regierung Alexanders immer mehr bemerkbar machte, alsbald zur Opposition gegen die leitenden Kreise genötigt und zugleich in die Notwendigkeit versetzt, einer von der Gesellschaft ausgehenden Reform Bahn zu brechen; da es sich vorerst darum handelte, über die zu erstrebenden Ziele Klarheit zu gewinnen, hatte innerhalb der denkenden Kreise des Volks ein Kampf der Geister begonnen, dessen Hauptsitz anfänglich die Freimaurerlogen¹ darstellten, als aber letztere verboten wurden (1823) bildete sich eine Reihe geheimer Gesellschaften, unter denen der „Bund des Nordens“, der „Bund des Südens“ und die „vereinigten Slaven“ schnell zu großer Verbreitung gelangten und sich insbesondere innerhalb der Garde Anhänger verschafften. Man hatte die Verfassungskämpfe West-Europas selbst mit angesehen und den Gedanken eines Selbstbestimmungsrechts der Völker schnell erfaßt; was Wunder, daß da in patriotisch gesinnten Kreisen der Wunsch rege wurde, auch das engere Vaterland der Wohlthaten der Freiheit teilhaftig zu machen. Ohne daß man sich vorerst mit Aufstellung theoretischer Postulate auf dem socialen Gebiete abgab, gipfelten die Gedanken aller dieser Kreise vornehmlich in dem Streben nach Verleihung einer konstitutionellen Verfassung; man glaubte und hoffte, daß das

¹ In fesselnder Weise schildert Tolstoi in seinem historischen Roman „Krieg und Frieden“ das geistige Leben und Treiben der damaligen Zeit, auch insbesondere das Freimaurerwesen.

russische Volk befreit von den einengenden Fesseln persönlicher Unfreiheit und gouvernementaler Bevormundung die in ihm schlummernden Fähigkeiten rasch entfalten und sich den gebührenden Platz unter den Kulturstaaten Europas erwerben werde. Indem man jedoch seitens der Regierung durch repressive Mafsregeln die Bewegung zu unterdrücken strebte, zwang man sie zu einer immer mehr oppositionellen Stellungnahme und liefs den Gedanken aufkeimen, dafs es zur Erreichung des Erstrebten einer radikalen Änderung der bestehenden Gewalten bedürfe; das republikanische Ideal, von Hause aus ausserhalb des Ideenkreises liegend, wurde vom extremeren Teil der russischen Jugend immer mehr auf die Fahne geschrieben. Im Dezember 1825 kam es in Petersburg zum offenen Aufstande, als nach dem Tode Alexanders an Stelle des für liberal geltenden Konstantin der jüngere Bruder Nikolai den Thron bestieg; die Niederschlagung der Revolte¹ und die Hinrichtung der Hauptträdelsführer bildeten das erste Glied in der Kette aller der Regierungshandlungen, die den folgenden 30 Jahren ihren Stempel aufdrückt und sie zu einer Epoche der Reaktion im weitesten Sinne gemacht haben. Naturgemäfs verschwand dabei die liberale Bewegung fast ganz von der Oberfläche, um jedoch eben darum im Stillen von ihren Anhängern um so eifriger gepflegt und gefördert zu werden; in erster Linie fand sie unter der studierenden Jugend an der Moskauer Hochschule günstigen Boden, und hier war es auch, wo Herzen zuerst zur Anteilnahme an den geistigen Bestrebungen des auf Reformen hinarbeitenden jungen Rußlands herangezogen wurde.

Seit dem Jahre 1829 war Herzen als Student der physiko-mathematischen Fakultät inskribiert; weit wichtiger jedoch als das Studium der Naturwissenschaften war für ihn die Bekanntschaft mit den innerhalb der studierenden Jugend vertretenen geistigen Strömungen, zu denen er nicht nur

¹ Pestel, der Hauptführer der revolutionären Propaganda, Rylejew, auch als Dichter populär, Kachowskij, Murawjew-Apostol und Bestuschew-Rjumin wurden hingerichtet, die übrigen „Dekabristen“ zumeist lebenslänglich nach Sibirien verbannt.

sofort Stellung zu nehmen hatte, sondern innerhalb welcher er durch seine leidenschaftliche Hingabe und Begeisterungsfähigkeit beim Verfolgen ideeller Bestrebungen zu einer führenden Stellung schnell sich aufschwang. Freie wissenschaftliche Forschung auf den verschiedensten Gebieten bildete in diesen Kreisen die Grundlage aller Weltauffassung; das Studium westeuropäischer Verhältnisse und der Versuch einer Übertragung der dort proklamierten Doktrinen¹ in das eigene Vaterland waren die nächstliegenden praktischen Aufgaben; daß man dabei alsbald in Radikalismus verfiel, war die Folge einerseits der beständigen Repressionen von oben her, andererseits bedingt durch den hierzu besonders verleitenden Charakter der in Westeuropa gerade damals mehr zur Geltung kommenden Tendenzen. Die Julirevolution von 1830 blieb auch auf die russische Jugend nicht ohne dauernden Einfluß und stärkte die Opposition gegen den Gouvernentalismus, die, wenn auch ohne an praktische Bethätigung im öffentlichen Leben zu denken, doch den Regierungskreisen gefährlich genug erschien, um zu energischem Eingreifen zu veranlassen; es erfolgte eine Reihe von Verhaftungen und Verbannungen; auch Herzen wurde 1834 verhaftet und im folgenden Jahre nach Wjatka verschickt. Der mehrjährige Aufenthalt in einer kleinen Gouvernementsstadt im äußersten Osten Rußlands, fast gänzlich abgeschnitten von aller europäischen Kultur, innerhalb einer fast durchweg aus rohen, ungebildeten Beamten bestehenden Gesellschaft konnte nichts anders als Herzen in seiner Abneigung gegen die in seinem Vaterlande bestehenden Verhältnisse bestärken; die dort gewonnene Kenntnis von Dingen und Zuständen, die sich bisher seinem Blick entzogen, insbesondere des Tschinowniktums bis in seine Details hinein trug jedoch dazu bei, ihn von allgemeinen idealen Schwärmereien von Freiheit, Aufklärung und Fortschritt zu nüchterner Denkweise zu bringen und ihn auch die praktischere Ausgestaltung seiner Ideen ins Auge fassen zu lassen. Nachdem

¹ Auf dieselben wird späterhin näher einzugehen sein.

er auf Verwendung des Thronfolgers hin zu Ende 1838 Wjatka hatte verlassen dürfen, wurde es sein sehnstüchtiger Wunsch, durch eigene Anschauungen seine Kenntnis europäischer Zustände vervollständigen zu können; doch erst nach Verlauf weiterer 10 Jahre, während welcher er teils als Beamter in Wladimir, Petersburg und in nochmaliger Verbannung in Nowgorod, teils als Privatmann, ausschließlich litterarischen Studien sich widmend, in Moskau gelebt hatte, konnte dieser Wunsch in Erfüllung gehen¹.

Im Jahre 1847 verließ er Rußland, um nie wieder dahin zurückzukehren; damit beginnt zugleich der für seine wissenschaftliche Bedeutung ungleich wichtigere Abschnitt seines Lebens; immer mehr tritt er mit seinen Ansichten an die Öffentlichkeit, durch die unmittelbare Berührung mit den ersten Repräsentanten aller geistigen Bestrebungen auf socialen Gebiete erweitert und vertieft sich sein Gedankenkreis und alsbald steht er als Parteiführer von weittragendem Einflusse da, der das Losungswort für die Bestrebungen einer weithin ausgebreiteten Schar von Anhängern zu geben hat und der in sich eine geistige Macht repräsentiert, mit der selbst die kaiserlich russische Regierung zu rechnen hat. Nachdem er sich ein Jahr in Deutschland und Italien aufgehalten, kam er gerade rechtzeitig nach Paris, um selbst Zeuge der Umwälzungen des Jahres 1848 zu werden; in seiner sympathischen Anteilnahme für die Leiden der niederen Volksklassen, durch regen Verkehr mit Männern wie Louis Blanc, Barbès, Blanqui u. a. bestärkt, konnte er nicht anders, als sich im Widerstreit der Gesellschaftsklassen zum ausgesprochenen Gegner der Bourgeoisie und Anhänger des Proletariats zu bekennen; getäuscht in den durch die Ereignisse des Jahres 1848 erweckten revolutionären Hoffnungen, beschloß er für seinen Teil den Kampf weiterzuführen. Er

¹ Im Jahre 1838 hatte Herzen einen der tiefsten Herzensneigung entsprossenen Ehebund mit Natalie Alexandrowna Sackarin geschlossen.

Über die Jahre 1835 bis 1838 vgl. das Nähere im Briefwechsel Herzens mit seiner Braut, veröffentlicht in der Zeitschrift „Russkaja Misslj“ („Der russische Gedanke“) 1893.

liefs sich 1852 in London nieder, wo er vorerst einige Jahre als Privatmann seiner litterarischen Thätigkeit lebte, zumeist zusammenarbeitend mit seinem Freunde und hervorragendsten Gesinnungsgenossen Ogarew; bald jedoch hatte er Beziehungen mit den revolutionären Bewegungen aller Länder gewonnen, hatte mit Garibaldi und Giuseppe Mazzini, mit Louis Blanc und Kossuth, mit G. Kinkel und K. Schurz u. a. immer engere Fühlung erreicht, nicht zu reden von seinen Landsleuten, an deren Spitze in diesem Sinne damals Bakunin stand, und es drängte ihn, sich ein geeignetes Wirkungsfeld zur Verbreitung seiner Anschauungen zu schaffen. 1854 gründete er in London die „freie russische Druckerei“, im folgenden Jahre das Journal „Der Polarstern“ und die Wochenschrift „Kolokol“ (die Glocke); sein Ziel war dabei schonungslose Kritik aller Mißstände der alten Gesellschaftsordnung, insbesondere in allen Zweigen des Staatslebens seiner Heimat und Aufstellung von Direktiven für eine Neuordnung der Dinge. Von allen Seiten wurde ihm aus Rußland Material zugetragen, und wurden ihm Thatsachen mitgeteilt, die unter Mitteilung aller auf Personen und Sachen bezüglichen Einzelheiten dem „alten System“ in vernichtender Anklage vorgehalten wurden und besonders den „Kolokol“ schnell zu einem in ganz Rußland von der einen Seite auf das äußerste gefürchteten, von der anderen Seite doch für unfehlbar erklärten und über alles hochgehaltenen Tribunal der öffentlichen Meinung machten. Während der ersten Jahre dieser seiner journalistischen Thätigkeit blieb Herzen mit seinen Forderungen an die Regierung in gemäßigten Schranken; seine Hauptpostulate waren die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Abschaffung der körperlichen Strafe und Censur, die Öffentlichkeit der Gerichte, auf die er mit allen Mitteln hinarbeitete. Doch immer mehr wurde er auf die Bahn der Opposition gedrängt, und, beeinflusst durch Bakunin, die Brüder Kelisiew u. a., verfiel er in immer radikalere Anschauungen, wurde er in seinen Forderungen schrankenloser, ohne jedoch jemals auf die Pläne einer gewaltsamen Umwälzung einzugehen, welche von Bakunin befürwortet

wurde¹. Dafs gleichzeitig seine dämonische Macht über die Geister in allen gebildeten Kreisen Rußlands stetig sich steigerte, trug nur dazu bei, ihn ins Extrem zu treiben und immer mehr zur Negation aller politisch bestehenden Ordnung zu bringen. Das Jahr 1863 brachte für ihn den Höhepunkt, aber auch die Krisis; die polnische Revolution brach aus, Herzen nahm für sie begeistert Partei und verscherzte damit die Sympathie der russischen Patrioten; im geeigneten Augenblick trat Michael Katkow in seiner Monatsschrift „Der russische Bote“ mit einer Reihe von Artikeln hervor, in denen er das Unhaltbare und Utopische in dem Programm Herzens schlagend nachwies; von der übrigen russischen Presse vielfach unterstützt, gelang es ihm unerwartet schnell, den Einfluß, den bislang Herzen auf die öffentliche Meinung ausgeübt hatte, in überwiegendem Mafse an sich zu reißen. Der „Kolokol“ bestand noch einige Jahre weiter, ohne jedoch auch nur annähernd sich zu seiner früheren Bedeutung aufschwingen zu können; er erschien in den Jahren 1863—65 in französischer Übersetzung in Brüssel, und im Russischen noch bis 1869. Herzen erkannte, dafs sein Einfluß auf die russische Jugend auf diesem Gebiete nicht wieder zu erringen sei; er zog sich von der Öffentlichkeit zurück, und hatte eben erst begonnen, unter den neuen Lebensverhältnissen sich für eine Fortsetzung seiner Thätigkeit, wenn auch auf anderem Wirkungsgebiete, den Plan zu entwerfen, als ein unerwartet rasches Ende seinem Leben ein Ziel setzte; noch in vollster Kraft und Rüstigkeit stehend, wurde er am 21. Januar 1871 nach kurzer Krankheit von einer Lungenentzündung dahingerafft.

In Anlehnung an diese flüchtige Skizzierung des äußeren Lebensganges Herzens wird ein Überblick über die Produkte seiner schriftstellerischen Thätigkeit uns die nötige Handhabe zur Betrachtung seiner darin niedergelegten Anschauungen bieten.

¹ Vgl. Sammlung der hinterlassenen Schriften A. J. Herzens S. 288 ff.: „Briefe an einen alten Freund.“ Genf-Basel-Lyon 1874.

In den während seines Aufenthaltes in der Heimat entstandenen Schriften konnten seine Ansichten auf politischem Gebiete infolge der mit großer Strenge gehandhabten offiziellen Zensur aller literarischen Erscheinungen naturgemäß weniger scharf zu Tage treten, auch sind seine Schriften¹ aus jener Zeit, wie sie zum Teil in den „Vaterländischen Blättern“ und anderen Zeitschriften, zum Teil in Broschürenform erschienen sind, vorwiegend allgemein wissenschaftlich kritischen auch philosophisch spekulativen und ästhetischen Inhalts. Zu nennen sind:

- „Über den Dilettantismus in der Wissenschaft“ 1842.
- „Die Dilettanten der Romantik“ 1842.
- „Die Dilettanten und die Innung der Gelehrten“ 1842.
- „Der Buddhismus in der Wissenschaft“ 1843.
- „Briefe über die Naturwissenschaft“ 1845.
- „Erzählungen aus der Zeit der Merowinger“ 1842.
- „In Anlaß eines Dramas“ 1842.

Ähnlichen Inhalts sind einige kürzere unbedeutendere Essays.

Über die persönlichen Erlebnisse Herzens besitzen wir ein Tagebuch aus den Jahren 1842—45, das anknüpfend an momentan ihn interessierende Personen und Ereignisse oft auch tiefgehende Reflexionen bringt.

Fast durchweg socialpolitischen Inhalts sind die Romane und Novellen:

- „Wer ist schuld“ 1841—46.
- „Die diebische Elster“ 1846.
- „Doktor Krupow“ 1846.
- „Im Vorübergehen“ 1846.
- „Die Pflicht vor Allem“ 1851.
- „Der Geisteskranke“ 1851.

Ihnen schlossen sich die auf eigene Erlebnisse basierenden, die Zeitereignisse kritisierenden und daraufhin Betrachtungen anstellenden „Briefe aus Frankreich und Italien“ an.

¹ Die Schriften Herzens sind teils russisch, teils französisch abgefaßt; deutsche Übersetzungen existieren vom größeren Teile der „Memoiren“ und von den Aufsätzen „Rußlands sociale Zustände“, „Vom anderen Ufer“ und „Die Pflicht vor Allem“; ferner einigen andern Einzelschriften. Hier sollen der Einfachheit wegen alle Titel deutsch wiedergegeben werden.

Noch wertvoller sind die in Paris und London verfaßten Essays; in ihnen findet sich die Quintessenz der Herzenschen Weltanschauungen. Die wichtigsten sind:

„Rußlands sociale Zustände.“

„Vom anderen Ufer“ enthaltend: Vor dem Gewitter. Nach dem Gewitter. Der LVII Jahrestag der Republik. Vixerunt. Consolatio. Epilog zum Jahre 1849. Omnia mea mecum porto. Donoso Cortes.

„Das russische Volk und der Socialismus.“

„Das getaufte Eigentum.“

„Die alte Welt und Rußland.“

„Die freie russische Buchdruckerei in London.“

„St. Georgs-Tag“.

„Die Polen verzeihen uns.“

„Die freie russische Gemeinde in London“.

„Der XXIII Jahrestag des polnischen Aufstandes in London.“

„Volksversammlung zum Andenken an die Februar-Revolution.“

Das umfangreichste Werk Herzens ist „Gedachtes und Erlebtes“¹. Es sind das Memoiren, die außer der Lebensgeschichte des Verfassers bis in das Ende der 60er Jahre hinein, gewissermaßen sein Glaubensbekenntnis² in der Darlegung seiner Denk- und Beobachtungsweise auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Lebens darstellen. In ihnen finden sich auch eine Reihe selbständiger Essays socialpolitischen Inhalts: „Das rote Hemd“, „Ende und Anfang“ etc. Unter den in die Sammlung³ der Herzenschen Werke aufgenommenen späteren Journalartikeln sind zu

¹ Deutsch: Memoiren eines Russen. Hamburg 1858—59. a. Im Staatsgefängnis und in Sibirien. b. Neue Folge Petersburg und Nowgorod. c. Dritte Folge. Jugenderinnerungen. d. Vierte Folge. Gedachtes und Erlebtes.

² Vgl. Gesammelte Werke, Band 6. Vorwort zu Gedachtes und Erlebtes, Widmung an N. P. Ogarew.

³ Die Gesammelten Werke Herzens erschienen in russischer Ausgabe in den Jahren 1875—79 bei H. Georg in Genf.

nennen „Moskau und Petersburg“ (Kolokol 1857) und „Nowgorod und Wladimir“ (Polarstern 1855). Eine Ergänzung von „Gedachtes und Erlebtes“ findet sich in der 1874 erschienenen Sammlung nachgelassener Schriften Herzens; in derselben sind ferner die an Bakunin gerichteten, aus seinem letzten Lebensjahre stammenden „Briefe an einen alten Freund“ von besonderem Interesse. Zur Darstellung der praktischen Vorschläge Herzens wurde eine Schrift seines Gesinnungsgenossen und Freundes Ogarew: „Versuch über die Lage in Rußland“ herangezogen. Von Interesse für die Beurteilung der Ideen Herzens sind auch die zahlreichen an ihn gerichteten Briefe seiner Gesinnungsgenossen, wie z. B. die Briefe Kawelins und Turgenjews¹.

Dafs Herzen sich durch diese seine litterarischen Werke den Anspruch auf einen Platz unter den hervorragendsten russischen Schriftstellern und Vertretern der Gesellschaftswissenschaften erworben hat, und welches im besonderen die Stellung ist, die er in der Entwicklungsgeschichte des Socialismus einnimmt — dieses darzulegen, soll im folgenden der Versuch gemacht werden. —

¹ Diese Briefe erschienen mit erläuternden Bemerkungen von M. Dragomanow in Genf 1892. Ferner wurden Briefe Bakunins, Samarins, Aksakows u. a. in der Zeitschrift „Das freie Wort“ 1881 abgedruckt.

Herzens theoretische Ansichten.

Von jeher waren es zwei Triebe¹ in der Brust des Menschen, die, oft miteinander im Widerstreit, die Handlungen desselben bestimmten, somit die ersten Impulse zur Ausgestaltung der aus der Summe jener menschlichen Handlungen bestehenden geschichtlichen Entwicklung der Völker gaben, wir meinen jene beiden Triebe, die ihren Fußpunkt auf der einen Seite im Recht des Individuums, auf der anderen Seite im Rechte der Gesamtheit suchen, und sich vor allem im Triebe der Selbsterhaltung, der Erhaltung der Person und im Triebe der Reproduktion, der Erhaltung der Gattung äußern. Hiervon ausgehend sind mit zunehmender menschlicher Kultur und mit weiterer Ausgestaltung und Verfeinerung menschlicher Lebensäußerungen immer neue Formen dieser beiden Grundtriebe in die Erscheinung getreten; dem rücksichtslos proclamierten Ansprüche, dem rein persönlichen Gewinne alle anderen Rücksichten und Interessen unterzuordnen, trat die um so entschiedener gestellte Forderung nach Hingabe der Persönlichkeit an die Gesamtheit unter Voranstellung der Interessen der Gattung, der Gesellschaft, der Gemeinschaft auf Kosten des einzelnen Gliedes entgegen; so sehen wir unter dem Zeichen des Kampfes zwischen Egoismus und Altruismus sich die Entwicklung der menschlichen Schicksale wie auf allen Gebieten des Lebens, so auch im besonderen auf dem wirtschaftlichen Gebiete voll-

¹ Vgl. Emile de Laveleye „Le socialisme contemporain“. Bruxelles 1881. S. 5 ff.

ziehen¹. Eine reine Scheidung der beiden Faktoren im extremen Sinne war dabei durch ihre naturgesetzte Notwendigkeit ausgeschlossen, und, soweit wir zurückblicken können, enthielt jede bedeutendere Geisteserscheinung von altersher wesentliche Elemente beider Richtungen; eben in ihrem nahen Zusammenwohnen lag der Sporn zu immer präziserer Ausgestaltung der beiden Prinzipien, die dann jedes Mal in die durch den Charakter der Zeitverhältnisse bedingten Formen traten. In der gesellschaftlichen Entwicklung unserer Tage haben sie sich in die Erscheinungen des Individualismus und des Socialismus gekleidet.

Der Socialismus wird darum oft falsch verstanden, weil man seine zeitweilige Äußerung für sein Wesen nimmt, statt auf seine in der ursprünglichen Entwicklung des Menschengeschlechts beruhenden Anfänge zurückzugehen; man übersieht, daß die Wahrung und Verfolgung der Zwecke der *societas* vor denen des Einzelnen sein Grundsatz ist, und glaubt ihn, wenn man sieht, daß er — wie naturgemäß — für die jeweilig die Majorität dieser *societas* bildenden Gruppen in Anspruch genommen wird, als ein a priori die Suprematie eben dieser Stände bezweckendes System ansprechen zu dürfen², oder aber man faßt Ideen, die erst im Werdeprozeß der menschlichen Kultur mit ihm in Verbindung traten, — vielleicht um wieder aus dieser Verbindung gelöst zu werden — als seine notwendigen Attribute auf, so in erster Linie die sociale Idee der Gleichheit³.

In den Gesetzgebungen und philosophischen Systemen

¹ Vgl. Jul., Wolf, Socialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung, Stuttgart 1892. S. 24 ff. und 96 ff. — L. Stein, Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich. Band II, S. 190 u. 191. Leipzig 1850.

² Vgl. L. Stein, Der Begriff der Gesellschaft und die Gesetze ihrer Bewegung als Einleitung zur Geschichte der socialen Bewegung Frankreichs. S. CXI ff. — Schäffle, Die Quintessenz des Socialismus. 13. Aufl. Gotha 1891. S. 65.

³ Vgl. Schäffle, sowie auch anderweitig bei Stein. Eine Folge dieser Gedankenrichtung ist auch die heutzutage in gebildeten Kreisen oft genug

Die socialpolit. Ideen A. Herzens.

des Altertums finden wir bereits socialistische Gedanken in hervorragendem Maße vertreten¹, vor allem waren es jedoch neu sich Bahn brechende Religionen, die dieses Elements nicht entraten konnten; den Beweis dafür haben der Buddhismus und weit mehr noch das Christentum erbracht. Die Idee der allgemeinen Menschenliebe, die auch unter dem elendesten Gliede der menschlichen Gesellschaft den Mitbruder erkennen läßt, eine einseitige Ausnutzung der Schwächeren durch den Stärkeren verbietet, und allen den gleichen Anspruch auf Glück und Befriedigung zuerkennt, ist in der That ein Grundgedanke des Socialismus; daß dieser Gedanke in der katholisch-mittelalterlichen Ausgestaltung des Christentums ebenso vielfach entstellt und in den Hintergrund gedrängt wurde, wie das heutzutage durch extreme und einseitige Verfechter der Richtung geschieht, ändert nichts an seiner grundlegenden Bedeutung. Daher mußten jene Ausartungen auch notwendigerweise eine Reaktion hervorrufen; nachdem die ersten Versuche einer reineren Darstellung der socialistischen Grundgedanken sich durch einen mehr utopisch-romanhaften Charakter ausgezeichnet hatten², schaffte zuerst Rousseau die philosophische Grundlage, auf der sich die Bewegung in ihrer modernen Gestalt weiterbilden konnte. Das Verdienst realerer Ausbildung und Übertragung dieser Ideen in die einzelnen Gebiete des gesellschaftlichen Lebens erwarben sich zuerst in Frankreich Saint-Simon und Fourier, in England Robert Owen, in Deutschland Fichte³; daß es gerade die französischen Socialisten waren, die zuerst in den

anzutreffende Verwechslung von Socialismus und Socialdemokratie, die sich sogar in den allgemeinen Sprachgebrauch einzubürgern beginnt, so z. B. in der Bezeichnung des Gesetzes gegen die Ausschreitungen der Socialdemokratie als „Sozialistengesetzes“.

¹ Vgl. R. Meyer, Der Emanzipationskampf des vierten Standes. Bd. I. S. 12 ff.

² Wir erinnern dabei in erster Linie an Thomas Morus' Utopia, Campanellas Sonnenstaat, Fr. Bacons Nova Atlantis. Vgl. darüber Schlaraffia politica. Leipzig 1892. S. 42 ff., 71 ff., 122 ff.

³ Vgl. R. Meyer, Der Emanzipationskampf des vierten Standes. Bd. I. S. 25—36.

weitesten Kreisen Anhänger fanden, und die bis in die Mitte dieses Jahrhunderts für die Fortentwicklung der socialen Bewegung von maßgebendem Einflusse blieben, findet in der führenden Rolle, welche Frankreich im politischen und gesellschaftlichen Leben Europas während dieser Zeit spielte, seine natürliche Erklärung.

Auch Rußland konnte sich dem Eindringen der socialistischen Lehren nicht verschließen, zumal, seitdem in den Jahren der großen napoleonischen Kriege alle gebildeten Kreise des Landes mit der westeuropäischen und insbesondere der französischen Kultur nahe Fühlung genommen hatten¹. Der Mittelpunkt alles geistigen Lebens daselbst war um diese Zeit die Moskauer Universität; hier war denn auch der Ort, an welchem der junge Alexander Herzen die bereits in früherem Alter empfangenen Eindrücke westeuropäischer Bildung festere Formen annehmen sah; das Resultat seines Entwicklungsganges in diesen Jahren war seine immer entschiedeneren Stellungnahme im Sinne der Saint-Simonistischen Lehren.

Durch wissenschaftliches und insbesondere philosophisches Studium waren die kritischen Fähigkeiten Herzens früh geweckt worden, und in seinem Streben nach wahrer Erkenntnis des Wesens der Dinge war er alsbald zum Skepticismus gegenüber allgemein herrschenden Vorurteilen und überlieferten Dogmen gekommen; Hand in Hand damit war eine vollständige Loslösung von den durch die herrschenden Konfessionen dargestellten religiösen Vorstellungen und Glaubenssätzen gegangen². In der Erkenntnis der Notwendigkeit neuer Stützpunkte des gesellschaftlichen Lebens war er durch die Anschauung des realen Lebens mit seinen besonders in Rußland zu Tage tretenden Unebenheiten und Ungerechtigkeiten gefestigt worden³; die Knechtung der überwältigend

¹ Vgl. Lavigne, Introduction dans l'histoire du nihilisme, S. 85 ff. — A. Herzen, Rußlands sociale Zustände. S. 110.

² Gedachtes und Erlebtes. Herzens gesammelte Werke. Band 6. S. 29—60.

³ Vgl. Rußlands sociale Zustände. Kap. V u. VI. S. 138—237.

großen Mehrheit des Volkes durch eine seiner Ansicht nach in keiner Weise dazu berufene Minderheit¹ hatte sein Gefühl empört, das nun in der „neuen Religion“² zum erstenmal seine entsprechende Befriedigung fand.

Die Auffassung Saint-Simons von der Menschheit als „*être collectif qui se développe*“³ darf wohl als der erste Grundton der gesamten Ideen Herzens bezeichnet werden, der für ihn maßgebend war, noch bevor er seine Ausführung im Saint-Simonismus voll erkannt hatte; die natürliche Folge hiervon war, daß jener vorzugsweise individualistisch gefärbte Liberalismus, wie er in den 1820er Jahren in Westeuropa und namentlich in Frankreich in Blüte stand, bald für ihn seine Anziehungskraft verloren hatte⁴, zumal als diese Richtung in Frankreich immer mehr jenen Charakter angenommen hatte, wie er in den Anschauungen Lafayettes und Benjamin Constants und in den Gesängen Bérangers zum Ausdruck gelangte. Als sich dann während des polnischen Aufstandes die ganze Unfruchtbarkeit jener platonisch liberalisierenden Strömung gezeigt hatte, war in der russischen Jugend eine Spaltung eingetreten, indem sich die einen in das Studium der russischen Geschichte, die anderen in dasjenige der neueren deutschen Philosophie zu vertiefen begannen; doch konnten sich Herzen und Ogareff keiner dieser beiden Richtungen anschließen, da sie, in der Entwicklung ihrer kritischen Ansprüche den anderen vorausgeeilt, weder in der Chronik Nestors noch in dem transcendentalen Idealismus Schellings Antwort auf die von ihnen gestellten Fragen zu finden vermochten. Die Bekanntschaft mit den Lehren Saint-Simons, Infantins und deren Genossen wirkten befreiend auf sie ein. „Feierlich und poetisch“, heißt es bei Herzen, „er-

¹ Gedachtes und Erlebtes. Herzens ges. Werke. Bd. 7, S. 282.

² Gedachtes und Erlebtes. Herzens ges. Werke. Band 6, S. 195 ff.

³ Vgl. L. Stein, Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich. S. 189 ff.

⁴ Vgl. Überflüssige Menschen. Ges. W. Bd. 10, S. 302 ff. — Das russische Volk und der Socialismus. Ges. W. Bd. 5, S. 198.

schiene inmitten der vom Geiste der Bourgeoisie erfüllten Welt diese begeisterten Jünglinge¹ — seiner Ansicht nach waren es die letzten Vertreter der französischen Jugend². „Sie proklamierten einen neuen Glauben, in ihnen lag eine Macht, in deren Namen sie vor ihren Richterstuhl die alte Weltordnung fordern durften.“ Es waren vor allem die Postulate der Befreiung der Frau — ihrer Heranziehung zur allgemeinen Arbeit, Gewährung voller Selbstbestimmung, Gleichstellung mit dem Manne — und der *réhabilitation de la chair* — der Erlösung des Fleisches, alles Materiellen im Menschen von dem bis dahin auf ihm lastenden mystisch-transcendentalen Einflüsse — in denen Herzen eine Welt neuer Beziehungen zwischen den Menschen, eine Welt der Gesundheit, des Geistes, der Schönheit, — eine natürlich sittliche und eben darum auch sittlich reine Welt sich eröffnen sah³. Durch eine Jahrhunderte lange, nur auf das Metaphysische gerichtete Erziehung, hatten sich jene mönchisch korrumpierten Vorstellungen zur Geltung bringen können, die jede klare Wertschätzung aller Vorgänge des materiellen Lebens unmöglich machten⁴; indem nunmehr das Fleischliche im Menschen die reinigende Taufe erhielt⁵, trat eine Religion des Lebens an die Stelle einer Religion des Todes, eine Religion des Schönen an die Stelle einer Religion der Furcht und der Geißelung in Gebet und Fasten. Der gekreuzigte Körper war seinerseits wieder auferstanden und hatte sich seiner selbst nicht mehr zu schämen; der Mensch gelangte auf diesem Wege zu harmonischer Einheit, es war ihm klar geworden, daß er als einheitliches Wesen keiner außerhalb seiner natürlichen Sphäre liegenden Attribute bedürfe.

Je mehr Herzen in die Saint-Simonistische Lehre eindrang, desto mehr wurde er in seiner realistisch-naturalistischen

¹ Gedachtes und Erlebtes. Ges. W. Bd. 6, S. 195, 196.

² Ebenda S. 183.

³ Ebenda S. 196.

⁴ Gedachtes und Erlebtes. Ges. W. Bd. 9, S. 68.

⁵ cfr. 1.

Weltauffassung¹ bestärkt, desto entschiedener verwarf er jeglichen Dualismus. Gleichzeitig aber wurde er durch jenen Grundzug der Saint-Simonisten — und späterhin auch Proudhons — gefesselt, der darin bestand, daß sie mit Hintansetzung der Leidenschaften und Gefühle nur dem Gedanken freien Spielraum gewährten, daß sie in ihrem Streben nach der reinen Wahrheit nach der Anwendbarkeit derselben nicht fragten, das Richtige dem Möglichen, das theoretisch Erwiesene dem praktisch Realisierbaren vorziehend²; auch Herzen machte es sich zur Pflicht, wie jene, unbeirrt alle Konsequenzen des für wahr erkannten Princips zu ziehen, ohne zu gewahren, daß er notwendigerweise bald dabei den realen Boden unter den Füßen verlieren mußte; um der Erkenntnis der Dinge in ihrem wahren Wesen möglichst nahe zu kommen, hatte er sich von der Herrschaft des Gefühls emanzipieren wollen, — um nunmehr auf der anderen Seite dem Banne logischer Abstraktionen zu verfallen³. Dem Entwicklungsgange Herzens war somit das Horoskop gestellt; seine streng realistische Betrachtungsweise der Dinge, welche jede außernatürliche Einmischung verwarf, und zu der sich seine hervorragend ausgebildeten logischen Fähigkeiten — in Erkenntnis von Zweck und Ursache — gesellten, mußten ihn zum gründlichen Kenner und feinsichtigen Beurteiler geschichtlich gewordener menschlicher Verhältnisse und Zustände machen; wenn es aber galt, unter Verzichtleistung auf den durch die exakte Untersuchung gewonnenen Rückhalt die weitere Entwicklung eben dieser Verhältnisse und

¹ In philosophisch-kritischer Weise setzt Herzen diesen seinen Standpunkt in den Briefen über das Studium der Naturwissenschaften auseinander, die zugleich eine Betrachtung früherer Systeme enthalten. Ges. Werke. Bd. 2, S. 33—301. Desgleichen auch in den unter dem Einflusse von Feuerbachs Wesen des Christentums verfaßten Essays „Über den Dilettantismus in der Wissenschaft“. Ges. W. Bd. 1, S. 279—381.

² Es war diese doppelte Auffassungsweise, durch die späterhin Herzen auch mit Karl Vogt sympathisch verbunden wurde. Vgl. Gedachtes und Erlebtes. Ges. W. Bd. 9, S. 27—31.

³ Vgl. Vom anderen Ufer. Vixerunt. Ges. W. Bd. 5, S. 91.

Zustände vorherzusehen, und Forderungen für deren notwendige Ausgestaltung aufzustellen, so mußte ihm sein in der Kühnheit seiner Schlußfolgerungen durch nichts eingeschränkter Verstand notwendigerweise in Vorstellungen leiten, die, untereinander in systematischer Harmonie verbunden, zu allen Bedingungen der Möglichkeit und thatsächlichen Realisierbarkeit in umso schärferem Widerspruche standen.

Bewaffnet mit den Hilfsmitteln der Kritik, die ihm ein ausgiebiges Studium der verschiedensten Zweige der Naturwissenschaften und der Philosophie an die Hand gegeben hatte, richtete Herzen nunmehr seine Angriffe gegen alles, was bisher als Autorität gegolten hatte, um zu prüfen, inwieweit sich die von der neuen Lehre aufgestellten Forderungen in der Geschichte menschlicher Entwicklung erfüllt hatten; diese Forderungen aber gipfelten für ihn in dem Verlangen, die beiden unveräußerlichen Grundprincipien des menschlichen Lebens, den Egoismus und die Sociabilität, harmonisch und frei zu einander ins Gleichgewicht zu setzen¹. Er setzte dabei voraus, daß die Harmonie zwischen Persönlichkeit und Gesellschaft nicht ein für allemal hergestellt werden könne, daß sie vielmehr durch jede einzelne Zeitperiode, ja fast in jedem einzelnen Lande sich eigenartig herausbilden müsse, und wie alles Lebendige sich mit den Umständen verändern müsse. Eine allgemeine Norm kann es dafür nicht geben; sehen wir doch, daß in manchen Epochen es dem Menschen leicht fällt, sich der Gesamtheit anheimzugeben, daß zu anderen Zeiten aber dieses Band nur mit den größten Opfern erhalten werden kann². Die schwierigste sociale Aufgabe besteht eben darin, die ganze Heiligkeit der persönlichen Rechte zu verstehen, ohne die Gesellschaft zu zerstören³. — In erster Linie wäre es Sache der Religion gewesen, diese Aufgabe zu erfüllen. Alle Religionen aber begründeten die

¹ Vgl. Vom anderen Ufer. Omnia mea mecum porto. Ges. W. Bd. 5, S. 156. — Das getaufte Eigentum. Ges. W. Bd. 5, S. 241.

² Ebenda S. 157.

³ Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 189.

Sittlichkeit auf den Gehorsam¹, das ist — auf eine freiwillige Sklaverei; darum wirkten sie auch zu allen Zeiten schädlicher auf das Leben der Völker ein, als irgend welche politische Institutionen; denn diese gründeten sich auf Gewalt, jene auf den mißleiteten persönlichen Willen. Jener Gehorsam involviert gleichzeitig ein Übertragen der gesamten persönlichen Selbständigkeit in verallgemeinerte unpersönliche Sphären, die für keinen menschlichen Einfluß erreichbar sind. Das Christentum, eine Religion der Widersprüche, anerkannte auf der einen Seite den unbegrenzten Wert der Persönlichkeit, gleichsam nur um dieselbe um so nachdrücklicher durch die göttliche Gewalt der Kirche erdrücken zu können; und diese Anschauungsweise drang in die Sitten ein, und erarbeitete sich ein gesamtes System sittlicher Unfreiheit mit einer eigenen in sich ungemein konsequenten Dialektik. In vier Jahrhunderten des Kampfes, in sechs Jahrhunderten der Barbarei wurde die Welt dermaßen umgetauft, daß aus dem befreienden Evangelium der bedrückende Katholicismus, aus der Religion der Liebe und Gleichheit eine Kirche des Krieges und des Blutvergießens entstanden war². In der Reaktion dagegen mischten sich dann wohl mehr weltliche Elemente mit der christlichen Sittenlehre, aber die Grundlagen blieben dieselben³; die Persönlichkeit, die thatsächliche wahre Monade der Gesellschaft, wurde immer irgend einem allgemeinen Begriff geopfert. Für wen man arbeitete, wem man sich opferte, wen man befreite, indem man die eigene Freiheit dahingab — danach wurde nicht gefragt. Und wenn auch auf diesem Wege manches große Resultat erreicht ward, so wurde doch der Entwicklungsgang der Völker durch die angewandten Erziehungsmaßregeln dauernd gehemmt, indem der Festsetzung falscher Vorstellungen im Gemüte des Menschen der Boden bereitet wurde. Die Gesamtheit aller der Anschauungen, auf die sich die sittliche Unfreiheit des Menschen und die

¹ Vom anderen Ufer. Ges. W. Bd. 5, S. 150 ff.

² Vom anderen Ufer. Consolatio. Ges. W. Bd. 5, S. 115 ff.

³ Vom anderen Ufer. Omnia mea mecum porto. Ges. W. Bd. 5, S. 151 ff.

Erniedrigung seiner Persönlichkeit begründet, beruht ihrerseits fast ganz auf dem Dualismus, der unser Urtheil durchtränkt; und dieser Dualismus ist eben nichts anderes, als das logisch konstruirte, von Tradition und Mysticismus befreite Christentum, dessen Bestreben es ist, thatsächlich unzertrennliche Dinge — Körper und Geist — voneinander zu scheiden: der Mythos des Evangeliums von der Versöhnung von Gott und Mensch durch Christus in die Sprache der Philosophie übersetzt. —

Bezüglich dieser Kritik des Dualismus und des Christentums im besonderen durch Herzen läßt sich in hervorragendem Maße der Einfluß *Enfantins*¹ auf seine Anschauungen nachweisen; in der *Exposition de la foi Saint-Simonienne* wird ebenfalls jener „Dualisme catholique“ als der wunde Punkt aller Religionen hingestellt und die Harmonie von Geist und Fleisch als die höchste Bestimmung des Erdenlebens von *Enfantin* bezeichnet. Inwieweit letzterer von *Fourier* geschöpft haben mag, der vor allem in der „*Théorie des quatre mouvements*“² den Grundgedanken des Widerspruchs zwischen Lust und Sollen, zwischen Fleisch und Geist aufgestellt hatte, mag dahingestellt bleiben; mit den Schriften *Fouriers* und seiner Schüler wurde *Herzen* jedoch erst bedeutend später bekannt, als mit dem *Saint-Simonismus*, dessen direkten Einfluß er in einer Zeit erfuhr, als er kaum erst begonnen hatte, sich eine eigene Überzeugung zu gewinnen; daß er dabei von den genialen Vertretern der Schule viel recipierte, ist nur natürlich: während er sich die Ideen *Enfantins* über den Dualismus in der geistigen Welt zu eigen machte, folgte er *Bazard* in der Konstruierung des Antagonismus zwischen Individualität und Gesamtheit, der von letzterem in der materiellen Welt nachgewiesen worden war³.

¹ Vgl. L. Stein, Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich. Bd. 2, S. 207, 234.

² Ebenda S. 273 ff. — Charles Fourier, *Théorie des quatre mouvements*. S. 46.

³ Vgl. L. Stein, Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich. S. 190. — *Doctrine de Saint-Simon; exposition*. 1828—30.

— Das Urtheil, das Herzen über die bestehenden religiösen Systeme gefällt hatte, mußte sich folgerichtig auch auf die gesamte Moral¹ erstrecken, die auf dieselben Anfänge, wie jene, begründet ward. Da diese Moral² von uns Menschen ein beständiges Opfer, eine ununterbrochene heldenhafte Selbstverleugnung verlangt, sind ihre Forderungen größtentheils nie erfüllt worden³; das praktische Leben hat die Theorie nicht anerkannt, und die Menschen haben sich an diesen beständigen Widerspruch gewöhnt, nachdem ihnen ihre Begriffe dauernd verwirrt worden sind, indem sie von der Koexistenz von idealen Elementen und tierischen Eigenschaften in ihrem Innern überzeugt worden sind⁴; die Kirche aber war stets bestrebt, durch Indulgenz und Sündenvergebung die Regulierung des Contos mit dem erschreckten Gewissen zu erleichtern, aus Furcht, die Verzweiflung möge den Menschen zu anderer Denkweise bringen.

Das Urtheil der Beobachter menschlicher Entwicklungsgeschichte konnte sich dem Einflusse dieser übernatürlichen Moral nicht verschließen⁵; auf Grund der vorgefaßten idealisierten Anschauungen stellte man von Hause aus viel zu hohe Anforderungen an die Menschen, und spielte die Rolle des strafenden Richters, während die Menschheit doch vielmehr des Arztes bedurft hätte, der, anstatt zu verdammen, ihren Zustand physiologisch untersucht und auf Mittel zur Heilung gesonnen hätte; denn wie ungerecht erscheint ein solches Verdammen, da wo die Verhältnisse doch ohne erkenntnisklares Bewußtsein herbeigeführt wurden, indem der Unverstand der großen Massen mit der elementaren Kraft einer Naturgewalt Erscheinungen zu Tage förderte, bei denen

¹ Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 340.

² Vom anderen Ufer. *Omnia mea mecum porto*. Ges. W. Bd. 5, S. 152 ff.

³ Vom anderen Ufer. Donoso Cortes. Ges. W. Bd. 5, S. 168.

⁴ Vom anderen Ufer. *Consolatio*. Ges. W. Bd. 5, S. 103 ff.

⁵ Vgl. Vom anderen Ufer. Vor dem Gewitter. Ges. W. Bd. 5, S. 37.

das Verlangen nach Konstruierung von Schuld und Verantwortung ein gänzlich unberechtigtes wäre¹. —

Es ist dieses eine der Lieblingsideen Herzens; als ihren Vertreter schuf er sich in dem Doktor Krupow einen häufig in seinen Schriften wiederkehrenden Typus². Wir sehen in ihm den nüchtern klaren Forscher, der mit dem Seciermesser in der Hand das vor ihm liegende Objekt in seine anatomischen Bestandteile zerlegt, um seine Zusammensetzung zu erkennen; er ist der vorurteilsfreie Beobachter, der jede sich ihm darbietende Erscheinung im menschlichen Leben auf ihre notwendig bedingenden Voraussetzungen zurückführt; im Roman als vermittelnde Persönlichkeit bei der Intrigue verwendet, ist er stets derjenige, der die Übertretungen der anderen nicht als straffälliges Delikt, sondern als Heilung erheischende pathologische Erscheinung betrachtet; am schärfsten skizziert endlich erscheint er in einer Reihe kurzer satirischer Essays, in denen Herzen ihn die Rolle eines Irrenarztes spielen läßt, der durch langjährige Praxis schließlich dahin gelangt ist, alle Menschen für mehr oder weniger geistesgestört zu halten, und nun in den verschiedensten alle Gesellschaftsschichten umfassenden Fällen auch bei scheinbar vernünftigen Menschen die Symptome der Abnormität nachweist³.

Es ist klar ersichtlich, wie sehr es das Bestreben Herzens war, auch seinerseits diesen seinen Idealtypus des Kritikers

¹ Vom anderen Ufer. Vixerunt. Ges. W. Bd. 5, S. 76, 77. — Vom anderen Ufer. Das LVII. Jahr der Republik. Ges. W. Bd. 5, S. 66. — Das russische Volk und der Socialismus. Ges. W. Bd. 5, S. 187 ff.

² Vgl. Doktor Krupow, satirische Erzählung. Ges. W. Bd. 3, S. 327, 365. (Zuerst erschienen im Zeitgenossen 1847.) — Wer ist schuld? Roman. Ges. W. Bd. 3, S. 1—277. — Der Geisteskranke, satirische Novelle. Ges. W. Bd. 4, S. 87—117. — Aphorismata. Ges. W. Bd. 10, S. 405—433.

³ Die Anklänge an Byron sind hierbei unverkennbar; „ich halte alle Menschen für verrückt, und alle Menschen halten mich dafür, ich bin im Nachteil, da ich die Mehrheit gegen mich habe“, heißt es ungefähr im Don Juan. Auch Herzen kommt gelegentlich darauf zu sprechen.

zu verwirklichen¹; und wenn er sich mit seiner lebhaft phantastischen Natur häufig ablenkenden Einflüssen nicht entziehen konnte, so durfte er sich doch noch in der letzten Periode seines Wirkens das Zeugnis ausstellen, daß er immer „ein guter Prosector“ war². Indem er sich jeglicher Romantik in der Betrachtung von Welt und Natur geflissentlich fernzuhalten suchte, leugnete er vor allem die Prädestination³ in den Geschicken der Menschen, die Teleologie⁴ in der Natur, die Existenz einer historischen *arrière pensée*⁵. Denn, wenn es eine solche gäbe⁶, welche Veranlassung hätte sie gehabt, in der Geschichte der Menschheit zum zweitenmal ins Leben zu treten? Wenn sie aber erst durch die Ereignisse geschaffen und hergestellt wird, so wäre das ja gleichsam ein Prozeß der immakulierten Empfängnis, der in der Gegenwart eine vorherbestehende Idee schüfe, die dann verkündete, daß sie auch in der Vergangenheit von jeher bestanden habe, und in der Zukunft weiterbestehen werde; damit wäre denn der Menschheit als Gesamtheit eine unsterbliche Seele vindiciert. Das Leben⁷ ist sich selbst sowohl Zweck, als Mittel, so Ursache, wie Wirkung; die Frage „warum lebt alles“ darf überhaupt nicht gestellt werden. „Es ist die ewige Unruhe des thätigen angespannten Objectes, welches in ununterbrochener Bewegung das Gleichgewicht nur sucht, um es wieder zu verlieren, die *ultima ratio*, über die sich nicht hinauskommen läßt.“ Da erscheint denn der Mensch⁸ in seinem Ursprunge nicht anders als — ein Tier mit hervorragend gut ausgebildetem Gehirn; ihm ward nicht die Gewandtheit des Tigers, noch die Kraft des Löwen zu

¹ Vgl. auch Vom anderen Ufer. Vixerunt. Ges. W. Bd. 5, S. 69—77.

² Ende und Anfang. Ges. W. Bd. 10, S. 274.

³ Consolatio. Ges. W. Bd. 5, S. 109. — Vom anderen Ufer. Donoso Cortes. Ges. W. Bd. 5, S. 166. — Arabesken aus dem Westen. Heft 2. Ges. W. Bd. 8, S. 357.

⁴ Vom anderen Ufer. Vor dem Gewitter. Ges. W. Bd. 5, S. 31 ff.

⁵ Robert Owen. Ges. W. Bd. 9, S. 324 ff.

⁶ Ebenda S. 327, 328.

⁷ Consolatio. Ges. W. Bd. 5, S. 109.

⁸ Ebenda S. 117 ff.

teil, dagegen aber ein Übermaß an Kombinationsgabe und Berechnung, verbunden mit einer Reihe friedfertiger Eigenschaften, die zugleich mit dem natürlichen Triebe des Zusammenlebens in grösseren Scharen ihn auf die Anfangsstufe der gesellschaftlichen Entwicklung stellten. Der erste Schritt zur Civilisation aber war die Sklaverei. Man denke sich eine Herde wilder Pferde — und man wird auf vollendete Freiheit, gleichen Anteil aller an allen Rechten, in einem Wort auf vollsten Kommunismus stoßen; dafür ist aber eine Entwicklung hier nicht möglich, denn zur Entwicklung ist es erforderlich, daß es dem einen Teil bedeutend besser, dem anderen schlechter ergehe; die ersteren schreiten dann auf Kosten der letzteren fort, denn die Natur kennt keine Schonung, wenn es gilt eine Entwicklung zu fördern. Da nun die Menschen von jeher es liebten sich unterzuordnen, sich an irgend etwas anzuschließen, sich hinter irgend etwas zu verbergen, bildete sich allmählich die Abhängigkeit in der Familie, im Stamme aus, und die Menschen verfielen in um so grössere Sklaverei, je fester und enger sich die Bande des gesellschaftlichen Lebens zusammenzogen.

Auf diesem Wege sehen wir mithin Herzen von seinem ursprünglich rein naturalistischen Standpunkte aus zur sociologischen Betrachtung gelangen. Aus den primitiven Naturgesetzen heraus gestalten sich mit fortschreitender Entwicklung die Grundformen gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen; diese wiederum produzieren eine Anzahl von Faktoren, die in der beständigen Weiterbildung und Ausgestaltung ihrer wechselseitigen Beziehungen die sociale Geschichte der Menschheit darstellen.

Unter den die Entwicklung dieser socialen Geschichte bedingenden Prinzipien sind nach Herzen die schwerwiegendsten der persönliche Wille und die Macht¹; ihre Veränderlichkeit bedingt den historischen Fortschritt; ihrem Einflusse ist es zuzuschreiben, daß der gesammte bisherige Verlauf der menschlichen Geschehnisse als eine Herrschaft weniger über

¹ Vom anderen Ufer. Donoso Cortes. Ges. W. Bd. 5, S. 166.

viele erscheint, — daß unsere Zivilisation, eine Zivilisation der Minorität, nur dadurch ermöglicht ist, daß eine überwältigend große Majorität im Schweisse des Angesichtes für jene Minorität arbeitet¹. Unsere gesammte Bildung, unsere litterarische und wissenschaftliche Entwicklung, unsere Vorliebe für das Verfeinerte, unsere Beschäftigungen haben zur Voraussetzung, daß beständig von anderen dazu die Wege geebnet, die Mittel beschafft werden; die Arbeit anderer ist dazu erforderlich, um uns die zu unserer psychischen Ausbildung unentbehrliche Muße zu verschaffen, jene thätige Ruhe, die es dem Denker ermöglicht sich zu konzentrieren, dem Dichter — zu träumen, dem Epikuräer — zu geniessen, die die Vorbedingung der vielseitigen, luxuriösen, poetisch reichen Entwicklung unserer aristokratischen Individualitäten ist. Man müßte ein sentimentaler Moralist sein, um diesen Zustand unter allen Umständen für einen verderblichen zu halten; wenn jene Minorität sich in der That wohl und frei befand, und die Majorität dazu schwieg, so erscheint diese Form des Lebens dadurch in der Vergangenheit gerechtfertigt. Es ist gewiß nicht schade um die 20 Generationen von Deutschen, die dazu vorarbeiten mußten, um die Existenz eines Goethe zu ermöglichen; und es ist nur erfreulich, daß die von den Bauern eines Pskowschen Landgutes gezahlten Steuern die Möglichkeit zur Erziehung eines Puschkin gaben. Solange nun die entwickelte Minderheit, die das Leben ganzer Generationen in sich verschlang, nur kaum noch ahnte, woher ihr das Dasein so leicht gemacht wurde, und solange die Tag und Nacht arbeitende Majorität noch nicht klar erkannt hatte, daß der ganze Gewinn ihrer Arbeit anderen zufließt, solange beide Teile das für die natürliche Ordnung der Dinge hielten, konnte sich diese Welt des verfeinerten Kannibalismus halten. Oft halten die Menschen ein Vorurteil, eine Gewohnheit für Wahrheit, dann drücken dieselben sie auch nicht; sobald sie aber begriffen haben, daß ihre Wahrheit ein Un-

¹ Vom anderen Ufer. Das LVII. Jahr der Revolution. Ges. W. Bd. 5, S. 61 ff.

sinn ist, ist die Sache zu Ende, dann wird man den Menschen nur durch Gewalt zwingen können, das zu thun, was er für verkehrt hält. Dieser Fall ist nunmehr eingetreten; die Majorität schweigt nicht mehr zu einer Ordnung der Dinge, die das Produkt ihrer Arbeit einer geringen Minderzahl zukommen läßt; der Arbeiter will nicht mehr nur für andere arbeiten; in der Idee hat die Exploitation des Menschen durch den Menschen auch bereits aufgehört, und zwar deshalb, weil niemand mehr dieses Verhältnis für gerecht hält. In der Praxis dagegen zeitigt sie gerade in der Neuzeit ihre schroffsten Auswüchse.

Nachdem sich die auf der gesetzlich anerkannten Sklavensarbeit¹ beruhende Gesellschaftsordnung der alten Welt unter dem Einflusse des Christentums aufgelöst hatte, trat an die Stelle derselben das katholisch-feudale Mittelalter mit neuen Formen der Abhängigkeit, mit Vasallentum und Hörigkeit; aber dem gegenüber² bildeten sich doch innerhalb der herrschenden Minderheit Rittertum und Städtewesen in reicher, grobsartiger Entfaltung aus. Nachdem jedoch Reformation und Revolution auch dieses Regime zu Falle gebracht hatten, errang sich ein Faktor, der unter dem Drucke der Aristokratie sich dennoch hatte vorbilden können, die früher von jener besessene Machtstellung; die Bourgeoisie³, als Trägerin der industriellen Gesellschaftsordnung, schritt über die Leichen ihrer Befreier hinweg zur Herrschaft.⁴

Bei dem Vergleich zwischen Rittertum und Bourgeoisie kommt in Herzen das ihm im Blute liegende und auch durch allen Radikalismus späterer Jahre nie ganz unterdrückte

¹ Vgl. hierzu Briefwechsel zwischen Proudhon und Bastiat betr. den Kapitalzins; 3. Brief Proudhons. — Ende und Anfang. Ges. W. Bd. 10, S. 249 ff.

² Das getaufte Eigentum. Ges. W. Bd. 5, S. 240.

³ Herzen gebraucht dafür meist das noch charakteristischere Wort „Meschtschaustwo“, für das es im Deutschen keinen entsprechenden Ausdruck giebt; es ist abgeleitet von Meschtschaum — Kleinbürger. Vergl. N. Ogareff, Essai sur la situation russe. Londres 1862. S. 63.

⁴ Vgl. Arabesken aus dem Westen. Heft 2. Ges. W. Bd. 8, S. 356 ff.

aristokratische Element seiner Denkweise zum Ausdruck; wenn er sich auch geflissentlich von jedem Idealismus ohne realen Boden fernhielt, so achtete er doch das integrale Streben nach dem Ideal bei anderen, ganz abgesehen davon, daß ihm Begriffe von Ehre und persönlicher Würde zu eigen waren, die ihm dermaßen in Fleisch und Blut übergegangen waren, daß er sie als notwendige Attribute seiner selbst ansah, ohne sich weitere Rechenschaft darüber abzulegen, während er bei strenger Kritik sie mit seinen rein materialistischen Grundsätzen doch nicht immer hätte vereinen können. In dem Ritter sah er den Prototypus der Feudalen, im kaufmännischen Bourgeois denjenigen der neuen Weltordnung¹; früher gab es Herren, jetzt giebt es nur Wirte. Der Ritter war mehr er selbst, mehr Persönlichkeit, er wahrte seine Würde², so wie er sie verstand, darum war er auch weder von seiner örtlichen Umgebung, noch von seinem Reichtum abhängig: denn seine Persönlichkeit war die Hauptsache an ihm. Im Bourgeois verbirgt sich die Persönlichkeit, oder sie tritt nicht hervor, weil sie nicht die Hauptsache ist: worauf es hier ankommt, das ist vor allem die Ware, die Sache, das Objekt — in einem Wort das Eigentum. Freilich war das Rittertum³ ungeheuerlich ungebildet, roh und ungeschlacht; Räubertum und Mönchstum, Liederlichkeit und Pietismus begegneten sich in ihm; aber es war in allen Dingen loyal und offen. Der Ritter war zu jeder Zeit bereit mit Gut und Blut für das einzutreten, was er für recht hielt; er hatte sein Sittengesetz, seinen Ehren-Codex, der freilich willkürlich war, von dem er aber nicht abwich, ohne seine Selbstachtung und die Achtung seiner Genossen einzubüßen. Der Kaufmann dagegen repräsentiert von Hause aus keine Persönlichkeit in ihrem vollen Inhalt; als Mittelsperson zwischen den Produzierenden und den Konsumierenden stellt er etwas in der Art eines Verbindungsweges, eines Kommuni-

¹ Arabesken aus dem Westen. Heft 2. Ges. W. Bd. 8, S. 364 ff.

² Vgl. Das getaufte Eigentum. Ges. W. Bd. 5, S. 240.

³ Vgl. zum Folgenden Arabesken aus dem Westen. Heft 2. Ges. W. Bd. 8, S. 365 ff.

kationsmittel, ein Übergangsstadium dar. Er ist ein Mann des Friedens und nicht des Krieges, im Angriffe schwach, tritt er hartnäckig für seine Rechte und Privilegien ein; berechnend und geizig sucht er überall nur nach dem abzuschließenden Handel, nach dem zu erzielenden Profit, mit jedem, der ihm entgegenkommt, beginnt er Streit, aber seine Waffen sind List und Schlaueheit. Seine Vorfahren, die Bürger des Mittelalters, waren genötigt zu heucheln und zu schmeicheln, um sich vor Raub und Vergewaltigung zu schützen; sie erkaufte Ruhe und Wohlstand durch ihre Unterwürfigkeit, ihre Ergebenheit, ihre falsche Liebedienerei, indem sie sich mit dem Hute in der Hand vor dem Reiter bis in den Staub beugten, und seufzend ihren Nachbarn ihre Armut klagten, während sie im stillen ihr Geld in die Erde vergruben. Alles das ging naturgemäß in Blut und Hirn der Nachkommenschaft über und wurde zum physiologischen Merkmal einer besonderen menschlichen species, der man die Bezeichnung „der Mittelstand“ gab. Solange sich dieser Stand noch in Abhängigkeit befand, ließ sich ihm zum mindesten eine gewisse Größe und Poesie in der Verteidigung seiner Rechte und in der Wahrung gesunden Sinnes und volkstümlichen Humors nicht absprechen; mit dem Beginne seiner Suprematie jedoch legte er sich keine Schranken mehr auf, jene guten Seiten verschwanden, das vulgäre Element in seiner Natur gelangte zur Herrschaft. Unter dem Einflusse der Bourgeoisie hat sich alles in Europa verändert. An Stelle der Ritterehre trat die Ehrlichkeit des Buchhalters, die feinen Sitten nahmen bureaukratischen Charakter an, die Höflichkeit und Courtoisie artete aus in Servilität, der Stolz in Empfindlichkeit, die Parks wurden durch Obstgärten ersetzt und die Paläste durch Gasthäuser, welche für alle offen standen, d. h. für alle die, die Geld haben. Die früheren veralteten aber konsequenten Begriffe über die Beziehungen der Menschen untereinander wurden erschüttert, ohne daß man etwas hätte an ihre Stelle setzen können. Dieser chaotische Zustand begünstigte im besonderen die Entwicklung aller kleinlichen, bösen Sekten der Bourgeoisie; ohne leitende

Direktive, aufer dem Triebe nach Gewinn, und unter dem Einflusse der verschiedenartigsten Strömungen mußten die meisten Völker Europas unschwer zu den allergrößten Verkehrtheiten gelangen. Im Laufe eines halben Jahrhunderts wurden Moralprincipien in Gang gesetzt, wie sie heterogener nicht gedacht werden können: römische Staatsbegriffe und die altgotische Teilung der Gewalt, Protestantismus und politische Ökonomie, das „Salus populi“ und das „chacun pour soi“, das Evangelium und Bentham, kaufmännische Interessiertheit gegenüber der allgemeinen Menschenliebe Jean Jacques Rousseaus. Da reduzierte sich denn schließlic die ganze Moral darauf, daß der Nichtbesitzende mit allen Mitteln erwerben soll, der Besitzende aber sein Eigentum erhalten und vergrößern soll; „die Fahne, welche man auf dem Marktplatz zum Beginn der Messe aufhifst, wurde zum Panier der neuen Gesellschaft“¹: das Leben gestaltete sich zu einem beständigen Kampf um des Geldes willen; der Mensch wurde thatsächlich eine Appertinenz des Eigentums.

Damit sind die Grundlagen gegeben, auf denen sich die gegenwärtige Gesellschaftsordnung aufbaut; die Bourgeoisie hat ihr ihren Stempel aufgedrückt, sie bildet denn auch vor allem das Ziel der kritischen Angriffe Herzens, der in allen Erscheinungen des modernen Lebens immer wieder die Macht des Eigentums, die Exploitation einer nicht besitzenden Mehrheit durch eine besitzende Minderheit zum Ausdruck kommen sieht². Mit der ganzen Schärfe und Wucht überzeugungsvoller Kritik legt er das Messer in die Wunde und sucht die Schäden aufzudecken, die dieses System nach sich gezogen hat; auf wirtschaftlichem Gebiete sowohl, als auf dem der Ethik und Ästhetik³ sieht er aus dem Princip der industriellen Bourgeoisie Erscheinungen hervorwachsen, die sein Gefühl auf das tiefste empören; auch sehen wir hierin nicht nur den Widerspruch des im Namen der Wahrheit Protest ein-

¹ Arabesken aus dem Westen. Ges. W. Bd. 9, S. 366.

² Ende und Anfang. Ges. W. Bd. 10, S. 203 ff.

³ Ebenda S. 201, 202.

legenden Forschers, sondern zugleich auch den Entrüstungsruf des in seinem aristokratischen Empfinden verletzten Kulturmenschen¹. Denn diese alles nivellierende Gewalt, die nur die beiden Talente der „Mäßigung und Accuratesse“ besitzt, duldet nichts Aussergewöhnliches², strebt danach, alles zu schablonisieren, und an alle Dinge den Maßstab der Mittelmäßigkeit anzulegen. Sie verwischt die Persönlichkeiten im Gattungstypismus, produciert überall nur Dutzendware, ertötet alles Schöne, alles Künstlerische, verleiht allen Dingen einen vulgären Charakter; denn während zur Zeit des Rittertums der eine die anderen dank seiner überlegenen Persönlichkeit sich unterordnete, herrscht heutzutage die Bourgeoisie durch das Übergewicht ihres Besitzes. Nie hätte sie aus eigener Kraft die Herrschaft erringen können; als sich die Notwendigkeit³ des Unterganges der alten katholisch-feudalen Welt herausgestellt hatte, da waren es nicht die Vorfahren der Bourgeois von heutzutage, die sich als Träger der Reformation und der Revolution in den Kampf gegen jene Weltordnung stürzten: mit der Macht ihres freien Geistes kämpften Männer wie Martin Luther und Ulrich von Hutten, wie Voltaire und Rousseau, wie Schiller und Goethe ohne ein praktisch zielbewusstes System nur um ihrer drängenden Überzeugung, um der Erkenntnis der Wahrheit willen; die Bourgeoisie aber machte sich ihre Arbeit zu Nutz und ersahen, befreit nicht nur von Königtum und Sklaverei, sondern überhaupt von jeglicher gesellschaftlichen Fessel; aus dem Protestantismus legte sie sich eine Religion nach

¹ Charakteristisch dafür ist es, daß Herzen, nachdem er lange in den Industrie- und Handelsvierteln in Paris gewohnt hatte, durch die schablonenmäßige Stylosigkeit der Wohnungen daselbst derart sich angewidert fühlte, daß er sich entschloß, in den Faubourg St. Germain zu ziehen; hier fand er un chez soi, eine Wohnstätte, auf deren Herrichtung die Sorgfalt feinführender Kulturmenschen mit individuellen Ansprüchen gerichtet worden war. Vgl. Ende und Anfang. Ges. W. Bd. 10, S. 206 ff.

² Ebenda S. 261. — Vgl. Gedachtes und Erlebtes. Ges. W. Bd. 9, S. 51.

³ Arabesken aus dem Westen. Ges. W. Bd. 8, S. 370.

ihrer Art zurecht, „die das Gewissen eines Christen mit der Praxis eines Plantagenbesitzers vereinigen konnte“; aus der Revolution heraus konstruierte sie sich eine Republik, die nur ihr die Herrschaft sichern sollte unter Wahrung des äußeren Scheines freiheitlicher Institutionen; die Lebenstribe beider mußten in dieser öden Welt verkümmern, sie arteten aus in kalten Puritanismus und in trockenen, erkünstelten republikanischen Formalismus. Reformation und Revolution¹ hatten das letzte Wort des Katholicismus gesprochen und sein Geheimnis enthüllt; die politische Befreiung trat an die Stelle der mystischen Erlösung, das Glaubenssymbol des Konzils von Nicäa, gegründet auf die Sündenvergebung, verwandelte sich in die Proklamierung der Menschenrechte; an dem Eingange der alten Welt standen die Worte „Glaube, Liebe, Hoffnung“, an ihrem Ausgange „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“². Die alte Welt war zu Grabe getragen worden, das Amen war über sie gesprochen; aber den Geistern, die dieses Werk vollendet hatten, fehlte die Kraft etwas Neues an die Stelle zu setzen³. Während die erregten Leidenschaften in wildem Einzelgefecht den im großen entschiedenen Kampf weiterführten, versäumte man es, an die Grundsteinlegung der neuen Ordnung zu gehen; so konnte sich in dieser Zeit des Übergangs und der Gährung eine zwischen zwei sittlichen Welten hin und herschwankende, und eben darum in ihrem tiefsten Innern verderbte, Moral einbürgern⁴. —

Es ist unter den Ideen Herzens gerade diese prägnante Anschauungsweise der modernen Gesellschaft, die von ihm selbst immer wieder in den Vordergrund gestellt wird, und die unsere besondere Beachtung verlangt; denn hierin äußert sich auch der wesentliche Fortschritt im Vergleich mit den

¹ Ende und Anfang. Ges. W. Bd. 10, S. 250 ff.

² Vgl. Vom anderen Ufer. Vixerunt. Ges. W. Bd. 5, S. 70.

³ Vgl. Die alte Welt und Rußland. Ges. W. Bd. 5, S. 254.

⁴ Ende und Anfang. Ges. W. Bd. 10, S. 252.

Ansichten seiner direkten Vorgänger¹. Saint-Simon und Fourier und auch die nächsten Nachfolger beider dürften allerdings das Verdienst beanspruchen, allgemeine Grundprincipien des gesellschaftlichen Aufbaues gefunden zu haben; auch fühlten sie, daß die bestehende sociale Ordnung ihren Postulaten nicht entsprach; Saint-Simon² ferner war, im Gegensatz zu Fourier, auch zur Erkenntnis des Konfliktes zwischen der besitzenden und der nichtbesitzenden Klasse gekommen, und darin hat sich Herzen an ihn angelehnt; worin aber das Wesen der modernen Gesellschaftsordnung lag, welches die treibenden Kräfte waren, denen sie ihre Entstehung zu danken hatte, das vermochten jene Männer nicht zu erkennen, und eben darum vermochten sie ihr auch nicht zu helfen; „sie hatten das Gebiet gezeigt, ohne es sich zu eigen zu machen“ (Stein); Herzen arbeitete in ihrem Sinn weiter und gelangte somit zu einer Klarheit der Erkenntnis, die ihn befähigte, — ob mit Recht oder Unrecht, bleibe dahin gestellt — dem kranken Organismus positive Heilmittel zu verschreiben³.

Doch bevor er zu letzterem griff, hatte er alle Einwirkungen der bestehenden Zustände zu verfolgen, hatte er auf der anderen Seite alle dagegen hervorgetretenen Gegenströmungen zu prüfen gesucht. Da zeigte es sich ihm denn, wie selbst diejenige Macht, die zur Führerin der Opposition berufen gewesen wäre, die Wissenschaft⁴, in den Dienst des alles absorbierenden Commerciantentums der Bourgeoisie getreten war; indem sie sich auf die Bahn der Compromisse begeben hatte, war sie ihrer vornehmsten Aufgabe untreu geworden. Ein Bündnis zwischen Religion und Wissenschaft ist an sich eine Unwahrheit, dennoch wurde dieses Bündnis geschlossen; es ist klar, wie beschaffen eine Sittlichkeit sein

¹ Vgl. L. Stein, Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich. Bd. 2, S. 234 ff.

² Ebenda Bd. 2, S. 231.

³ Letztere Metapher nicht im Sinne Herzens zu verstehen.

⁴ Ende und Anfang. Ges. W. Bd. 10, S. 253.

musste, die sich hierauf gründete¹. Man scheute sich, die mit dem Verstande begriffene natürliche Wahrheit² auch zu vertreten, aus Furcht, Anstoss zu erregen; so liefs man die bestehenden Idole in ihrer äusseren Form unangetastet, obgleich man sie ihres Inhalts beraubt hatte, und schuf dadurch ein Chaos sich widersprechender verwirrender Begriffe; man wurde sich über die Vorgänge in der Natur mit ihrer gesetzmässigen Ursächlichkeit völlig klar, und wandte sich dennoch an eine aufsernatürliche Macht mit der Bitte um Beeinflussung eben dieser Vorgänge; von allen war die eine bindende Regel angenommen: denke wie du willst, aber rede wie die anderen. Nicht nur der herrschenden Klasse hatte sich diese Sinnesart bemächtigt³; der Geist der Träger dieser Gesellschafts-Ordnung hatte auch die beherrschten durchdrungen; den besitzenden Bourgeois traten die nichtbesitzenden Bourgeois gegenüber, die notgedrungen danach streben mußten, mit denselben Mitteln, die jenen zum Besitz verholfen hatten, ihnen den Besitz wieder zu entreissen; Geiz und Neid kämpften mit einander, und die Zugehörigkeit der einzelnen Persönlichkeit zu der einen oder anderen Partei wird nur durch äussere Umstände, durch gesellschaftliche Stellung bestimmt. Darin eben liegt das Gefährliche der Bourgeoisie⁴; dafs hinter gegenwärtigen Machthabern eine ungeheure nachdrängende Menge steht, die nur danach strebt, den Platz jener einzunehmen; gelänge es, die gegenwärtig besitzenden zu vernichten, so wäre damit doch nur ein Wechsel der Personen, nicht des Systems erreicht. Doch so zwecklos ein Kampf in diesem Sinne auch ist, würde er doch von beiden Seiten mit Erbitterung geführt.

Die liberale Opposition versuchte den Angriff gegen die bestehende Ordnung mit den aus dem Kampf um Erhaltung der alten Welt geretteten Waffen der Romantik⁵; sie erhob

¹ Vgl. Vom anderen Ufer. Donoso Cortes. Ges. W. Bd. 5, S. 161 ff.

² Ende und Anfang. Ges. W. Bd. 10, S. 253.

³ Arabesken aus dem Westen. Ges. W. Bd. 8, S. 366 ff.

⁴ Ende und Anfang. Ges. W. Bd. 10, S. 208.

⁵ Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 182 ff.

die Anklage, daß in jüngster Zeit die materiellen Interessen alle anderen in den Hintergrund gedrängt hätten, daß Ideale, welche früher die Massen begeisterten, ihre magische Kraft verloren hätten, daß an Stelle der „edlen und erhabenen Ziele“ als einziges Motiv menschlicher Handlungen das Streben nach Geld getreten sei; früher habe man von unveräußerlichen Menschenrechten, von Patriotismus geredet, jetzt beschäftige man sich nur mit politischer Ökonomie.

Dem ist allerdings so; dennoch ist die Anklage unbillig. Wohl steht die Frage nach dem materiellen Wohlbefinden der Menschen auf dem ersten Plane; aber wie sollte man auch die Wichtigkeit einer Frage nicht anerkennen, von deren Entscheidung nicht nur das tägliche Brot, sondern auch die Civilisation der Menschheit abhängt, denn solange ein Volk hungert, kann es nicht zur Civilisation gelangen. Die eingefeischten Romantiker und Idealisten haben schon viel Schaden angerichtet; denn es ist gerade unsere Aufgabe, einen allgemeinen Wohlstand anzustreben, dem blinden Zufall und den Erben der brutalen Gewalt die Arbeitsmittel und die Schlüssel zu den Schatzkammern der Natur zu entreißen; um eine richtige Wertschätzung der Arbeit zu erreichen, um Besitz und Gebrauch des Reichtums auf vernunftgemäße Grundsätze, auf allgemeine zeitgerechte Regeln zurückzuführen, um alle den Austausch und die Bewegung hindernenden Fesseln zu beseitigen. Eben darum sind alle früheren Reformen und Umwälzungen auf die Dauer resultatlos geblieben, weil sie die ökonomische Seite des Lebens nicht in Betracht zogen; das Schicksal der französischen Revolution liefert dafür den schlagenden Beweis. Nicht in dem Hervortreten der wirtschaftlichen Frage liegt das Übel, sondern in der Art und Weise der Lösung eben dieser Frage durch die moderne bürgerliche Gesellschafts-Ordnung. —

Wir sind damit an einem entscheidenden Punkte angelangt. Wir sahen, wie Herzen an der Hand der ihm durch seine naturalistische Weltauffassung gebotenen Postulate der Kritik die Diagnose der bisherigen menschlichen Entwicklungsgeschichte vornahm; nunmehr ist er von hier aus zur

Aufstellung neuer Forderungen gelangt; und diese Forderungen fassen sich in dem Verlangen nach Erreichung wirtschaftlichen Wohlstands für alle Menschen zusammen. So tritt er auf der einen Seite in schroffen Widerspruch zu allen jenen Weltanschauungen, die in mystischer Weise das Lebensziel der Menschen in aussernatürlichen Vorstellungen suchen, wie auch zu denjenigen, die in romantischer Proclamierung verstandesgemäfs konstruierter Ideale die materielle Welt der Mifsachtung preisgeben; in Bezug auf die Erfüllung seiner Forderungen collidiert er aber auf der anderen Seite in um so schrofferer Weise mit der bestehenden Ordnung, als er in ihr einen aktuellen Übelstand schlimmster Art erblickt, während jene anderen Richtungen als Überbleibsel einer untergegangenen Welt mit ihren mißglückten Befreiungsversuchen den Keim des Todes in sich selbst tragen.

Als man die Fruchtlosigkeit aller Versuche einer Neuordnung der Dinge mit Hintansetzung der wirtschaftlichen Frage erkannt hatte, verfiel man nunmehr in das entgegengesetzte Extrem¹; die wirtschaftlichen Fragen begannen alle anderen zu erdrücken, zumal nachdem sie die Bourgeoisie in der ihr entsprechenden Art und Weise formuliert hatte. Nachdem zuerst nur die denkenden Menschen, vor allem in Frankreich, diese Frage in Behandlung genommen hatten, rissen sie bald die beschränkten Menschen mit sich fort, die jede Wahrheit bis ins Absurde, bis zum Cynismus übertrieben, zumal wenn es sich um etwas ihren Herzen so Nahestehendes, wie die Lehre von der Entwicklung des materiellen Wohlstandes, handelt. Früher hatten die Menschen Leben und materiellen Besitz für unbestimmte Ideen und allgemeine Principien aufgeopfert; jetzt hatte man die Bedeutung jener Güter eingesehen und ergab sich ausschliesslich ökonomischen Bestrebungen; und nur wenige vermochten dieselben in den Grenzen zu halten, in denen sie eine Berechtigung haben, und aufserhalb derer ihre Bedeutung verfällt. Man begriff nicht die auf Gegenseitigkeit beruhenden notwendigen Wechsel-

¹ Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 186 ff.

wirkungen zwischen der rein materiellen Seite des menschlichen Lebens und seinen sonstigen Kultur-Interessen; die politische Ökonomie, dem Anscheine nach eine Wissenschaft des praktischen Lebens, gestaltete sich infolge ihrer Einseitigkeit zu einer abstrakten Wissenschaft des Reichtums und der Produktion, sie betrachtete die Menschen als lebende Produktivkraft, als organische Maschine; die Gesellschaft wurde ihr zur Fabrik, der Staat zum Marktplatz; und nach Art eines Mechanikers bemühte sie sich nur um die Verwendung einer möglichst geringen Kraft zur Erzielung des größtmöglichen Resultats, um die Entdeckung der Wachstumsgesetze des Reichtums. Sie nahm die gegebenen Verhältnisse, das politische Factum der bestehenden Gesellschaft kritiklos für den Normalzustand der Dinge; die Verteilung von Reichtum und Erwerbsmitteln, die sie in den Staatsgebilden ihrer Zeit vorfand, machte sie zu ihrem Ausgangspunkt. Es war ihr nicht um den Menschen selbst zu thun, sie beschäftigte sich mit ihm nur nach Maßgabe seiner Produktionsfähigkeit, indem sie in gleicher Weise diejenigen unberücksichtigt liefs, die aus Mangel an Mitteln nicht zu produzieren vermögen, wie diejenigen, die in Faulheit ihren Wohlstand verschleudern. In dieser Form konnte die Wissenschaft vom Reichtum, begründet auf den Satz: „wer da hat, dem wird gegeben werden“, in der Welt des Handels und des Krämerthums wohl Erfolge erzielen; aber für die Meistbesitzenden entbehrt eine solche Wissenschaft des Reizes, denn für sie ist — im Gegenteil — die Frage nach dem materiellen Wohlstand unzertrennlich von einer Kritik derjenigen Voraussetzungen, auf die sich die politische Ökonomie gründete, und die unschwer gerade als die Ursache der Armut jener zu erkennen sind.

Wohl fanden sich energische, starke jugendliche Geister, die in tiefem Mitgefühl mit der unglücklichen Lage der Proletarier erkannten, dafs es unmöglich sei, sie aus ihrem elenden Zustande emporzuziehen, ohne ihnen vorher das tägliche Brod sicher gestellt zu haben; auch sie wandten sich daher der politischen Ökonomie zu. Aber welche Befriedigung,

welchen Anhalt konnte ihnen eine Wissenschaft gewähren, die in konsequenter Weise dem Nichtbesitzenden zuruft: „heirate nicht, zeuge keine Kinder, wandre nach Amerika aus, arbeite 12, 14 Stunden am Tage, sonst mußt du Hungers sterben.“ Diesen Ratschlägen fügte die menschenfreundliche Wissenschaft dann noch die poetische Sentenz hinzu, daß nicht alle von der Natur zum Gastmahl des Lebens eingeladen seien¹ und obendrein noch die boshafte Ironie, daß ja ein jeder seinen freien Willen habe, und daß der Bettler dieselben bürgerlichen Rechte genieße, wie Rothschild. —

Es liegt in dem gesagten eine scharfe Kritik des Industrie-Systems, welches, auf die Forderungen der Physiokraten nach Freiheit des Individuums sich stützend, um die Mitte des 18. Jahrhunderts von Adam Smith begründet wurde und während der folgenden Periode vorwiegend die politische Ökonomie beherrschte, zumal nachdem das System weiteren Ausbau — vor allem durch Malthus, Ricardo, Say — erfahren hatte. Daß Herzen zu jener Richtung in Widerspruch geriet, war bei der Verschiedenheit ihrer Ausgangspunkte nur natürlich, und es läßt sich nicht verkennen, daß er hier unbewußt auch in einen Widerspruch mit seiner eigenen Methode verfällt, denn obgleich er jede Teleologie verwirft, supponirt er hier nun doch einen Glückszweck, den er für die Regelung der menschlichen Dinge als gesetzt annimmt, ohne ihn jedoch aus irgend welchen natürlichen Voraussetzungen heraus zu begründen. Die von ihm Angegriffenen hatten sich nicht die Aufgabe der Völker-Beglückung gestellt, sondern einfach die im wirtschaftlichen Leben herrschenden Gesetze und ursächlichen Beziehungen ergründen wollen, um die Verwendung dieser Erscheinungen zu ermöglichen, gleichviel, wem dabei der Nutzen zufiel. Solange sie dabei blieben, konnte ihnen aus den aus ihren Untersuchungen hervorgetretenen Resultaten ebensowenig ein Vorwurf gemacht

¹ Malthus bringt diese Idee in seiner Lehre von der Bevölkerungsbewegung zum Ausdruck. — Vgl. Vom anderen Ufer. Das LVII. Jahr der Republik. Ges. W. Bd. 5, S. 61. — Rufslands sociale Zustände. (Deutsch Hamburg 1854.) S. 238.

werden, wie etwa einem beliebigen Zweige der Naturwissenschaften, welcher Übelstände aufdeckt, die der Mensch seitens der Naturgewalt zu gewärtigen hat. Erst sobald die Wissenschaft das Gebiet der Postulate betrat, durfte der Kritiker mit seinen Gegenforderungen hervortreten. Nun haben derartige Postulate am letzten Ende immer ihren Sitz in dem persönlichen Empfinden der Menschen, das weitere Aburteilung ausschließt; dennoch wird man Herzen Recht geben müssen, wenn er der politischen Ökonomie den Vorwurf macht, durch Einseitigkeit zu falschen Forderungen zu gelangen. Denn indem ihre Lehre ausschließlich die von der zeitgenössischen Aufklärungs-Philosophie recipierte Freiheit des Individuums proklamirte, vernachlässigte sie das Moment der Gesellschaftlichkeit, die berechtigten und in der Natur stets zum Ausdruck gelangenden Ansprüche der Gattung gegenüber dem Individuum vollständig; inwieweit dabei eine mala fides, eine Berücksichtigung der Interessen der herrschenden Klasse vorlag, wird natürlich im einzelnen Falle nicht zu konstatieren sein; die Ansicht Herzens, daß diese gesamte Wissenschaft von Hause aus in den Dienst einer einzelnen Gesellschaftsklasse gestellt war, trägt aber wohl den Stempel des krassen Extrems an sich. Daß Herzen mit seiner Grundforderung nach Erreichung eines befriedigenden Zustandes für Alle sich nicht an den Resultaten der politischen Ökonomie genügen lassen konnte, ist klar; weil er von ihr zu viel verlangte, wurde er ihr nicht gerecht; denn der Standpunkt, den er selbst in dem Gebiete der Gesellschaftswissenschaften einzunehmen sich bestrebte, schloß eine einseitige Berücksichtigung einzelner Regungen des Volkslebens aus; eben darum wird man ihm aber, von diesem allgemeineren Gesichtspunkte aus, die Anerkennung der umfassenderen Bestrebung nicht versagen können. —

Die volle Entfaltung aller in einer Person liegenden Fähigkeiten auf Grund der ihr immanenten Freiheit muß zuletzt in das Gegenteil der Freiheit umschlagen, muß zur Proklamierung des Rechts des Stärkeren führen, der sich dank seiner überlegenen Fähigkeiten die Schwächeren unterordnet.

Es muß daher ein Gegengewicht geschaffen werden, durch welches die einzelne Persönlichkeit in ihrer Entwicklung in den durch die Rücksicht auf die Gesamtheit gebotenen Schranken gehalten wird¹. Das war von allen an der Schwelle des neuen Zeitalters auftretenden Geistesrichtungen verkannt worden; auf der einen Seite war Voltaire² als Apostel eines krassen Egoismus aufgetreten, während Rousseau mit der Rückkehr zur Natur die unbegrenzte allgemeine Menschenliebe predigte. Der Grundfehler aller Emancipationsversuche aber lag darin, daß man sich nicht zum radikalen Bruch mit der alten Welt hatte entschließen können, sondern die aus dem Zusammenbruch der alten geretteten Trümmer zum Neubau benutzen wollte; wohl säcularisierte die Revolution³ viele der geistlichen Besitztümer der Vergangenheit, aber dennoch stellte sie sich ebenso wie die Reformation auf kirchlichen Boden, man behielt die religiöse Tradition bei, indem man nur zu anderen Göttern betete⁴; Voltaire, der vor der aufgehenden Sonne auf die Kniee sank, und den Enkel Franklins „im Namen Gottes und der Freiheit“ segnete, war ebenso sehr Theist wie die alten Kirchenväter, wenn auch in anderem Sinne. So mußten alle Befreiungs-Bestrebungen nur dazu dienen, die Agonie der alten Welt zu verlängern⁵. Das Interregnum⁶ aber zwischen dem definitiven Untergang des Alten und dem Beginn des Neuen gab der Bourgeoisie die Möglichkeit sich festzusetzen.

Die Männer der ersten Revolution⁷ waren künstlerisch angelegte Idealisten. Die Bourgeois repräsentieren von ihrem ersten Auftreten an die Prosa des Lebens, sie bauen Fabriken und keine Tempel, sie lachen über die Selbstlosigkeit anderer, sie befassen

¹ Vgl. N. Ogareff, Essai sur la situation russe. Londres 1862. S. 47.

² Omnia mea mecum porto. Ges. W. Bd. 5, S. 155.

³ Ende und Anfang. Ges. W. Bd. 10, S. 252.

⁴ Ebenda S. 366.

⁵ Vom anderen Ufer. Vor dem Gewitter. Ges. W. Bd. 5, S. 20.

⁶ Vgl. England. Polarstern. Bd. V. 1859. Ges. W. Bd. 9, S. 216.

⁷ Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 191 ff.

sich nur mit ihren Einkünften und Renten, opfern die Idee dem Nutzen, sind egoistisch feig und können sich zu einem beschränkten Heldentum nur dann aufraffen, wenn es gilt, ihren Besitz zu verteidigen; die liberalen Idealisten dagegen sprachen von Ruhm und Selbstverleugnung, verachteten in ihren Reden und bisweilen auch thatsächlich den materiellen Gewinn, und vergossen ihr Blut für das Recht. Sie produzierten schöne Gedanken und erregten edle Gefühle, und die geheiligt menschlichen Empfindungen Schillers¹ mochten wohl auf einzelne läuternd wirken, aber sie spannen sich bald dermaßen in ihre Ideen ein, daß sie in der Schrankenlosigkeit ihrer Romantik² allen realen Boden unter den Füßen verloren. Als man nun die Fruchtlosigkeit dieser Bestrebungen einsah, liefs man sich auf der anderen Seite auf Kompromisse mit der herrschenden Gesellschaftsordnung ein, und fand bei dem Bourgeois bereitwilliges Entgegenkommen³; warum sollte er auch nicht den Liberalen spielen, da ja doch jede Reform innerhalb der bestehenden Ordnung nur dem Mittelstand zu gute kommen konnte. Im Vertrauen hierauf machte man das allgemeine Stimmrecht zur Grundlage der neuen Staatsordnung⁴; dieses arithmetische Abzeichen war der Bourgeoisie sympathisch, man konnte damit prangen, es war ein neues Mittel, die Wahrheit auf rechnerischem Wege zu finden. Das allgemeine Stimmrecht⁵ bei im wesentlichen monarchischer Staatsordnung, bei verkehrter Verteilung der Gewalten, bei religiösen Vorstellungen über das Wesen der Volksrepräsentation, bei polizeilicher Zentralisation des gesamten Staates in den Händen eines Ministeriums war im Grunde nur eine optische Täuschung. Damit ist noch nichts gewonnen, daß man sich einmal im Jahr versammelt, um einen Deputierten zu wählen, und dann aufs neue zur passiven Rolle des beherrschten Unterthanen zurückkehrt. Und als man es mit dem Aus-

¹ In Anlaß eines Dramas. Ges. W. Bd. 2, S. 312.

² Der Dilettantismus in der Wissenschaft. Ges. W. Bd. 1, S. 301 ff.

³ Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 190.

⁴ Arabesken aus dem Westen. Ges. W. Bd. 8, S. 368.

⁵ Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 314 ff.

hängeschild der Republik versuchte, wurde die Sache noch schlimmer¹, denn man erreichte dadurch den äußeren Schein der Berechtigung, der Name der Republik übte eine gewisse Anziehungskraft aus; thatsächlich ist aber die auf monarchischen Grundsätzen begründete Republik noch viel schädlicher als die Monarchie selbst, denn sie erscheint nicht wie jene als Produkt der Vergewaltigung, als historisches Unglück sondern als etwas Rationales, Gerechtes auf die freie Zustimmung Begründetes; und dabei war das gesamte Repräsentativsystem doch nur ein schlaues ersonnenes Mittel, um die gesellschaftlichen Forderungen und die energische Bereitwilligkeit des Handelns durch Worte und endlose Streitigkeiten zu ersetzen; die Scheinrepublik aber, die längst nichts mehr von der grobsartigen Religion des Jahres 1793 in sich trug, war nur eine um so perfidere Form der Sklaverei, die dazu diente, den vorhandenen Besitzstand der herrschenden Klasse zu verteidigen². Die Liberalen³ aller Länder hatten die Völker zur Niederwerfung des monarchisch-feudalen Regimes aufgerufen und dabei viel von Gleichheit, von den Thränen der Unglücklichen, den Leiden der Unterdrückten, dem Hunger der Besitzlosen geredet; sie freuten sich, als sie Minister verjagt hatten, von denen sie Unmögliches verlangten, als eine Stütze des Feudalsystems nach der anderen zusammenbrach, und ließen sich soweit hinreißen, daß sie über ihre eigenen Wünsche noch hinausgingen⁴; sie kamen erst wieder zur Besinnung, als aus den Trümmern hervor, nicht in Büchern, in parlamentarischem Geschwätz und philanthropischen Redensarten, sondern in der nackten Wirklichkeit der Proletarier erschien, der Arbeiter, der hungrig und kaum bekleidet nun wohl fragen durfte, wo denn sein Anteil an allen Gütern, an Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit geblieben war, nachdem man früher doch so viel von ihm, als dem elenden Bruder geredet und ihn bemitleidet hatte. Nun verwunderten

¹ Vixerunt. Ges. W. Bd. 5, S. 84 ff.

² Vgl. Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 190.

³ Das LVII. Jahr der Republik. Ges. W. Bd. 5, S. 56, 57.

⁴ Ebenda S. 56, 57.

sich die Liberalen über die Kühnheit und Undankbarkeit des Arbeiters, nahmen im Sturm die mit Leichen bedeckten Strafsen von Paris¹, stellten mit dem Bajonett die Ordnung wieder her und brachten nunmehr System in die Exploitation des Proletariats², die von Regierungswegen legalisiert wurde.

Der Liberalismus³, in kleinlichen politischen Forderungen halsstarrig, hatte merkwürdig schnell gelernt, mit dem beständigen Protest gegen Vergewaltigungen durch die Regierungen den unwandelbaren Gehorsam ihnen gegenüber zu vereinigen. Das begeisterungsvolle Streben des ersten Aufschwunges war einem stumpfen Gleichmut gewichen; die durch die große Revolution befreiten Kräfte⁴ fanden keine zielbewusste Verwertung, zehrten sich gegenseitig auf. Als das Resultat dieser halben Befreiung erschien die Herrschaft der Bourgeoisie⁵, die sich natürlich nicht für ein Übergangsglied sondern für den Zweck der Gesellschaft hielt; da aber ihr sittliches Prinzip minderwertiger und armseliger als alles vorhergegangene ist, während sie gleichzeitig immer schneller dem Extrem zustrebt, so muss sich diese Welt bald erschöpft haben, ohne in sich den Keim einer Erneuerung zu tragen. Es trat ein Verfall auf der ganzen Linie ein⁶. Die bedeutenderen Geister konnten sich in dieser Welt der Mittelmäßigkeit nicht mehr wohl fühlen; entweder sie vereinsamten auf ihrer Höhe, wie Goethe, in thatenloser und teilnahmloser Beschaulichkeit⁷, oder sie suchten voll Verachtung dieser Welt zu entfliehen, wie Byron, oder aber sie erwarteten, wie Schopenhauer, mit stoischer Ruhe den Tod, den sie als Erlöser begrüßten.

¹ Herzen spielt damit auf die französische Revolution von 1848 und ihre Niederschlagung durch das Eingreifen Cavaignacs an. — Vgl. Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 302 ff.

² Ebenda S. 190.

³ Ende und Anfang. Ges. W. Bd. 10, S. 261.

⁴ Ebenda S. 211.

⁵ Das LVII. Jahr der Republik. Ges. W. Bd. 5, S. 67.

⁶ Ebenda S. 63 ff.

⁷ Ende und Anfang. Ges. W. Bd. 10, S. 212 ff. — Ebenda S. 261.

— Vom anderen Ufer. Epilog auf das Jahr 1849. Ges. W. Bd. 5, S. 134.

Man versuchte sich über das Gefühl der Unzufriedenheit hinwegzutäuschen, indem man dem Mangel an lebensvollen Principien durch Konstruierung des Nationalitätsprincips abzuhelfen suchte; das glückte auch im Anfang, besonders in Ländern, die sich zufällig unter dem Drucke fremder Herrschaft befanden¹. Aber hinterher tauchte immer wieder die Frage auf: „was sollen wir thun, nachdem wir unser Volk befreit haben?“ Und diese Frage nach dem Existenzzweck wurde erst recht brennend in den Ländern, die schon ohnedem unabhängig waren. Aus den politischen Parteien² waren nationale geworden; das bedeutete nicht nur einen Rückschritt bis vor die Zeiten der Revolution, sondern sogar einen solchen bis zur vorchristlichen Periode. Denn die allgemein-menschlichen Bestrebungen des Katholizismus und der Revolutionen hatten dem heidnischen Patriotismus das Feld räumen müssen, und die Ehre der Fahne wurde zugleich die einzig unantastbare Ehre der Völker. Diese aber waren bereits zu sehr durch die Rücksicht auf ihre materiellen Interessen beeinflusst, um sich durch das Nationalitätsideal aus dem Schlummer wecken zu lassen, in den sie immer mehr zu verfallen drohten; auf der anderen Seite hatte sich die Utopie der demokratischen Republik als ebenso unzuverlässig erwiesen³; und es zeigte sich, daß es innerhalb der gesamten bestehenden Weltordnung nichts mehr gab⁴, das den Menschen zu jener opferfreudigen Begeisterung hinzureißen vermochte, womit sie einst unter dem Gesang⁵ ihrer Psalmen und dann des Ein feste Burg und der Marseillaise für ihren Glauben in den Tod gegangen waren. Denn für einen unbekanntem Gott stirbt man nicht; mag er erst sagen, wo er ist, und seine Göttlichkeit offenbaren. —

Die bisherigen Befreiungsversuche sind gescheitert, weil sie sich nicht entschließen konnten, alle die überlieferten Idole der

¹ Gedachtes und Erlebtes. Ges. W. Bd. 7, S. 268.

² Ende und Anfang. Ges. W. Bd. 10, S. 255 ff.

³ Vgl. England. Polarstern, Bd. V, 1859. Ges. W. Bd. 9, S. 212.

⁴ Vgl. On liberty. Ges. W. Bd. 9, S. 245. — England. Polarstern, Bd. V, 1859. Ges. W. Bd. 9, S. 215 ff.

⁵ Ende und Anfang. Ges. W. Bd. 10, S. 209.

alten Welt¹ mit Stumpf und Stiel auszurotten: sie hatten die Religion des Jenseits durch eine Religion des Diesseits² ersetzen wollen; für den Aufbau der zukünftigen Weltordnung aber muss reines Feld gemacht werden, es darf kein Stein auf dem anderen bleiben.

Die Zukunft liegt im Socialismus, er trägt die Keime des neuen Lebens in sich³. Die Natur läßt nichts länger existieren, als es innerlich lebensfähig ist⁴; die alte Gesellschaftsordnung aber hat sich überlebt, darum muß sie mit-leidslos zu Grunde gehen. Denn der Socialismus wird von Grund aus ein neues Gebäude aufführen. Vielfach ist die Ansicht verbreitet, als habe der Socialismus⁵ zum ausschließlichen Ziele die Lösung der Frage über das Kapital, die Rente, den Arbeitslohn und die Vernichtung des Menschenfressertums in seinen civilisierten Formen. Dem ist nicht so. Die ökonomischen Fragen sind außerordentlich wichtig, aber sie repräsentieren nur eine Seite einer ganzen Weltanschauung, welche danach strebt, mit der Beseitigung des Eigentums in seiner mißarteten Form von demselben Ausgangspunkt aus überhaupt alles Monarchische, Religiöse zu vernichten — in Rechtspflege, Verwaltung, in der ganzen Gesellschaftsordnung und am allermeisten in der Familie, im Privatleben, am häuslichen Herde, in der Lebensführung, in der Sittlichkeit. Es gilt eine Gesellschaftsordnung zu schaffen, die nicht wie die bisherige einzelnen Klassen, einzelnen Personen, sondern die der Gesamtheit, die allen zum Wohlbefinden, zur Befriedigung verhilft; und das geschieht, indem die persönlichen Rechte jedes einzelnen in ihrer ganzen Fülle

¹ Vgl. Vom anderen Ufer. Nach dem Gewitter. Ges. W. Bd. 5, S. 47. — Vom anderen Ufer. Epilog auf das Jahr 1849. Ges. W. Bd. 5, S. 130 ff. — Omnia mea mecum porto. Ges. W. Bd. 5, S. 138.

² Consolatio. Ges. W. Bd. 5, S. 124.

³ Vgl. 1. — Die alte Welt und Rußland. Ges. W. Bd. 5, S. 254. — Gedachtes und Erlebtes. Ges. W. Bd. 9, S. 118.

⁴ Das LVII. Jahr der Republik. Ges. W. Bd. 5, S. 68.

⁵ Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 337 ff.
Die socialpolit. Ideen A. Herzens. 5

zur richtigen Erkenntnis und zur Geltung gebracht werden¹. Die gegenwärtige, auf der Herrschaft des Mittelstandes beruhende Ordnung ist nur das Zwischenglied, welches die alte monarchisch-feudale mit der neuen socialistisch-republikanischen Welt verbindet².

Der Prototypus³ des monarchischen Staates — sei es des Königtums, sei es der Republik mit monarchischen Principien — ist der Hausvater, der für seine Kinder sorgt, der Herr, der seine Arbeiter beschäftigt, der Vormund, der für seine Mündel eintritt; der Prototypus der socialistischen Republik ist die freie Genossenschaft, deren Glieder in ihrer Verbrüderung gleiche Arbeit und gleichen Anteil am Gewinn haben. In dem einen Falle wird das Volk verwaltet, in dem anderen Falle verwaltet es selbst seine Angelegenheiten. Die Monarchie muß unbedingt auf eine geheiligte, unantastbare Autorität gegründet sein; diese Autorität steigt von den Stufen des Thrones bis ins Volk hinab, indem sie jeder Rangklasse in der gesellschaftlichen Hierarchie etwas von der höchsten Gewalt verleiht; auf der Stirn eines jeden Gensdarmen sind die Spuren des Öls bemerklich, mit dem sein Monarch gesalbt ist. Die Monarchie braucht Feierlichkeit und Prunk; der Purpur und die gesamte Repräsentation der Majestät sind dem Könige ebenso notwendig, wie dem Priester der Talar. Die königliche Gewalt muß sich auf Schritt und Tritt äußerlich bemerkbar machen, sie muß daran erinnern, daß einzelne Persönlichkeiten ihr gegenüber nicht in Betracht kommen, daß sie Untergebene sind, und verpflichtet sind, ihr ihr bestes zu opfern und vor allem ihr immer zu gehorchen.

Die Vernichtung der Autorität ist dagegen der Anfang der socialistischen Republik; ihre erste Vorbedingung sind freie und selbständige Menschen; denn jede Autorität vernichtet die Unabhängigkeit des Verstandes. Hier bedarf es

¹ Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Id. 4, S. 189.

² Das LVII. Jahr der Republik. Ges. W. Bd. 5, S. 67.

³ Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 338 ff.

keiner anderen Principien, als der unumgänglichen Grundlagen jedes gemeinschaftlichen Zusammenlebens; diese Grundlagen sind auch nicht ein besonderes Charakteristikum der socialistischen Republik, sie sind einfach notwendigerweise da vorhanden, wo Menschen zusammenleben, weil man vernünftigerweise ihrer nicht entraten kann. Denn die Forderungen des Verstandes sind an sich bindend, sie hängen nicht von irgend welchen Capricen ab, und eben darum giebt es auch nichts, was der Autorität mehr widerspräche, als die Logik; darum ist auch in Monarchien die Verwaltung so schwer und kompliziert, weil sie nicht die äußere Form für die Thätigkeit aller darbietet, sondern den Willen und den gesunden Verstand der Unterthanen ganz außer acht läßt, indem sie sie als unmündig und unfähig betrachtet. Je freier die Personen und mit den Personen auch die Kommunen sind, desto weniger hat der Staat zu thun; drei Viertel der Arbeit, die gegenwärtig die Regierungen belastet, wird von selbst geschehen, ohne jedes Wissen und ohne Beteiligung der Centralgewalt. Die Monarchie hat freiwillig diese Bürde auf ihre Schultern genommen, um dadurch ihre Macht über die Unterthanen zu festigen.

Die Monarchie ist auf den Dualismus begründet, die Regierung wird dabei nie mit dem Volke übereinstimmen können, denn sie ist die Vorsehung, der geheiligte Stand, der schaffende Geist, und das Volk nur die leidende Masse, die gehorsame Herde des guten Hirten. Die Monarchie ist vorzugsweise theokratisch, sie hält sich an das göttliche Recht, sie und die Religion stützen sich gegenseitig; der König auf Erden hat einen König im Himmel zur Voraussetzung seiner Existenzberechtigung. Denn warum sollten die Menschen nicht einem Könige gehorchen, wenn doch das ganze Weltall einem Gott gehorcht? Von einer wahren Sittlichkeit kann aber dabei nicht die Rede sein, denn die Pflicht des Gehorsams enthebt den Menschen seiner persönlichen Verantwortung und damit der Grundlage einer jeden Moral; die Autorität verneint die menschliche Würde und Selbständigkeit, ebenso wie der Glaube das Denken ausschließt.

In der Monarchie ist folgerichtig nur die Person des Herrschers sittlich, denn sie allein ist frei. Der socialistischen Staatsordnung ist ihr Lebensprincip immanent, sie kennt keinen Dualismus, keinen Unterschied zwischen Geistlichen und Weltlichen, Höheren und Niederen, der Mensch selbst ist ihre Religion, ihr Gott. Darum hat sie auch einen sittlichen, zum gesellschaftlichen Zusammenleben befähigten, freien Menschen zur Voraussetzung, der von niemandem Befehle erhält, durch keine übermächtige Gewalt bedrückt wird, und durch die Verantwortlichkeit für seine Handlungen zur Ausbildung der höchsten menschlichen Moralität gebracht wird. Denn die Moralität wird hier zur natürlichen Form des menschlichen Willens, sie repräsentiert die physiologische Vereinigung der Bestrebungen des Menschen mit der äußeren Welt, mit der Gesellschaft; sie bedarf keines weiteren Wegweisers, keiner strafandrohenden Anleitung. Darin stimmt die socialistische Staatsordnung mit der Natur überein; denn auch die Natur gehorcht nicht aufserhalb liegenden Gesetzen, sondern Gesetz und Erfüllung fallen in ihr zusammen, sie selbst ist das ins Leben gerufene Gesetz. Ein Gesetz als Abstraktion existiert nur in der menschlichen Einbildung. Der socialistische Staat bedarf keiner Symbolik, bedarf nicht der lügenhaften Idee der Übertragung der eigenen Selbstherrschaft auf gewählte Abgeordnete des Volkes; denn der freie Mensch kann sich seiner Selbstherrlichkeit ebenso wenig entäußern, wie jeder anderen Lebensfunktion, er kann sich nicht zum Sklaven seiner Stimme machen. Vertrauensmänner, Delegierte sind auch hier aus rein materiellen Ursachen infolge der Entfernungen, der Beschäftigungen der Menschen erforderlich, aber sie repräsentieren keine höhere Gewalt, sondern sie füllen nur den Willen ihrer Mandanten aus. In seiner früheren Form ist das Repräsentativsystem ganz wertlos¹; man hätte die ganze gesellschaftliche Hierarchie von Wahlen abhängig machen sollen, man hätte der Kommune anheimstellen sollen, ihre Regierung zu wählen, und alle jene

¹ Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 315.

Prokonsuln beseitigen sollen, die die heilige Weihe durch die ministerielle Salbung erhalten haben. Die Regierung¹ soll in der Kommunalverwaltung liegen, verbunden mit einer Kanzlei für alle gemeinsamen Angelegenheiten, mit einer Registratur zur Niederlegung des Volkswillens; einer weiteren Centralisation bedarf es dabei nicht, denn die republikanische Einheit ist begründet auf den allgemeinen Vorteil, auf die Entwicklung des Volkes, auf Gleichheit des Stammes und der Sitten, und wo diese Grundlagen fehlen, da ist auch kein Bedürfnis mehr nach einer künstlichen Vereinigung, nach naturwidriger Centralisation vorhanden. Zufällig verbundene Teile können sich trennen, um nach Bedürfnis entweder selbständig zu verbleiben oder in den Verband anderer mehr homogener Vereinigungen einzutreten. Ein Blick auf die heutigen Staaten Europas genügt, um zu erkennen, wie wenig in ihnen wirklich nationale Einheit vorhanden ist.

Der Gedanke der Freiheit erschreckt uns, weil wir uns vor den Menschen fürchten, weil die Monarchie sie uns für viel schlechter hat halten lehren, als sie wirklich sind. Bis jetzt schiefen wir nur ruhig im Vertrauen auf eine starke Regierung, die, auf die Macht der Bajonette gestützt, uns ins Gefängnis werfen, verschicken, fusilieren lassen kann — eine Regierung, deren Vorhandensein uns im Gegenteil Schlaf und Ruhe hätte rauben sollen. Der Mensch ist aber vorzugsweise ein „gesellschaftliches Wesen“, wie schon Aristoteles sagte, das sociale Zusammenleben zweckentsprechend zu gestalten kann ihm nicht schwer fallen, weil es einem Bedürfnis seiner Natur entspricht². Man soll nur einigiges Vertrauen³ zu den Menschen hegen, von ihnen nichts Unsinniges oder Unmögliches verlangen, weder übertriebene Tugendhaftigkeit, noch unnatürliche Selbstverleugnung, dann wird er von selbst das Böse meiden. Bisher bestrebte man sich, den gesunden Sinn der großen Massen zu leugnen; jetzt ist es endlich Zeit, die Mündigkeitserklärung des Volkes auszusprechen.

¹ Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 342 ff.

² Omnia mea mecum porto. Ges. W. Bd. 5, S. 157.

³ Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 343.

Noch setzen die gegenwärtigen Machthaber alles daran¹, um die Zügel der Herrschaft nicht aus den Händen zu verlieren; aber das Volk hat sein früheres kindliches Vertrauen in die Rechtmäßigkeit dessen, was mit ihm geschieht, verloren; nur die Furcht vor der Gewalt, und die Unfähigkeit, in dem eigenen Übel die allgemeine Krankheit zu erkennen, halten es noch in Schranken. Wohl haben es bereits klarsehende Männer unternommen², dem Volke über seine Zukunft die Augen zu öffnen. Die Wissenschaft der politischen Ökonomie in ihrer bisherigen beschränkt-doktrinären Gestaltung, in ihrer Abhängigkeit von der Bourgeoisie, wurde durch die Kritik bloßgestellt, vernichtet; denn die Kritik ist die Stärke unseres Jahrhunderts; populär jedoch ist sie nicht. Das Volk verlangt eine fertige Lehre, eine ausgearbeitete Dogmatik, es vermag sich nicht für abstrakte Ideen, für ökonomische Theorien zu begeistern. Die bisherigen socialistisch gedachten Versuche einer Neuschaffung der wirtschaftlichen Ordnung scheiterten an der Macht der Gewohnheiten, der Vorurteile, der phantastischen Überlieferungen. Sie waren erfüllt vom Wunsche nach dem Glücke der Gesamtheit, getragen von Liebe und Treue, Sittlichkeit und Hingabe an die Allgemeinheit, aber sie verstanden es nicht, die verbindende Brücke aus dem Bereich der Idee ins praktische Leben, aus der Welt der Bestrebungen in die Sphäre der Verwirklichung zu schlagen. Vorläufig wurde der Kampf gegen das Alte innerhalb der gebildeten Welt auf litterarischem Gebiete geführt; die alte Wissenschaft war bald im Nachteile, verlor ihre besten Anhänger, geriet in die Hände einer gewinnsüchtigen Mittelmäßigkeit. Die Wissenschaft des Malthus und des Say, an sich ohne bedeutende Tiefe, artete immer mehr aus in eine Gelehrsamkeit kleinlicher Handelspraktiken, mittels deren die Menschen mit einem möglichst geringen Kapitalaufwand möglichst viel Produkte herstellen und letztere möglichst sicher konservieren könnten;

¹ On liberty. Ges. W. Bd. 9, S. 253 ff.

² Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 187 ff.

man richtete nur sein Augenmerk darauf, wie man den armen Konsumenten auf der einen Seite durch Verringerung der gezahlten Löhne, auf der anderen Seite durch Steigerung der Produktpreise möglichst schädigen könne. Dagegen wurde denn auch allmählich aus der Tiefe des Volkslebens heraus¹ die Forderung nach Sicherstellung des täglichen Brotes mit immer größerem Nachdruck gestellt; ebenso wie bei den Besitzenden, so war auch nunmehr bei den Besitzlosen der revolutionäre Idealismus durch die ökonomische Frage in den Hintergrund gedrängt worden. Der Kampf wurde unvermeidlich, und zwar ein Kampf bis aufs Messer; denn sowohl der Hunger als die Sorge um den Besitz können den Grimm des Menschen entfachen. Die Hoffnung der Bourgeoisie beruht auf der Unwissenheit der Massen; denn letztere allein² machen Armut und Knechtschaft möglich, — das wußten diejenigen sehr wohl, die, zur Erziehung des Volkes berufen, es jahrhundertlang sittlich und physisch unterdrückt und in nahezu tierischer Unbildung belassen hatten. Aber das Leiden³ und der Drang nach Rache bilden schneller, als man glaubt, und reifen das Verständnis der Massen; denn allmählich sind ihnen die Augen geöffnet worden, und sie werden nicht lange um die Mittel verlegen sein, mit denen sie ihren Bedrückern alle Vorrechte, Privilegien und Monopole entreißen werden, nicht um sich damit zu bereichern, sondern um sie für immer zu vernichten, um der freien Weiterentwicklung der Menschheit die Bahn zu ebnen. Dabei muß jeder exklusive Patriotismus verschwinden⁴, denn, ebenso wie einst beim Auftreten des Christentums, so liegt auch die Stärke des Socialismus in seiner allgemein gültigen Weltbedeutung.

Herzen glaubt an die Notwendigkeit der socialistischen Weltordnung mit unerschütterlicher Festigkeit; und diese

¹ Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 191 ff.

² Pater V. Petcherine. Ges. W. Bd. 9, S. 266.

³ Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 192, 194.

⁴ Ebenda S. 377. — Gedachtes und Erlebtes. Ges. W. Bd. 7, S. 288.

Wahrheit, die ihm wie ein neues Evangelium erscheint, hat er aus seinem Inneren heraus sich selbst erworben. Seine Vorgänger und Lehrmeister erscheinen ihm nur als die ersten Pfadfinder¹; der Socialismus, zu Zeiten Saint-Simons und Fouriers noch in den Kinderschuhen, ist jetzt erst in das mannbare Alter getreten; alle bisherigen socialistischen Lehren erschienen Herzen nur als die ersten unartikulierten Laute der Sprache², die von dem jugendlichen Verstande erfaßt worden ist, ohne daß er sich ihrer noch zu bedienen vermag. Daher erkennt Herzen denn auch klar, wie viel Sinnloses in dem Kommunismus Baboeufs, in dem Socialismus Saint-Simons und Fouriers zu Tage gefördert worden ist³. Die Verschiedenheit der Entwicklungsstadien bringt denn auch den Unterschied der Systeme mit sich. Solange⁴ der Socialismus nur ein theoretischer Gedanke war, schuf er sich Formen und äußere Gewandung; gefiel er sich in phantastischen Konstruktionen — man denke nur an das Phalanstère Fouriers; als er sich jedoch zu verwirklichen begann, da verschwanden der Saint-Simonismus und Fourierismus, die nicht die genügenden Waffen zu einem Kampf auf Tod und Leben hatten bieten können. Immerhin blieb ihnen das Verdienst, dem Zukunftswerke vorgearbeitet zu haben; „denn wie hätte das Volk nicht sehend werden sollen“, ruft Herzen aus⁵, „wenn solche Ophthalmisten wie Saint-Simon und Fourier vorhanden waren, um ihm den Staar zu stechen“.

Daß von diesen beiden Männern⁶, die, ohne einander zu kennen und von ganz verschiedenen Ausgangspunkten beginnend, doch zu denselben Resultaten gekommen waren, einander auf das vorzüglichste ergänzend, Saint-Simon von jeher den größeren Einfluss auf Herzen ausübte, lag schon in

¹ Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 194.

² Pater V. Petcherine. Ges. W. Bd. 9, S. 264.

³ Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 346.

⁴ Ebenda S. 347.

⁵ Ebenda S. 194.

⁶ Vgl. L. Stein, Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich. Leipzig 1850. Bd. 2, S. 228 ff.

äußeren Verhältnissen bedingt. Aristokrat von Geburt, wie jener, hatte er früh schon Gelegenheit Menschen und Verhältnisse in reichem Maße kennen zu lernen; beide hatten bereits in jugendlichem Alter eine Fülle mannigfaltigster Eindrücke gewonnen, die ihnen die gefundenen Wahrheiten erst zur Anschauung, dann zum Verständnis brachten; beiden war daher besonders der Blick für die Vergangenheit klar geschärft, in der sie, von verwandten Erscheinungen der Gegenwart ausgehend, unschwer den Kausalzusammenhang der Dinge zu erkennen vermochten. In Übereinstimmung mit Saint-Simon ist Herzen vorzugsweise begreifend, sein kritischer Blick kommt ihm dabei zu statten; Fourier hingegen, in kleinlichen Verhältnissen fern von dem Getriebe der großen Welt erwachsen, gelangt auf dem Wege des Nachdenkens zum Princip, das er dann in der Außenwelt verwirklicht sehen will. In jener mehr realeren Welt, in welcher Herzen gemeinschaftlich mit Saint-Simon zu Hause war, mochte sich wohl eine Verständigung erzielen lassen; da er jedoch Fourier nur auf dem Gebiete der logischen Konstruktion traf, so musste er bei der in ihm selbst hierin vorhandenen Neigung zum Extremen, trotz der Übereinstimmung der Grundgedanken, notwendigerweise mit ihm zerfallen. So haben denn die phantastisch-symbolischen Aufstellungen Fouriers keine Anziehungskraft auf Herzen auszuüben vermocht. Aber auch der Saint-Simonismus vermochte ihn nicht dauernd zu fesseln und konnte ihm nicht genügen, zumal als er unter dem Einflusse Bazards und Infantins immer mehr in eine mystische Kultusform ausartete, immer mehr religiösen Charakter annahm. Denn alles annähernd theokratische hatte Herzen aus seinem System auszumerzen sich bestrebt; nur praktisch-reale Elemente sollten in seiner Dogmatik Aufnahme finden. In Bezug auf diese letztere Anforderung fand er nun, im Gegensatz zu jenen beiden Begründern des französischen Socialismus, volle Befriedigung in den Lehren des Mannes, der gleichzeitig in England Bahn brechend gewirkt hatte, Robert Owen¹.

¹ Vgl. Conrads Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 5, S. 81, Art. Owen von H. Herkner.

Die Übereinstimmung in den Ansichten Herzens mit denjenigen des großen englischen Socialisten ist charakteristisch genug für seine Denkweise, um ein etwas ausführlicheres Eingehen auf das Verhältnis beider zu motivieren.

Beide hatten ihre Lehren auf dieselben Grundlagen gestellt. Ebenso wie Herzen hatte auch Owen¹ mit der Beseitigung alt überlieferter, das klare Verständnis der Menschen trübender Vorurteile begonnen; er hatte sich nicht gescheut zu zeigen, daß religiöser Mysticismus die freie Entwicklung der Menschheit behindert; dafür hatte ihn das englische Volk gesteinigt. Denn, obgleich in seinen Institutionen² freier als das europäische Festland, kennt England doch noch weniger als jenes die sittliche Unabhängigkeit des Gewissens; man beugt sich hier mehr als anderswo vor der Macht der öffentlichen Meinung, die, vom Geiste beschränkter Mittelmäßigkeit getragen, alle über die Zahl der einmal fest kursierenden Ideen hinausgehenden Lehren perhorresciert. Dennoch bewahrte Owen bis ins höchste Alter hinein seine großartige Toleranz in der Sündenvergebung, seine Milde bei Beurteilung menschlicher Dinge; denn ebenso wie Herzen hatte er nicht richten sondern prüfen wollen, wenn auch letzterer sein empörtes Gefühl weniger in Schranken zu halten vermochte als Owen, den er bewunderungsvoll als „den Entlastungszeugen im großen Criminalprozess der Menschheit“³ bezeichnet. Es war sein Bestreben, das allmähliche Emporkommen, die Ausgestaltung des menschlichen Verstandes in der geschichtlichen Entwicklung zu verfolgen⁴; denn indem er in allen Dingen die auf notwendigen Kausalzusammenhang beruhende Weiterbildung sah, wollte er die Gesetzmäßigkeiten finden, die auch für die Zukunft bestimmend in der Leitung des menschlichen Verstandes zum Segen der Gesamtheit verwertet werden sollten. „Denn“ sagte er, — und damit stimmte er völlig mit Herzen überein — „der Charakter

¹ Robert Owen. Ges. W. Bd. 9, S. 284.

² Ebenda S. 287.

³ Ebenda S. 279.

⁴ Ebenda S. 289 ff.

des Menschen wird durch die ihn umgebenden Umstände bestimmt; aber die Gesellschaft vermag es, diese Umstände so auszugestalten, daß sie die bestmögliche Entwicklung der geistigen und praktischen Fähigkeit befördern, indem dabei die unendliche Mannigfaltigkeit der Persönlichkeiten in Harmonie mit der Mannigfaltigkeit der Natur gewahrt bleibt. Die Schwäche des Systems lag in der Voraussetzung Owens, daß die zeitgenössische Gesellschaft seine Wahrheit verstehen würde, in der an sie gestellten Zumutung, sich nicht als das Endresultat der Entwicklung, sondern nur als ein physiologisches weiterzubildendes Entwicklungsstadium anzusehen. Das betonte auch Herzen, der den Optimismus Owens nicht zu teilen vermochte; denn letzterer vindizierte der Menschheit¹ bereits die volle Reife der Erkenntnis, während Herzen sich darüber klar war, daß es vorläufig erst die Aufgabe der wenigen geistig erleuchteten sei, die Wahrheit für die Menschheit zu erringen, und ihr in unablässigem Streit zur allgemeinen Anerkennung zu verhelfen². Denn die ganze bisherige Erziehung der Menschen war dermaßen auf Vorführung entstellter Bilder gerichtet³, daß es einer längeren Läuterung des menschlichen Geistes zur Gewöhnung an einfach klare Gedanken wird bedürfen müssen. Dennoch hat Owen, auch schon Dank seiner Methode⁴, berechtigten Anspruch auf unsere Anerkennung; denn behufs socialer Wiedergeburt der Menschen begann er nicht mit der Konstruktion eines Phalanstère⁵, träumte er nicht von ikarischen Gefilden⁶, sondern er gründete eine Erziehungsanstalt, in welcher Kinder im zartesten Alter Aufnahme fanden⁷. Damit hat Owen sich

¹ Robert Owen. Ges. W. Bd. 9, S. 300, 301.

² Vgl. Vom anderen Ufer. Vixerunt. Ges. W. Bd. 5, S. 99, 100.

³ Robert Owen. Ges. W. Bd. 9, S. 292. Vgl. Vom anderen Ufer. Omnia mea mecum porto. Ges. W. Bd. 5, S. 152.

⁴ Ebenda S. 302 ff.

⁵ Wie Fourier, Considerant etc.

⁶ Wie Cabet.

⁷ Es sei hier daran erinnert, daß Owen es war, der auch die erste Anregung zu den heutzutage in England verbreiteten cooperativen Arbeiter-Konsumvereinen und zu den Trades-Unions gab.

das große Verdienst erworben — und das rechnet Herzen ihm besonders hoch an — allen denjenigen die Waffe aus der Hand genommen zu haben, die den Socialismus des unfruchtbaren Utopisierens zeihen, die ihm die Fähigkeit absprechen, praktisch lebensfähige Gebilde zu schaffen. Das Institut von New Lanark erbrachte aber auch den thatsächlichen Beweis, daß der arme unterdrückte Arbeiter, der Bildung entbehrend, von Jugend auf zu Trunk und Betrug und zum Kampf gegen die Gesellschaft angeleitet, den Reformbestrebungen sich nur anfangs aus Mißtrauen widersetzt; sobald er sich jedoch davon überzeugt hat, daß die Veränderung nicht zu seinem Schaden gereicht, folgt er dem Führer mit Ergebung, dann mit vertrauender Liebe.

Robert Owen¹ machte durch sein Leben das Wort „tout comprendre, c'est tout pardonner“ zur Wahrheit. Auch darin tritt die Übereinstimmung Herzens mit ihm zu Tage, daß beide zu der Einsicht gelangen, wie beschränkt der freie Wille des Menschen ist, wie sein Thun oft nur die Folge äußerer Umstände ist, wie unberechtigt es daher ist, bei jedem Verbrechen nur die Schuldfrage aufzuwerfen und das Strafmaß zu erwägen, während man doch vielmehr die Ursachen des Übels zu beseitigen suchen sollte; dazu aber muß man die Menschen nicht durch Furcht vor Strafe vom Bösen abschrecken wollen, sondern es gilt, sie von Hause aus durch Erziehung zur Übereinstimmung mit den Daseinsgesetzen der Gesellschaft zu bringen, nicht durch gewaltsamen Eingriff in ihre Entwicklung, sondern durch Ausbildung der in ihnen ruhenden gesellschaftlichen Fähigkeiten. Letzteres wurde in erster Linie von derjenigen Richtung des Socialismus mißverstanden und verkannt, die in direktem Widerspruch zu der praktisch-pädagogischen Methode Owens durch Gewaltmaßregeln die menschliche Gesellschaft zur Ordnung bringen wollte; es war das jener Kommunismus, als dessen

¹ Robert Owen. Ges. W. Bd. 9, S. 310 ff.

erster krasser Repräsentant zu Ende des vorigen Jahrhunderts Grachus Babœuf, auftrat¹.

So sehr Herzen im wesentlichen mit Owen übereinstimmte, so energisch nimmt er gegen die Art und Weise des Vorgehens des Babouvismus Stellung², obgleich er bei aller Mißbilligung der Ziele seine Bestrebungen als zweckverwandt anerkennt. Der Grundfehler Babœufs bestand nach Herzens Meinung darin, daß er eine starke Regierungsgewalt in die neue Welt mit hinübernehmen wollte; kraft dieser Gewalt wollte er die Menschen zu ihrem Glücke zwingen, machte sie zu Leibeigenen der Gesamtheit und that jeglicher freien Entfaltung individueller Fähigkeiten durch die von oben herab dekretierte Gleichheit und absolute Regelmäßigkeit Gewalt an. Er lebte in dem Irrtum, als befände sich die Gesellschaft in einem pathologischen Zustande, er wollte ihr gegenüber die Thätigkeit des Chirurgen verrichten, der zur Heilung des Körpers in der operativen Entfernung der kranken Teile das Mittel findet. Es ist jedoch nur ein solcher Zustand als pathologisch anzusprechen, der von einer gewissen, gegebenen Norm abweicht; wo aber wäre in der menschlichen Entwicklungsgeschichte diese Norm zu finden, wann und durch wen wäre dieselbe festgesetzt worden? Unsere Gesellschaftsordnung ist vielmehr das notwendige Resultat vorhergehender Ursachen, ihr Zustand ist kein pathologischer, sondern ein embryonischer, er ist an sich unvollkommen, birgt aber die Keime zukünftiger Ausgestaltung in sich. Das erkannte auch Owen, und darum übernahm er der Gesellschaft gegenüber die Thätigkeit — nicht des Chirurgen — sondern des Accoucheurs, der eben jene Keime zu lebensvoller Entfaltung bringen will. Babœuf³ wollte den Menschen ihr Wohlbefinden zugleich mit der kommunistischen Republik aufocytieren; Owen wollte sie durch Erziehung

¹ Vgl. Conrads Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 2, S. 1, Art. Babeuf v. G. Adler.

² Robert Owen. Ges. W. Bd. 9, S. 313 ff. — England. Ges. W. Bd. 9, S. 209, 210.

³ Robert Owen. Ges. W. Bd. 9, S. 321 ff.

in einen unvergleichlich vorteilhafteren ökonomischen Zustand hinüberleiten; beide scheiterten, weil sie von den Massen nicht verstanden wurden. Gleichzeitig mit ihnen lebte ein Mann, dem nichts ferner lag, als eine derartige auf das Wohl der Menschheit hinzielende Absicht — Napoleon Bonaparte; aber er verstand es, in den Menschen ruhende Eigenschaften zu seinen Zwecken heranzuziehen, er machte sich den Genius des Volkes dienstbar, er wurde von den Massen begriffen, und darum errang er unerhörte Erfolge.

Bedürfte es wohl eines schlagenderen Beweises dafür, daß nicht diejenigen Reformbestrebungen die größte Aussicht auf Erfolg haben, die der Menschheit den meisten Nutzen versprechen, sondern daß es vielmehr eine notwendige Vorbedingung ihres Gelingens ist, daß ihnen im menschlichen Gemüte durch Verbreitung der Erkenntnis ihrer grundlegenden Gedanken der Boden zuvor bereitet war? Indem Herzen das als unumstößliche Wahrheit erkannte, machte er es sich und allen anderen Vorkämpfern des Socialismus zur Pflicht, allen zuvor durch unablässige Verkündigung der erkannten Wahrheiten in den weitesten Kreisen das Verständnis für die zu erwartende Neugestaltung der Dinge heranreifen zu lassen¹; wären diese Wahrheiten in ihrer naturgesetzten Notwendigkeit erst allgemein erkannt, so würde die Realisierung derselben wie eine reife Frucht vom Baume fallen müssen. —

Berechtigter Weise tritt Herzen hiermit in einen Gegensatz zu der Mehrzahl seiner socialistisch wirkenden Vorgänger, der Fourierismus mit seinem Phalanstère, der Babouvismus mit seiner gewaltsam egalitären Republik, ebenso auch die Weiterbildung des Communismus in den ikarischen Zukunfts-Plänen Cabets² entbehrten von vornherein der Lebensfähigkeit, da sie ihre Institutionen schaffen wollten,

¹ Robert Owen. Ges. W. Bd. 9, S. 321. — Vixerunt. Ges. W. Bd. 5, S. 98 ff. — Consolatio. Ges. W. Bd. 5, S. 125 ff. — Das russische Volk und der Socialismus. Ges. W. Bd. 5, S. 213. — Pater Petcherine. Ges. W. Bd. 9, S. 266.

² Vgl. Conrads Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 2, S. 801, Art. Cabet von Lexis.

ohne ihnen zuvor durch die Anerkennung der Völker ihre Existenzberechtigung gesichert zu haben. Allerdings erwartete auch Herzen eine der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung in nichts ähnliche Neugestaltung der Dinge in der Zukunft, aber eben darum, weil dieselbe wohl ebenso wenig mit den vorhandenen Erscheinungsformen des socialen Lebens gemein hatte, als jene phantastischen und erzwungenen Konstruktionen der früheren Socialisten, erachtete er es für notwendig, die Reform des Gesellschaftslebens durch eine Reform des menschlichen Denkens anzubahnen. Indem er nun auf der anderen Seite jedes Compromiß mit der alten Weltordnung verwarf, gelangte er in eine Oppositionsstellung auch gegenüber jener Richtung des politischen Socialismus, die sich zeitweilig vorzugsweise in Frankreich geltend machte¹, und in erster Linie durch Louis Blanc², weiterhin durch Armand Barbès, Ledru-Rollin u. a. vertreten wurde. Alle diese Männer sahen in der Revolution des Jahres 1793 die Metaphysik des gesellschaftlichen Lebens³, die Ideen jener Zeit waren ihnen zur religiösen Tradition geworden, die Schlagwörter „Republik“ und „Demokratie“ repräsentierten ihnen die Erfüllung aller Wünsche: Verbrüderung der Völker, Sättigung der Hungrigen, Beglückung der Menschen; und indem Louis Blanc, zeitweilig Mitglied der provisorischen Regierung in Frankreich, das von ihm proklamierte Recht auf Arbeit mit Hilfe der Staatsgewalt praktisch organisieren wollte, nahm er damit eine der von Herzen am meisten angegriffenen Grundlagen der alten Weltordnung in die neue mit hinüber. Alle Versuche einer Ausgleichung zwischen dem formalen Republikanismus und dem Socialismus sah Herzen von Hause aus als verfehlt an⁴; insbesondere sah er gerade in dem von Louis

¹ England. Ges. W. Bd. 9, S. 201, 202.

² Vgl. Conrads Handwörterbuch der Staatswissenschaftler, Bd. 2, S. 643, Art. Blanc von L. Blster.

³ England. Ges. W. Bd. 9, S. 210 ff.

⁴ England. Ges. W. Bd. 9, S. 212. — Briefe aus Frankreich und Italien. Ges. W. Bd. 4, S. 368. — Ende und Anfang. Ges. W. Bd. 10, S. 221 ff.

Blanc verteidigten Princip der staatlichen Centralisation¹ eines der wesentlichsten Hemmnisse freier gesellschaftlicher Entwicklung. Der Kardinal-Unterschied lag darin, daß jene vermittelnden Socialisten eine Reform im Auge hatten, die in Anlehnung an die früheren Revolutionen einen vorwiegend politischen Charakter tragen würde, während Herzen eine ihrem ganzen Wesen nach ausschließlich sociale Reform radikalster Färbung wünschte und prognosticierte². Es ist das eines der Momente innerhalb des Ideenkreises Herzens, die es uns immer wieder in die Erinnerung zurückrufen, daß er die Schule Saint-Simons³ hatte durchmachen müssen, um zu jenen Überzeugungen zu gelangen, die späterhin den Inhalt seines Daseins ausmachten. —

In weit größerem Mafse entsprach den Forderungen Herzens in Bezug auf die Ausgestaltung der socialistischen Lehre der seinerzeit bedeutendste Vertreter des kritischen Socialismus: Pierre Josephe Proudhon. Allerdings vermochte er in den Ideen Proudhons ein positives System nicht zu entdecken⁴, was dieser vorbrachte, war vorzugsweise Kritik und Negation des Bestehenden; darin gerade aber lag seine Stärke, auf diesem Gebiete vermochte er einer der gefährlichsten Gegner der Anhänger der alten Weltordnung zu werden. Proudhon ist vorzugsweise der Dialektiker, der Controversist der socialen Fragen⁵; es besteht darin viel Ähnlichkeit zwischen ihm und Hegel, nur mit dem Unterschiede, daß Hegel stets auf der ruhigen Höhe der Wissenschaft verharret, während Proudhon sich mitten in das Kampfgetümmel der Parteien hineinstürzt, in die innersten Tiefen der Volksseele hineindringt. Er giebt keine abstrakten Recepte, keine

¹ Vgl. Louis Blanc, *L'état et la commune*. Paris 1866.

² *Die alte Welt und Rußland*. Ges. W. Bd. 5, S. 266 ff. — *Briefe aus Frankreich und Italien*. Ges. W. Bd. 4, S. 184 ff.

³ Vgl. L. Stein, *Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich*. Leipzig 1850. Bd. 2, S. 226, 227.

⁴ *Briefe aus Frankreich und Italien*. Ges. W. Bd. 4, S. 347. — *Pater Petcherine*. Ges. W. Bd. 9, S. 264.

⁵ *Gedachtes und Erlebtes*. Ges. W. Bd. 9, S. 44 ff.

systematischen Formeln, keine Nutzenwendungen; die Idee der Nationalbank ist die einzige Utopie deren er sich schuldig gemacht hat; denn indem er darauf verzichtet eine Panacee für die Leiden der Menschheit zu finden, erscheint er als der schonungslose Beurteiler, der den Zersetzungsproceß der alten Ordnung Schritt für Schritt und in allen Zweigen des gesellschaftlichen Organismus verfolgt. Er ist der abgesagte Feind aller derjenigen „ewigen Wahrheiten“, die nur dazu beitragen, das menschliche Erkennungsvermögen, das sie kritiklos annehmen muß, in Schlaf zu wiegen¹; denn die reale Wahrheit ist der Spiegel der zeitweiligen Ereignisse, und erhält ihren lebendigen Inhalt durch ihre beständige Beeinflussung seitens derselben. Die politischen Ideen des alten Liberalismus und der konstitutionellen Republik, wie sie in den Jahren 1793 und 1848 zum Ausbruch kamen, hielt mit Herzen auch Proudhon für überlebt²; auch er erwartete den völligen Zusammenbruch der alten Welt³, und erregte ebenso wie jener bei seinen Zeitgenossen durch die Unabhängigkeit und Rückhaltlosigkeit in der Kritik des vergangenen Anstoß, ohne sich dadurch in der Freiheit seines Denkens beirren zu lassen. Es war diese Übereinstimmung im Radikalismus, diese Verurteilung jeglichen veralteten Doctrinarismus⁴, welche diese beiden Männer auch zeitweilig zu gemeinschaftlicher praktischer Thätigkeit verband⁵; allerdings sollte es sich späterhin zeigen, daß Herzen an energi-

¹ Gedachtes und Erlebtes. Ges. W. Bd. 9, S. 48. Vgl. John Stuart Mill, *On liberty: the deep slumber of a decided opinion.*

² Vgl. *Correspondance de P. J. Proudhon.* Paris 1875. Tome 4, S. 316, 317. Brief an A. Herzen vom 7. August 1852.

³ Vgl. *Briefe aus Frankreich und Italien.* Ges. W. Bd. 4, S. 376.

⁴ Vgl. *Ende und Anfang.* Ges. W. Bd. 10, S. 236 ff.

⁵ Proudhon erhielt von Herzen die Mittel zur Begründung seines Journals *La voix du peuple* und räumte ihm zugleich die Beteiligung an der Redaktion desselben ein. *Gedachtes und Erlebtes.* Ges. W. Bd. 9, S. 43—58. — Vgl. *Correspondance de Proudhon.* Paris 1875. Tome 3, S. 29, 150. — *Ebenda,* Tome 11, S. 21—25. Brief an A. Herzen vom 21. April 1861. — *Ebenda,* Tome 9, S. 347—351. Brief an A. Herzen vom 15. März 1860.

scher Konsequenz in der Ausführung der Ideen von Proudhon noch übertroffen wurde.

Nur in einem Punkte gingen die Ansichten Proudhons und Herzens wesentlich auseinander, nämlich in Bezug auf ihre Auffassung von der notwendigen Ausgestaltung des Familienlebens. Jedes auf socialistischer Grundlage beruhende wissenschaftliche System hat in erster Linie zu zwei Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Lebens Stellung zu nehmen¹, zum Eigentum und zur Familie. Auf die Ansichten Herzens in Bezug auf die Zukunftsform des Eigentums wird bei Betrachtung seiner praktisch-politischen Ideen näher einzugehen sein, während seine Postulate betreffend die Familie durch den Vergleich mit denjenigen Proudhons um so eher zu Tage treten, als er in seiner Kritik über Proudhons Schrift „Über die Gerechtigkeit in Kirche und Revolution“ dieser Frage näher tritt². Herzen steht nicht an, die Anschauungen Proudhons über die Bedeutung der Frau und über die Beziehungen des Familienlebens als roh und reaktionär zu bezeichnen; aus ihnen spricht die Empfindung des *pater familias*, der sich selbst für das monarchische Haupt des Hauses, das Weib nur als seine Haushälterin und untergebene Arbeiterin betrachtet. Das Ideal Proudhons ist die auf strenger Unterordnung unter die väterliche Obergewalt beruhende römisch-rechtliche Familie; sie wird für ihn zur Handwerkstätte, indem er ihr die Aufgabe stellt, im Dienste der Gerechtigkeit in beständiger Arbeit alles Persönlich-Leidenschaftliche in ihren Gliedern zu ertönen. Das Leben wird allen Reizes entkleidet, die rastlose Arbeit wird als Pflicht hingestellt, um einer abstrakten Gerechtigkeits-Idee Genüge zu thun. So ist der Mensch von mystischer Beeinflussung und religiösem Zwange nur befreit worden, um zum Sklaven des unerbittlichen „*fiat justitia, pereat mundus*“ zu werden. Die Frau wird nicht nur mit unerbittlicher Strenge für einen oft ohne

¹ Vgl. L. Stein, Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich. Leipzig 1850. Bd. 2, S. 124.

² Gedachtes und Erlebtes. Ges. W. Bd. 9, S. 59–79.

selbstthätiges Bewußtsein gethanen Schritt verantwortlich gemacht, und gezwungen, alle Konsequenzen desselben willenlos zu tragen, es werden auch alle freien Regungen und Fähigkeiten ihres Geistes gewaltsam unterdrückt. Auf der Entfaltung letzterer¹ im Sinne der gesellschaftlichen Wohlfahrt aber beruht nach Herzen die gesamte Neugestaltung der menschlichen Dinge, und kein Glied der Gesellschaft soll dabei vernachlässigt werden, der Frau soll ebenso ihr Recht werden wie dem Manne. Aber ist erst einmal in der Familie eine unantastbare Autorität mit centralisierender Gewalt geschaffen, so baut sich folgerichtig auf ihr auch die antike patria auf, in deren Dienst so unermesslich viel Unheil angerichtet ward. Herzen ist sich der Schwierigkeit des zu lösenden Problems sehr wohl bewußt², denn es gilt hier, zwei diametrale Gegensätze in befriedigender Weise zu versöhnen; auf der einen Seite³ läßt sich der im Menschen vorhandene natürliche Fortpflanzungstrieb seine Berechtigung nicht abstreiten, auf der anderen Seite erscheint es unmöglich, die Beziehungen zwischen Mann und Weib auf zufällige geschlechtliche Begegnungen zu reduzieren. Das Christentum verwirrte die vorhandenen philosophischen Verhältnisse, indem es eine ungesunde mönchische Askese als das Ideal hinstellte und die Ehe nur als eine Concession, als Inkonsequenz acceptierte; um die Unlöslichkeit der Ehe zu wahren, bedurfte es eines mystischen Hintergrundes, wurde die Ehe auf ein Sakrament begründet. Aber mit der Beseitigung aller mystischen Vorstellungen gilt es auch hier eine rein natürlich vernunftgemäße Ordnung der Dinge zu schaffen. Der Rückfall in das Tierische ist schon deshalb zu verwerfen, weil er der gesellschaftlichen Entwicklungsstufe der Menschheit nicht adäquat ist; die rohesten Ausbrüche geschlechtlicher Leidenschaften erschienen aber auch in der Regel als Reaktion gegen eine gewaltsame Unterdrückung natürlicher Triebe. Eine

¹ Vgl. Vom anderen Ufer. Einleitung. Ges. W. Bd. 5, S. 10.

² Vgl. In Anlaß eines Dramas. Ges. W. Bd. 2, S. 308 ff.

³ Gedachtes und Erlebtes. Ges. W. Bd. 9, S. 70 ff.

gesunde Entwicklung ist nur möglich auf der Basis absolut gleicher Bestimmungsfreiheit von Mann und Frau. Die Frau soll von jeglicher einengenden Vormundschaft befreit werden und volles Anrecht auf selbständige Arbeit, auf sociale Betätigung erhalten; ihr soll vor allem die Kenntnis der natürlichsten grundlegenden Lebensbedingungen und Lebensvorgänge nicht vorenthalten werden. Denn auch hier ist der menschliche Geist das Gebiet, auf dem die Schlacht geschlagen und der Sieg errungen werden soll. Wenn erst die Menschen von metaphysischen Einflüssen befreit, in freier Auffassung ihres Daseins erkannt haben werden, welche Lebensformen dauernd ihren natürlichen Ansprüchen gerecht werden, dann wird es auch keines Wegweisers, keines in Erz gegrabenen Gesetzes bedürfen; Mann und Frau werden sich auf Grund freien beiderseitigen Übereinkommens mit einander verbinden, nicht um sich eins dem andern zum Opfer zu bringen, nicht um gänzlich in dem Familienleben aufzugehen, das doch nur eine Seite der vielgestalteten menschlichen Existenz darstellt. Indem nun auch auf diesem Gebiete die Beziehungen der Menschen zu einander auf Grund der Entfaltung der persönlichen Eigenschaften unter dem Einflusse der gesellschaftlichen Erziehung sich gestalten, wird dadurch einmal der allgemeinen Harmonie im menschlichen Leben Vorschub geleistet werden; es wird dadurch im besondern aber auch der Existenz des einzelnen Individuums eine neue Basis verliehen werden, indem er nunmehr nicht mehr als das Produkt einer durch zufällige äußere Umstände hergestellten Verbindung erscheinen wird, sondern seine Entstehung der natürlichen Affinität homogener Kräfte zu danken haben wird. —

Wenn wir hierin einen Gegensatz zwischen Herzen und Proudhon feststellen konnten, — zwei Männern, die in bezug auf ihre vorwiegende Denkweise durchaus als Gesinnungsgenossen erscheinen —, so wird es zur Vervollständigung der Darstellung des Herzenschen Ideenganges nach einer anderen Richtung hin von Interesse sein, seine teilweise Übereinstimmung mit einem ihm im übrigen durchaus nicht verwandten Geiste zu konstatieren, mit

John Stuart Mill¹. Mill war als Ökonomist einer der bedeutendsten Vertreter der von Herzen so sehr verurteilten Smith'schen Schule; zudem war er eine in England offiziell anerkannte Autorität, ein Mann der bestehenden Ordnung, der, wenn er gewollt hätte, jederzeit einen Sitz in der Regierung hätte einnehmen können. Dennoch begegnete er sich mit Herzen² in der Proclamierung der Freiheit, die er gegenüber der bestehenden Gesellschaft, den Sitten, der tötenden Macht der Gleichgiltigkeit, gegenüber der kleinlichen Unduldsamkeit der Zeitgenossen verteidigt. Denn auch er konstatiert einen Verfall, ein Verwischen der Persönlichkeit, ein Überhandnehmen der schablonisierten Mittelmäßigkeit. Die „conglomerated mediocrity“ Mills ist eben nichts anderes als die „Meschtschanstwo“ Herzens³, es ist dasselbe Bild der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, das sich den Blicken beider, wenn auch in etwas verschiedener Beleuchtung, darstellt. Der wesentliche Unterschied liegt nur in den Konsequenzen, die beide infolge der gewonnenen Eindrücke ziehen; denn während der konservative Vertreter der alten Schule die verkommene Gesellschaft auf die Vergangenheit zurückweist, sieht der radikale Socialist im Bruch mit der Vergangenheit das einzige Heil. Mill sieht es kommen⁴ das die weitere Befestigung der Herrschaft des Mittelstandes⁵ auf die Dauer im Menschen die Fähigkeit ertönen muß, sich des Rechtes und der Freiheit überhaupt noch zu bedienen⁶; er führt darum den englischen Krämern die Gestalten aus der Zeit Cromwells und des Puritanismus zur Nacheiferung vor Augen. Herzen hingegen erkennt, das in der Vergangenheit nur infolge der begeisternden Macht großer Ideen die Menschen zu einer gewissen Heldenhaftigkeit hingerissen werden konnten;

¹ Vgl. Conrads Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 4, S. 1182, Art. Mill von Stamhammer.

² On liberty. Ges. W. Bd. 9, S. 242 ff.

³ Ende und Anfang. Ges. W. Bd. 10, S. 207.

⁴ Ebenda S. 254.

⁵ Vgl. Arabesken aus dem Westen. Ges. W. Bd. 8, S. 364 ff.

⁶ Vgl. Ende und Anfang. Ges. W. Bd. 10, S. 217, 268.

die moderne Menschheit in ihrer gegenwärtigen Verfassung besitzt aber nicht mehr diese Begeisterungsfähigkeit, und die einzige Idee¹, — die Idee des Socialismus — die die Völker zu retten und die neuen Gesetze Europas in heilsamer Weise anzubahnen vermag, widerspricht den Interessen der herrschenden Klassen. Daher kann und muß sich die Zukunftsreform nur unter der Voraussetzung der Vernichtung der alten gesellschaftlichen Daseinsformen vollziehen². —

¹ On liberty. Ges. W. Bd. 9, S. 254.

² Vgl. Vom anderen Ufer. Nach dem Gewitter. Ges. W. Bd. 5, S. 49 ff.

Mit Bewilligung der Fakultät abgebrochen.

V i t a.

Natus sum Joannes baro de Rosen Livonus Gross-Roopi anno h. s. LXX die XXX Septembris, patre Friderico, matre Virginia e gente Boltho de Hohenbach.

Fidei addictus sum evangelicae.

Litterarum elementis imbutus a Victore Diederichs, viro doctissimo, cui maxime de me merito semper gratias habeo, gymnasium adii Birkenruhense. Ubi vere maturitatis testimonium adeptus per duo semestria in universitate Halensi, per unum semester in universitate Berolinensi, per duo semestria Dorpati Livonorum, denuo per unum semester Halis studiis oeconomico-politicis, agronomicis, philosophicis operam dedi. Docuerunt me viri clarissimi: Kühn, Maercker, Haym, Conrad, Mendel, Albert, Ewald, Diehl, Stammler, Liszt, Vaihinger, Husserl, Treitschke, Schmoller, Wagner, Sering, Erdmann, Mucke, Stadelmann, quibus omnibus valde de me meritis praeter omnes Conrado maximas gratias semper agam et habeo.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.









Halle, Phil. Diss., 1893

(JIR)

ULB Halle

3

003 291 464



SB





29

8/12

Die
socialpolitischen Ideen
 Alexander Herzens.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der philosophischen Fakultät

der

Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt

von

Hans Freiherrn von Rosen.

Halle 1893.

